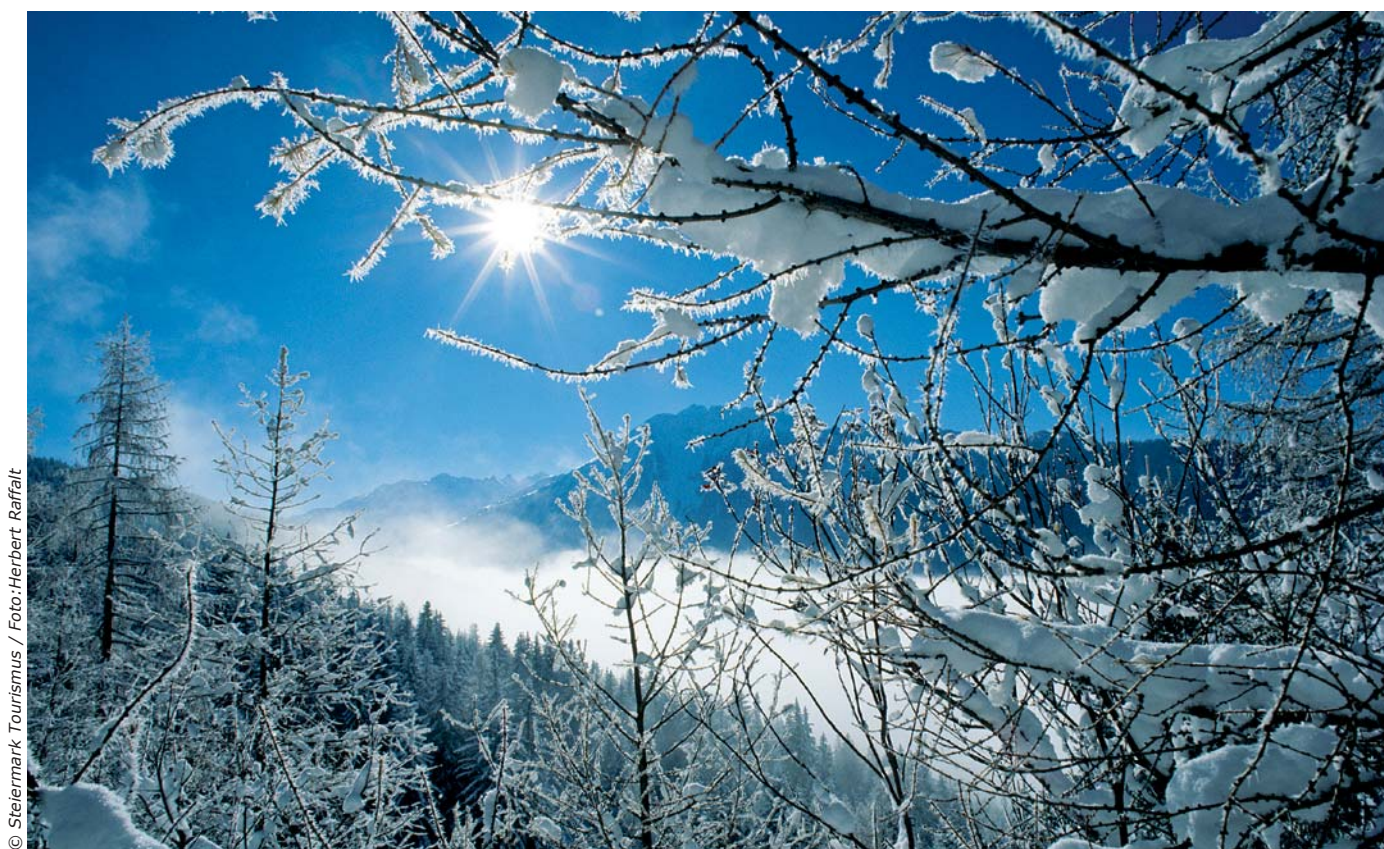


Frohe Weihnachten!

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien frohe Weihnachten und alles erdenklich Gute für ein gesundes und glückliches neues Jahr.



© Steiermark Tourismus / Foto:Herbert Raffalt

Diese einzigartige Aufnahme von Herbert Raffalt bietet einen Blick ins steirische Untertal bei Schladming

Zwischen den Südwänden des Dachsteins und den Schladminger Tauern überzeugen acht Tourismusorte mit Angebotsvielfalt, steirischer Gastlichkeit, Unterkünften in allen Kategorien und ureigenem Charisma. 223 km Pistenkilometer, 109 neueste Aufstiegshilfen und 87 urige Skihütten bis Après Ski Lokale bieten grenzenloses Skivergnügen. Das Herz der Skiregion, die Schladminger 4-Berge-Skischaukel, verbindet die bekannten Skiberge Hauser Kaibling–Planai–Hochwurzen und Reiteralm. Absolute Geheimtipps für Skigenießer sind auch die

kleineren Skiberge Rittisberg, Fageralm, Galsterbergalm, Stoderzinken, Riesneralm und Planneralp. Skilauf an 365 Tagen im Jahr am beeindruckenden Dachsteingletscher. Auch zu finden am Dachstein ist der Eispalast – ab sofort kann aber auch das Innere des Gletschers bewundert werden – schauen Sie direkt in eine Gletscherspalte! Jede Menge Freiraum für Winterfans bieten die passenden Pauschalangebote der Region: Ob „Skiurlaub mit WM Vorgeschmack“ inkl. Skipaß, Nächtigung, Eispalast... ab 469 Euro (7 Nächte) oder das Angebot „PS im Schnee +

Jagatee“ um 449 Euro (7 Nächte) mit Pferdeschlittenfahrt, Übernachtung, Jagatee... – live dabei in Ski amadé und der Region Schladming-Dachstein – Austragungsstätte der Alpinen Ski WM 2013.

Neu für Familien ist der Sun-Jet auf dem Skiberg Hochwurzen. Dieser stellt eine Kombination aus Gondelbahn und Sessellift dar – das heißt, 3 x Sessel und 1 x Kabine, 3 x Sessel und 1 x Kabine.... Jede Menge Veranstaltungen und Eventhighlights runden das Programm das gesamte Jahr über ab.

<http://www.schladming-dachstein.at>

Die Seite 2



Werner Faymanns Regierungserklärung S 3



Kraftakt für die Wirtschaft S 20



Der Wert des UrlaubsEuro im Winter S 23



Zukunftskonzept für den Wienerwald S 29

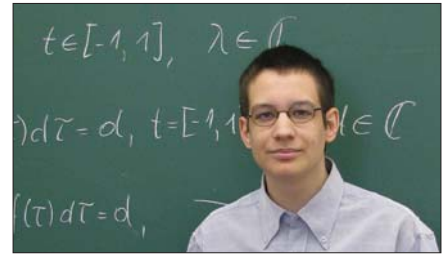


Mögliche Hilfe gegen Depressionen S 34

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer; jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 1: Stmk. Tourismus/H. Raffalt; BKA/HBF/A. Wenzel; Bilderbox (2); Biosphärenpark Wienerwald; TU Wien; Ingrid Ramsauer; ÖJ; Volksoper/D. Dimov; Thiemfilm Verleih; Salzburger Land/F. Hauswirth

Aus dem Inhalt

Faymann: Erfolgskriterium der Politik muß der Mensch sein	3
Pröll: 5 Wochen verhandelt für 5 Jahre Arbeit	6
Michael Spindelegger Der neue Außenminister	9
In Between.Austria Contemporary. Schau der jungen Kunst in und aus Österreich.	10
Aus Südtirol: Beginn der Zukunft«	11
Europa: Staatliche Beihilfen	12
Quo vadis, Europa? Von Ivan T. Berend	13
Europas Wirtschaft in der Rezession	19
Bund und aws setzen einen Kraftakt zur Konjunkturbelebung	20
Lufthansa übernimmt die AUA	22
Der UrlaubsEuro Winter 2008	23
Rückgang der Inflation: 2,3%	24
Teilbetriebnahme beim Projekt Lainzer Tunnel	26
Villach ist Kärntens innovativste Gemeinde	28
Zukunftskonzept für den Wienerwald	29
Genussvoll feiern mit dem Weingut Wien Cobenzl	32
Großes Silbernes Ehrenzeichen für Othmar Raus	33
Sicherheit kann gelernt werden – und das hilft gegen Depressionen	34
Einzigartiger Überblick über die Alpen	35
Österreichs jüngster Uni-Absolvent an der TU Wien	36
M. Lassnig Das neunte Jahrzehnt	38
The Artist as Troublemaker im Österr. Kulturforum New York	39
Der Struwwelpeter	40
Intervention: Franz Kapfer	43
Theater zu Hause	45
Das Technische Museum in Wien	46
Auftakt des Haydn-Jahres an der Botschaft Berlin	53
Die lustigen Nibelungen in der Wiener Volksoper	55
Musik und Tanz bauen interkulturelle Barrieren ab	56
Echte Wiener Edmund »Mundl« Sackbauer – diesmal im Kino	57
Serie "Österreicher in Hollywood" – die Schauspielerinnen Nora Gregor	59
»Die Weihnachtsandacht des Zimmermanns« von Peter Rosegger	61
Pisten für jeden Geschmack	64



Österreichs jüngster Uni-Absolvent S 36



Der Struwwelpeter S 40



Das Technische Museum Wien S 46



Die lustigen Nibelungen S 55



Echte Wiener im Kino S 57



Oberösterreich – Land der Vielfalt S 64

Erfolgskriterium der Politik muß der Mensch sein

Bundeskanzler Werner Faymann hielt, einen Tag nach der Angelobung der neuen Bundesregierung, am 3. Dezember seine Regierungserklärung im Nationalrat



Fotos: BKA/HBF / Andy Wenzel

Die erste Regierungserklärung der neuen Bundesregierung fand am 3. Dezember 2008 im Parlament statt. Dort gab Werner Faymann (Mitte) seine erste Regierungserklärung als neuer Bundeskanzler im Plenum des Nationalrats ab. Im Bild v.l.: Wissenschaftsminister Johannes Hahn, Vizekanzler Finanzminister Josef Pröll (beide ÖVP), Unterrichtsministerin Claudia Schmied, Verteidigungsminister Norbert Darabos (beide SPÖ) und Innenministerin Maria Fekter (ÖVP).

Das Erfolgskriterium der Politik muß der Mensch sein – und nicht der Umsatz oder der Gewinn“, so Bundeskanzler Werner Faymann bei seiner Regierungserklärung. Die SPÖ-geführte Bundesregierung werde weiters „alles tun, um die Konjunktur zu stabilisieren, die Arbeitsplätze zu erhalten und die Kaufkraft der ÖsterreicherInnen zu stärken“, so Faymann mit Blick auf die beiden bereits beschlossenen Konjunkturpakete, die durch eine vorgezogene Steuerreform ergänzt werden, die alle Steuerzahler und besonders den Mittelstand im Ausmaß von 2,2 Milliarden Euro entlastet. Faymann bekannte sich auch zur Absicherung unserer solidarischen Systeme: „Österreich hat ein solidarisch finanziertes Gesundheits- und Pensionssystem – und das soll auch so bleiben.“

Es gelte, „die Verantwortung für den Menschen über die Logik des Marktes zu stellen“. Gleichzeitig müsse der Arbeitsplatz in den Wirtschaftsbilanzen wieder zentrale Stellenwert bekommen, unterstrich Fay-

mann, der deutlich machte, daß „kein Arbeitnehmer dieses Landes Schuld an der Krise der Finanzmärkte und an der Rezession hat“. Klar bekannte sich Faymann zur Förderung von Leistung und Wettbewerb, genauso klar sei aber auch: „Wettbewerb und Spitzenleistungen für sich alleine machen noch kein funktionierendes Gemeinwesen. Das Erfolgsprinzip ist die Festschreibung von Solidarität“ – daher habe die neue Bundesregierung auch die „Solidarität zum Leitmotiv“ ihrer Tätigkeit gemacht. Im Vordergrund stehe weiters „das Prinzip des Handelns und nicht des Streitens“ sowie das „Prinzip der gemeinsamen Entscheidungsfindung statt des Diktats einer Gruppe und das Prinzip des Ausgleiches und nicht des Gegensatzes“, so Faymann, der die Sozialpartnerschaft als „Erfolgsmodell“ hervorhob.

Wille zur gemeinsamen Arbeit

Was SPÖ und ÖVP „in dieser Bundesregierung verbindet, ist der Wille zur gemein-

samen Arbeit und die Bereitschaft zum politischen Kompromiß“, so Faymann, der das Finden des gemeinsamen Nenners als Wesen der Demokratie bezeichnete. „Wenn zwei Parteien sich in allen Fragen diesen gemeinsamen Nenner zum Ziel machen, dann ist ihre Kraft nicht nur mit zwei, sondern mit vier zu multiplizieren“. Was es zur Bewältigung der Herausforderungen daher auch brauche, seien „Partnerschaften auf allen Ebenen“ – etwa im Gesundheits- und Bildungsbereich mit den Bundesländern oder mit den Seniorenverbänden in Pensionsfragen. Ebenso wie in Österreich müsse auch die Union „die Ziele einer sozialen und einer Arbeitnehmerunion voranstellen“, um die Herausforderungen zu bewältigen.

Vorgezogene Steuerreform und Familienentlastung erhöhen Einkommen spürbar

Jetzt gehe es für SPÖ und ÖVP darum, „Probleme zu orten sowie rasch und gemein-

Innenpolitik

sam an Lösungen zu arbeiten“. Geschehen sei dies schon beim ersten Konjunkturpaket, das wichtige Maßnahmen zur Förderung der mittelständischen Wirtschaft umfaßt, für die bis 2012 jährlich eine Milliarde Euro budgetiert sind. Für die nächsten beiden Jahre sei darüber hinaus ein 1,9 Milliarden Euro schweres Konjunkturpaket vereinbart, mit dem Investitionsanreize für Unternehmen geschaffen werden, so Faymann mit Hinweis darauf, daß die Bundesimmobiliengesellschaft Projekte um 850 Millionen Euro vorzieht und so Impulse für die Wirtschaft setzt. Ergänzt werden diese Maßnahmen durch die vorgezogene Steuerreform: „Wir werden sicherstellen, daß künftig erst ab einem Einkommen ab 11.000 Euro Steuern zu bezahlen sind“, so Faymann, der klarmachte, daß die Entlastung der Familien ein weiterer Schwerpunkt ist. Dafür gebe es 500 Millionen Euro, was u.a. die Einführung eines Kinderfreibetrags, die Erhöhung der Kinderabsetzbeträge und die Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten ermögliche. Steuerreform und Familienentlastung zusammen werden „etwa eine Alleinerzieherin mit zwei Kindern jährlich um ca. 1700 Euro“ entlasten, rechnete Faymann vor.

Die Bundesregierung bekenne sich auch zu „Haushaltsdisziplin“, daher sei es „notwendig, Konsolidierungsmaßnahmen vorzusehen“, so Faymann mit Verweis auf Vorschläge seitens des Rechnungshofes etwa in Richtung Beseitigung von Doppelgleisigkeiten in der Verwaltung. Eine Arbeitsgruppe bestehend aus dem Finanzminister, zwei Landeshauptleuten, renommierten Wirtschaftsforschern und dem Bundeskanzler solle bereits im ersten Quartal des nächsten Jahres hierzu konkrete Vorschläge erarbeiten.

Starkes öffentliches Gesundheitssystem sichern

Ein zentrales Anliegen der Bundesregierung sei auch die Sicherung und Reform des Gesundheitswesens, so Faymanns Bekenntnis zur Sicherung eines starken öffentlichen Gesundheitssystems. Daher werde zuvorderst – aus Bundesmitteln – die Sanierung des Krankenversicherungssystems angegangen – und der mit der Halbierung der Mehrwertsteuer auf Medikamente eingeschlagene Weg müsse „partnerschaftlich mit Krankenkassen, Bundesländern, ÄrztInnen, Apotheken und der Pharmawirtschaft“ weitergegangen werden. Klar sei aber, „daß es keine neuen Selbstbehalte geben darf“, so Faymann, der deutlich machte, daß „im Mittelpunkt des Gesundheitssystems die PatientIn-

nen stehen müssen“ – etwa durch ein transparentes Wartezeitenmanagement und bessere Öffnungszeiten. Im Spitalsbereich gelte es, in enger Kooperation mit den Ländern zu erheben, ob das aufgewendete Geld richtig eingesetzt wird und dann Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Im Bereich der Kinder- und Jugendgesundheit solle eine Gesundheitsstrategie für erwerbstätige Jugendliche und das Projekt der gesunden Schule weiterentwickelt werden.

Weiters sollen in der Gesundheitsprävention nationale Gesundheitsziele erarbeitet werden, die betriebliche Gesundheitsförderung solle massiv ausgearbeitet werden und im Bereich der Frauengesundheit gelte es, „meßbare Qualitätsziele für alle Versorgungsbereiche zu formulieren“. Für die im Gesundheitssystem Beschäftigten gelte es, Berufsbilder zu modernisieren und für stärkere Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Berufsbildern zu sorgen, so Faymann.

Klare Absage an Wetten auf Kurse

Die Wirtschaftskrise stelle nicht nur Österreich, sondern auch Europa und die ganze Welt vor große Herausforderungen – dennoch dürfe man auch „ein wenig optimistischer sein als uns Kommentatoren weismachen wollen“, weil laut Prognosen die Weltwirtschaft im kommenden Jahr um rund zwei Prozent bescheiden zulegen soll. Gleichwohl brauche es jetzt eine „sachliche Analyse der Situation, rasche und ausreichende Maßnahmen zur Absicherung von Arbeit und Einkommen und ein gemeinschaftliches Handeln“, betonte Faymann. So müßten Staaten und Notenbanken jetzt akkordiert vorgehen – etwa dahingehend, daß die Notenbanken den Banken deutlich mehr Bargeld zur Verfügung stellen. Gleichzeitig müsse eine neue, weltweite Finanzstruktur erarbeitet werden, die auch die Finanzierung der Entwicklungsländer auf stabile Beine stellt. Und es brauche freilich auch „einheitliche Regeln in einer globalen Finanzwelt“, um die Entstehung neuer Finanzblasen zu verringern. Am wichtigsten aber seien „Kontrolle und neue Regeln in einer internationalisierten Wirtschaft“. Anerkannte Ökonomen würden hier einen „Weg der Mitte“ vorschlagen, bei dem es weder zu Deregulierung noch zu einer Verhinderung von Innovationen komme. Entgegengewirkt werden müsse auch dem „moralischen Defizit der Märkte“, so Faymann: „Dem Vorrang für Profitmaximierung, Wetten auf fallende oder steigende Kurse und für undurchschaubare Finanzprodukte sind deutliche Riegel vorzu-

schieben“, unterstrich Bundeskanzler Faymann.

Besonderes Augenmerk auf Jugendbeschäftigung legen

Faymann betonte, daß die Arbeitsmarktsituation in Österreich im internationalen Vergleich nach wie vor sehr gut sei. „Die absehbare Wirtschaftsentwicklung wird aber auch auf den österreichischen Arbeitsmarkt erhebliche Auswirkungen haben.“ Es gelte nun, neue und zusätzliche Beschäftigungspotentiale zu erschließen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wie auch Unternehmen auf die strukturellen Änderungen vorzubereiten, bei der Bewältigung dieser Änderungen zu unterstützen. „Und vor allem ist – und das will ich ganz besonders betonen – präventiv, also vorsorglich alles zu tun, um drohende Arbeitslosigkeit möglichst zu verhindern.“

Ganz besonderes Augenmerk müsse auf die Jugendbeschäftigung gerichtet werden. Jugendliche müssen möglichst reibungslos von der Schule in das Beschäftigungssystem integriert werden. Die Maßnahmen der Ausbildungsgarantie – und allen voran der Ausbau überbetrieblicher Lehrwerkstätten – müssen zügig umgesetzt werden. „Unsere Jugend ist für unsere Gesellschaft und natürlich auch für unsere Wirtschaft das wichtigste Potential für die Zukunft. Wer bei der Jugendbeschäftigung spart, der verspielt die Zukunft unserer Wirtschaft“, so Faymann.

Was die Öffnung des Arbeitsmarktes für Arbeitskräfte aus den neuen Mitgliedsstaaten betrifft, so werde man die Übergangsfristen ausschöpfen und parallel dazu den Arbeitsmarkt stufenweise für Fachkräfte öffnen.

Chancengleichheit und Vereinbarkeit vorantreiben

Die Chancengleichheit, die Gleichstellung von Frauen in der Arbeitswelt sowie die Herstellung der Einkommensgerechtigkeit stellen wesentliche Ziele der österreichischen Bundesregierung dar. In diesem Zusammenhang werde es darum gehen, das Kinderbetreuungsgeld weiterzuentwickeln sowie die Väterbeteiligung zu schaffen. Der Ausbau der Kinderbetreuungen soll weiter vorangetrieben werden. „Das gilt insbesondere für die Betreuung der unter Dreijährigen.“

Sicherung der Pensionen

Faymann bekannte sich zur nachhaltigen Absicherung der Pensionen. Damit der österreichische Nationalrat und die Bundesre-

Innenpolitik

gierung ein klares Bild über die Situation der ersten Säule der Alterssicherung haben, soll ein Berichtswesen etabliert werden, das alle Beitragsleistungen und öffentlichen Mittel, die zur Alterssicherung aufgewendet werden, darstellt. „Fachexpertise ist wichtig und unverzichtbar, politische Entscheidungen sind aber von der Politik zu treffen und auch von dieser zu verantworten“, betonte Faymann. Die Invaliditäts- und Schwerarbeitspensionen sollen unter Einbeziehung der Sozialpartner reformiert werden. Bei der Langzeitversichertenregelung gelte es eine Lösung zu finden, die einerseits ungerechte Härten vermeidet, aber andererseits leistbar ist. Die Bundesregierung plant eine weitere Verbesserung der pensionsrechtlichen Berücksichtigung von Kindererziehungszeiten. „Auch hinsichtlich der sozialversicherungsrechtlichen Absicherung von Menschen, die ihre Angehörigen pflegen oder betreuen, gibt es sozialversicherungsrechtliche Schutzdefizite, die wir abbauen wollen.“

Pflege absichern, erweitern und nachhaltig finanzieren

Insgesamt bekenne sich die Bundesregierung zu einer „umfassenden Absicherung, qualitätsvollen Erweiterung und nachhaltigen Finanzierung der Pflege und Betreuung“. Gemeinsam mit den Ländern und Gemeinden sollen bestehende Betreuungslücken aufgespürt und geschlossen werden. Der sozialversicherungsrechtliche Schutz der pflegenden und betreuenden Angehörigen soll ausgebaut werden.

Armutsbekämpfung – Mindestsicherung einführen

Bei der Bekämpfung von Armut sei in der vergangenen Legislaturperiode gemeinsam mit den Sozialpartnern einiges gelungen, etwa der Mindestlohn, aber die Einführung der bedarfsorientierten Mindestsicherung sei noch offen, „die uns ein wichtiges Anliegen darstellt“.

Zusätzlich 50 Mio. Euro für Bildung – 70 Mio. jährlich für verpflichtendes Kindergartenjahr

„Für die Zukunft unseres Landes ist es von entscheidender Bedeutung, neues Wissen zu nutzen und zu fördern“, so Faymann, der betonte, daß die Forschung, ob in Universitäten oder außeruniversitären Forschungszentren, eine der wesentlichen Schlüsselfaktoren für die wirtschaftlichen Chancen des Landes darstellt. Ein weiterer Schlüsselfaktor ist die Bildung. Es gelte da-



Ein Blick auf das Plenum des Nationalrats und auf die Regierungsbank

her, das Bildungssystem – ob Kindergarten oder Schule, tertiäre Ausbildung oder Weiterbildung – „aktiv zu gestalten“. Für alle Maßnahmen im Bildungsbereich stünde zusätzlich ein Budget von 50 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung.

Die Bundesregierung bekenne sich dazu, bereits den Kindergarten als Bildungseinrichtung zu sehen. „Aus diesem Grund wollen wir ein verpflichtendes Kindergartenjahr für alle Fünfjährigen einführen und werden dafür jährlich 70 Millionen Euro zur Verfügung stellen“, erklärte Faymann. „Tagesbetreuung, ganztägige Schulformen und Ganztagsbetreuungsangebote, Ausbildungsgarantie bis zum 18. Lebensjahr, Weiterentwicklung des dualen Ausbildungssystems, aber auch die erfolgreichen Modellversuche der Neuen Mittelschule der 10- bis 14jährigen sollen weiterentwickelt werden und vergleichbare Modelle in allen Bundesländern eingerichtet werden.“

Auch soll ein leistungsorientiertes Dienst- und Besoldungsrecht für alle neu eintretenden Lehrer verwirklicht werden und über eine Reform der Organisation der Schulverwaltung nachgedacht werden.

Entwicklung eines österreichischen Hochschulplans

Die Bundesregierung bekenne sich auch dazu, sämtliche Sektoren des österreichischen Hochschulraums ganzheitlich zu betrachten. „Dies betrifft gleichermaßen Universitäten, Fachhochschulen sowie pädagogische Hochschulen und Privatuniversitäten.“ Hier sei die Entwicklung eines österreichischen Hochschulplans geplant, der strategische Leitlinien und Standortoptimierungen enthält sowie die Durchlässigkeit innerhalb des österreichischen Hochschulwesens sicherstellt. „Ein besonderes Augenmerk wird auf die Weiterentwicklung des Universitätsgesetzes 2002 zu legen sein, um die österreichischen Universitäten für den internationalen Wettbewerb fit zu machen und gleichzeitig die bestmöglichen Ausbildungsplätze für Studierende zu garantieren.“

In den vergangenen Jahren sei die Ausbildung an österreichischen Fachhochschulen ein Erfolgsmodell gewesen. „Es soll daher die Erhöhung der Studienplatzfinanzierung vorgezogen werden und die Zahl der berufsbegleitenden Studiengänge deutlich ausgebaut werden.“ ■

5 Wochen verhandelt für 5 Jahre Arbeit

Zusammenfassung der Rede von Vizekanzler
und Finanzminister Josef Pröll im Nationalrat

Am 23. November haben SPÖ und ÖVP sich dazu entschlossen, gemeinsam für Österreich zu arbeiten. Zwei Parteien mit unterschiedlicher Geschichte und Ideologie, aber einem gemeinsamen Ziel: Österreich in den nächsten fünf Jahren weiter nach vorne zu bringen. „Was Österreich jetzt braucht, ist eine Regierung, die sich der Zeit stellt. Die tut, was sich die Menschen von ihr erwarten. Die hilft, wo Hilfe gefordert ist. Diese Regierung hat ein großes Projekt: Die Bewältigung der weltweiten Wirtschaftskrise. Es kann derzeit kein größeres, anspruchsvolleres Projekt für eine Regierung geben“, so ÖVP-Chef Josef Pröll. „Wir haben dabei eine bessere Ausgangslage als viele andere Länder, trotz der weltweiten Turbulenzen auf den Finanzmärkten und der konjunkturellen Abkühlung.“ Österreich verfüge über qualifizierte ArbeitnehmerInnen, einen wettbewerbsfähigen Exportsektor, Wohlstand der Bevölkerung, soziale Ausgeglichenheit und über eine solide Staatsbilanz.

„Die Grundlagen sind gelegt“ so Pröll, die Arbeit an drei großen Zielen und Herausforderungen könne jetzt beginnen – wobei man bei allem der Verantwortung für künftige Generationen gerecht werden muß:

○ Die Krise meistern.

Österreich stehe vor Herausforderungen wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Das bedeute auch neue Dimensionen dafür, was eine Regierung tun kann und tun muß.

○ Die Wirtschaft stärken.

Es müssen Konjunktur-Programme erarbeitet werden, um kleine und mittlere Unternehmen zu stärken und Arbeitsplätze zu sichern.

○ Den Menschen helfen.

Das bedeute die Umsetzung einer Steuer-Entlastung, eines Familien-Pakets und einer Sicherheits-Offensive. Dabei spielt das Finanzministerium eine zentrale Rolle, das nicht nur Kopf der Finanzverwaltung, sondern Herz der Politikgestaltung sein soll.

Spürbar entlasten und vernünftig haushalten, das ist unser Weg, um den Menschen Optimismus, Zuversicht und Sicherheit zu

geben: „Ich will, daß sich Fleiß und Leistung wieder mehr lohnen. Deshalb wird es schon ab 1. Jänner 2009 eine Steuer-Entlastung geben, die mehr Nettoeinkommen für all jene bringen wird, die Steuern zahlen“, so Pröll.



Vizekanzler Finanzminister Josef Pröll

Foto: ÖVP / Christian Jungwirth

„Unsere 100%ige Energie gilt der Entlastung. Für mich ist klar: Mit uns wird es keine neuen Steuern geben! Denn mehr Geld in den Geldbörsen der Menschen bedeutet mehr Einkommen für die privaten Haushalte, mehr Konsum und mehr Geld für Investitionen und Arbeitsplätze.“

Bekenntnis zu den Leistungsträgern

Die Steuerentlastung 2009 wird auch ein Bekenntnis zu den Leistungsträgern in unserem Land: 13 Prozent der Steuerzahler zahlen heute 60 Prozent des Lohnsteueraufkommens. „Ohne diese Leistungsbereitschaft ist unser Sozialstaat unfinanzierbar und unser Wohlstand gefährdet. Leistung muß sich lohnen. Daher ein klares ‚Ja‘ auch zur Entlastung der Leistungsträger. Die Steuerentlastung 2009 hat ein Volumen von 2,7 Mrd. Euro. – 2,2 Mrd. Einkommenssteuertarifentlastung: das ist die größte Lohn- und Ein-

kommenssteuersenkung, die es bisher gegeben hat.

500 Mio. für Entlastung und Stärkung von Familien

„Die Entlastung der Familien ist uns viel wert – und das ist richtig so. Je mehr Kinder eine Familie hat, desto weniger Steuern hat sie zu entrichten. Das Familienpaket in der Höhe von 500 Millionen Euro ist ein familienpolitischer Meilenstein. Familie ist dort wo Kinder sind. Daher entlasten wir Familien mit Kindern und verbessern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Stärkung von Familien ist kein Lippenbekenntnis, sondern tiefe Überzeugung. Das ‚Ja‘ zu Kindern darf nicht zu einem Nein aus finanziellen Gründen werden“, so der Finanzminister.

Daher:

- Kinderfreibetrag in Höhe von 220 Euro pro Kind/Jahr für alle Kinder
- Kinderabsetzbetrag von 610 Euro auf rund 700 Euro pro Jahr für alle Kinder erhöhen. Der Kinderabsetzbetrag wird monatlich direkt den Familien ausbezahlt. Dasselbe gilt für die 13. Familienbeihilfe.
- Das heißt: Auch Eltern, die keine Steuern bezahlen, profitieren von der Erhöhung des Kinderabsetzbetrages und von der Einführung der 13. Familienbeihilfe → 250 Mio €.
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern, da Familien Kinderbetreuungskosten künftig steuerlich absetzen können bis zur Höhe von 2300 Euro/ Jahr/ Kind und
- Arbeitgeber für Kinderbetreuung zusätzlich 500 Euro/Jahr bezahlen und absetzen dürfen, ohne daß dieser Vorteil beim Dienstnehmer versteuert wird.

Das bedeutet konkret:

- Doppelverdiener Haushalt, drei Kinder
Familieneinkommen 3.800 Euro
3.663 Euro jährliche Entlastung
- Alleinverdiener Haushalt, zwei Kinder
Familieneinkommen 4.000 Euro
2.296 Euro jährliche Entlastung

Innenpolitik

- Alleinverdiener Haushalt, ein Kind
Familieeinkommen 1.400 Euro
1.320 Euro jährliche Entlastung

Meine Vision: Österreich – das familien- und kinderfreundlichste Land Europas.

„Mit diesen Entlastungen und dem neuen einkommensabhängigen Kinderbetreuungsgeld kommen wir diesem Ziel ein großes Stück näher. Zur größten Lohn- und Einkommenssteuersenkung, die Österreich je gesehen hat“, so Pröll. Die Entlastung pro Steuerzahler reicht von 400 Euro/Jahr bis zu 1350 Euro/Jahr und Steuerzahler“

Für jene Menschen die keine Steuern bezahlen, wurde der Arbeitslosenversicherungsbeitrag bereits ab 1. Juli 2008 gesenkt (300 Mio Euro). Das bedeutet eine Entlastung von bis zu 420 Euro/Jahr.

Alle Einkommenssteuersätze werden gesenkt

Der Spitzensteuersatz gilt künftig ab einem Einkommen von 60.000 Euro (bisher war die Grenze bei 51.000 Euro). Das heißt: Künftig greift der Spitzensteuersatz erst ca. ab einem Monatsgehalt von 6.000 Euro (bisher bereits ab 5.200 Euro). Und für die geringeren Einkommen gilt: künftig werden Einkommensbezieher ab einem Einkommen bis 11.000 Euro jährlich von der Steuer befreit – bisher 10.000 Euro.

Jeder Steuerzahler profitiert

Auch Selbständige werden entlastet. Selbständige und KMUs sind Rückgrat der heimischen Wirtschaft. Zwei Drittel der Beschäftigten arbeiten in KMUs. Entlastung von Selbständigen und KMUs ist Stärkung des Arbeits- und Wirtschaftsstandort Österreichs. „Wir entlasten daher auch die Unternehmer. Denn das Land braucht mehr eigenverantwortliches Unternehmertum. Für einkommensteuerpflichtige Selbständige wird der Freibetrag von derzeit 10 auf 13 Prozent erhöht und auf alle betrieblichen Einkunfts- und Gewinnermittlungsarten ausgeweitet.“ Das heißt: Alle Gewerbetreibenden, Ein-Mann-Unternehmen und Selbständigen zahlen weniger Steuern.

„Ich will, daß Österreichs Betriebe in dieser schwierigen Phase auf uns bauen können! Deshalb haben wir auch Konjunkturprogramme von 3 Milliarden Euro auf den Weg gebracht – gezielt zur Stärkung unserer Klein- und Mittelbetriebe und für Investitionen in die Zukunft, unter anderem:

- Investitionsanreize in Form vorzeitiger Abschreibung: 570 Mio. Euro,

- 700 Mio. Euro für zusätzliche Bahninvestitionen,
- 100 Mio. Euro für thermische Sanierung,
- 75 Mio. Euro für regionale Beschäftigungsprogramme,
- 50 Mio Euro für Forschung und Entwicklung,
- Höhere Haftungen des Bundes für KMU

Damit auch unsere Landwirtschaft wettbewerbsfähig bleibt, Arbeitsplätze im ländlichen Raum erhalten werden und benachteiligte Regionen einen Ausgleich erhalten, wurde vereinbart:

- auch in Zukunft wird jeder Euro aus Brüssel abgeholt;
- für Umwelt- und Klimaschutz gilt genauso: man will Lebensqualität erhalten und Arbeitsplätze schaffen;
- Klimaschutz hat viel Potential für Österreich und seine Menschen: die Importabhängigkeit von Fossilen soll verringert, Arbeitsplätze sollen durch den Ausbau erneuerbarer Energie geschaffen und Exportchancen durch Umwelttechnologie gewahrt werden.

„Daher bekennen wir uns zu den europäischen Klima- und Energiezielen und einer ambitionierten Klimapolitik. Die Wirtschaft stärken, den Menschen helfen: das sind unsere zentralen Herausforderungen“, so der Vizekanzler.

Bildung und Wissen

„Bildung und Wissen sind dafür Voraussetzungen, für den persönlichen und den beruflichen Erfolg“, setzte Pröll fort. „Wenn wir über Bildung sprechen, dann geht es uns nicht um Strukturfragen sondern um Qualität. Eltern können daher auch weiterhin frei den besten Bildungsweg für ihre Kinder wählen: Das differenzierte Schulwesen wird beibehalten.“ Das heißt:

- Erhalt und Verbesserung von Gymnasien und Hauptschulen,
- mehr Angebot für besonders Begabte und
- Ausbildungsgarantie bis zum 18. Lebensjahr.

Dazu kommt:

- die Einführung eines kostenlosen letzten Kindergartenjahrs und die
- Stärkung des Kindergartens als Bildungseinrichtung.

Sicherheit

„Ein weiterer Standortfaktor, der für unsere Zukunft ganz besonders bedeutsam ist: Das Recht der Bevölkerung auf Sicherheit. Ich will, daß sich die Menschen in Öster-

reich weiter sicher fühlen. Deshalb haben wir eine Sicherheits-Offensive durchgesetzt:

- 1000 Ausbildungsplätze für Polizisten mehr pro Jahr,
- härtere Bekämpfung von Asylmißbrauch,
- Menschen, die Schutz und Hilfe brauchen, haben auch weiterhin das Recht auf Asyl in Österreich,
- Asylmißbrauch und Kriminalität unter dem Deckmantel des Asyls müssen aber bekämpft werden.
- Bisherige Maßnahmen haben sich bewährt: Asylanträge haben sich von 22.500 im Jahr 2005 auf 11.800 im Jahr 2007 halbiert;
- Bessere Regelung für Zuwanderung: Einführung der "Rot-weiß-rot-Card", ähnlich der Green-Card in den USA
 - Kenntnis unserer Sprache
 - Qualifikation und Ausbildung
 - Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt
 - Unbescholtenheit

„Damit erreichen wir eine geregelte und am Bedarf orientierte Zuwanderung im Interesse Österreichs. Die Finanzkrise hat gezeigt: Europa ist ein Schutzschild für Österreich und Europa gibt uns Chancen und Sicherheit“, so Pröll.

Europa

„Gerade für junge Menschen ist Europa eine wichtige Perspektive: Wir wollen, dass jeder zweite Studierende bis 2020 mindestens ein Auslandssemester absolviert hat. Ein uneingeschränktes Bekenntnis zu Europa ist daher ein zentraler Punkt im gemeinsamen Regierungspakt.“

Resumé

„Die Schulden von heute sind die Sparpakete von morgen – das hat die Vergangenheit gezeigt. Mit der einen Hand jetzt zu geben und später mit beiden Händen kräftig zu nehmen, kann nicht Ziel einer verantwortungsvollen Budgetpolitik sein. Ich bekenne mich ganz klar zu den notwendigen Investitionen in Wirtschaft, Arbeit, Infrastruktur und Bildung. Gleichzeitig dürfen wir nicht über unsere Verhältnisse leben. Es ist für mich eine Verpflichtung mit jedem einzelnen Steuer-Euro sorgsam und gewissenhaft umzugehen“, erläuterte der Vizekanzler. Daher sei ein Budgetpfad bis 2013 erstellt worden mit dem Ziel, einen ausgeglichenen Haushalt über den Konjunkturzyklus zu schaffen. „Denn noch heute bezahlen die österreichischen Steuerzahler pro Jahr sieben Milliarden Euro Zinsen für die Schulden der Vergangenheit. Auch der Staat muß wirt-

Innenpolitik

schaften wie ein ordentlicher Kaufmann. Dieser ambitionierte Haushaltsplan bis 2013 bedeutet auch, daß wir Konsolidierungsschritte umsetzen. Österreich muß noch leistungsstärker und dynamischer werden.“ Und Pröll weiter: „Jetzt investieren wir bewußt, vor dem Hintergrund einer internationalen Finanz- und Vertrauenskrise. Diese Investitionen dürfen keine ungedeckten Schecks werden. Daher brauchen wir Einsparungen in der Verwaltung. Wir müssen den Staat schlanker und effizienter machen. Ausgehend von Vorschlägen des Rechnungshofes werden bereits im 1. Quartal 2009 konkrete Maßnahmen zum Abbau der Verwaltungs-

bürokratie vorgelegt. Denn Steuergeld sparen in der Verwaltung heißt weniger Bürokratie, mehr Effizienz und Servicequalität. Wir wollen die Umverteilung weg vom Staat hin zu den Menschen. Ich will, daß Österreich in dieser schwierigen Zeit eine Regierung hat, in der mit Sachverstand, Hausverstand und Anstand gearbeitet wird. Deshalb bin ich dafür, daß die ÖVP in der neuen Bundesregierung Verantwortung wahrnimmt.

Die beiden Koalitionsparteien SPÖ und ÖVP wollen in der Bundesregierung und im Parlament zusammenarbeiten, um Österreich in den nächsten Jahren weiter nach vorne zu bringen.

Dabei suchen wir den Dialog mit allen im Parlament vertretenen Parteien. Ich persönlich werde zu allen Parteien sehr intensiven Kontakt pflegen, wie wir es bereits mit den Österreich Gesprächen begonnen haben.

Es ist mir bewußt, daß wir für wichtige Reformen eine 2/3-Mehrheit im Nationalrat benötigen. Ich möchte Sie daher alle einladen, gemeinsam mit uns am Erfolg Österreichs zu arbeiten“, wandte sich Pröll an die Oppositionsparteien FPÖ, BZÖ und Grüne und schloß seine Rede vor dem Nationalrat mit den Worten: „Mit neuer Kraft für Österreich. Für diesen Weg stehen wir. Für diesen Weg kämpfen wir.“ ■

Erste Arbeits-Ministerratssitzung

Die erste Sitzung des Ministerrates vom 16. Dezember stand ganz im Zeichen der Konjunkturbelebung

Bundeskanzler Werner Faymann berichtete im Pressefoyer nach der Ministerratssitzung von den Ergebnissen des EU-Rates: „Österreich trägt alle Anstrengungen der EU mit, um der Wirtschaftskrise entgegen zu wirken“. Das sei fixer Tagesordnungspunkt aller politischen Beratungen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Steuerreform zu sehen, für die nun ein Fahrplan beschlossen wurde. Gleich nach den Weihnachtsferien starten die Verhandlungen, damit rund um Ostern alle legislativen Maßnahmen gesetzt werden können, um rückwirkend mit 1. Jänner 2009 in Kraft zu treten. Um das Budget auf der Ausgabenseite zu entlasten, wird es bis Mitte 2009 einen Aufnahmestopp im Bundesdienst geben. Ausgenommen davon sind Lehrerinnen und Lehrer, Polizistinnen und Polizisten sowie im Asylwesen Tätige. Auch die Budgetplanung steht fest: Die Budgetrede des Finanzministers im Parlament ist für die zweite Aprilhälfte geplant.

Einigkeit im Ministerrat wurde auch über die weitere Vorgangsweise zum Verkauf der AUA erzielt. Die ÖIAG wird ermächtigt, an die Austrian Airlines 500 Millionen Euro zur Schuldentilgung zu transferieren und ein Überbrückungsdarlehen von 200 Millionen Euro zu gewähren.

„Die Steuerreform wird Mitte Jänner in Begutachtung gehen. Wir arbeiten mit Hochdruck an der legislativen Umsetzung“, so Finanzminister Josef Pröll im Pressefoyer nach dem Ministerrat. Rund um Ostern sollten alle legislativen Notwendigkeiten im



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann (r.) und Vizekanzler und Finanzminister Josef Pröll (l.) nach dem Ministerrat am 16. Dezember 2008 im Bundeskanzleramt

Parlament und im Bundesrat abgeschlossen sein, „damit das Paket rückwirkend mit 1. Jänner 2009 auch schon wirksam werden kann“, betonte Pröll. Es brauche diesen „Input, auch was die Frage der Stärkung der Kaufkraft“ betreffe.

Die Budgetplanung werde Mitte Jänner beginnen und somit die Kuchenstücke an die Ministerien verteilt. „Wir werden vom 16. bis 23. Februar 2009 mit Hochdruck die Einzelverhandlungen mit den jeweiligen Ressorts führen“, stellte der Finanzminister klar.

Geplant sei, daß „in der Woche des 21. April die Budgetrede und die Finalisierung der Budgetplanung entsprechend über die Bühne gehen“ könne.

Weiters verkündete Pröll einen Aufnahmestopp im Bundesdienst bis Mitte des nächsten Jahres – mit Ausnahme der Polizei, Lehrer und des Asylbereichs sowie für Verträge die bereits abgeschlossen worden sind. „Dieser Aufnahmestopp gilt als wichtiger Beitrag für notwendige Konsolidierungsmaßnahmen“, betonte Pröll abschließend. ■

Michael Spindelegger

Der neue Außenminister vor dem Parlament, zum auslaufenden französischen Ratsvorsitz und zum Umgang des Europäischen Rats mit der Wirtschaftskrise

In seiner „Antrittsrede“ vor dem Nationalrat nahm der neue Außenminister Michael Spindelegger am 3. Dezember zu drei Schwerpunkten Stellung, die für ihn auf der außenpolitischen Prioritätenliste stehen:

Am 1. 1. 2009 wird Österreich am Tisch des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen in New York für zwei Jahre Platz nehmen. „Damit übernehmen wir eine große Aufgabe“, sagte Spindelegger und dankte seiner Amtsvorgängerin Ursula Plassnik und dem ebenfalls aus der Regierung ausgeschiedenen Staatssekretär Hans Winkler, die in vielen Kontakten den österreichischen Standpunkt und die Ziele unserer Mitgliedschaft im UNO-Sicherheitsrat erklärt und vorgestellt haben und damit schlussendlich erfolgreich waren. „Wir gehen somit gut vorbereitet in die Aufgabe, die für die nächsten zwei Jahre vor uns liegt.“ „Wir wollen aus den zwei Jahren unserer Tätigkeit für den UNO-Sicherheitsrat einen konkreten Nutzen für unser Land ableiten. Meine große Zielvorstellung ist es, das positive Echo und das in uns gesetzte Vertrauen der internationalen Staatengemeinschaft weiter zu nützen und Wien stärker als Drehscheibe des Friedens zu etablieren. Mit einem engagierten Programm können wir auch nach den zwei Jahren für die Welt einen guten Dienst leisten“, ist Spindelegger überzeugt.

Ein weiteres Thema, das dem neuen Außenminister am Herzen liegt, ist Europa. Er möchte „nicht gleich mit einer großen Werbekampagne auffahren“, er hält es für wichtiger, „den Dialog zu führen, zuzuhören, hinzuhören und zu ergründen, wo in der Tiefe die Gründe für die Skepsis liegen. Erst dann kann man gezielt Maßnahmen setzen.“

Spindelegger hob hervor, daß es notwendig sei, „Dinge zu erkennen, die noch in weiterer Ferne liegen und wo es gilt, künftige Chancen für Österreich zu erschließen.“ Österreich sei mit seiner Balkanstrategie erfolgreich. Nun gelte es aber auch darüber hinaus zu blicken und die österreichische Nachbarschaftspolitik weiter zu fassen. „Ich nehme mir daher vor, den Bereich der Schwarzmeerregion zu einem Focus der österreichischen Außenpolitik zu machen und den Boden für eine verstärkte Zusammenarbeit in dieser Zukunftsregion zu legen.“



Foto: Hopi-Media

Außenminister Michael Spindelegger

Beruflicher Werdegang

1982 – 1983 Assistent an der Uni Wien
 1983 – 1984 Gerichtspraxis
 1984 – 1987 Bediensteter des Landes NÖ
 1987 – 1990 Mitglied des Kabinetts des Verteidigungsministers
 1990 – 1993 Mitarbeiter der Vereinigung Österreichischer Industrieller
 1993 – 1994 Mitarbeiter der GiroCredit

Politische Tätigkeit

1989 – 1991 Europareferent des ÖAAB
 seit 1991 ÖAAB-Bundesobmann-Stv.
 1992 – 1993 Mitglied des Bundesrates
 1993 – 1995 Abg. zum Nationalrat
 1995 – 1996 Mitglied des Europäischen Parlamentes (ÖVP-EVP)
 1996 – 2006 Abg. zum Nationalrat, Außenpolitischer Sprecher der ÖVP
 seit 1998 Landesobmann des NÖ-AAB
 2000 – 2007 Mitglied der Parlament. Versammlung des Europarates
 2000 – 2006 Stv. Klubobmann der ÖVP
 01/2002 – 10/2006 Leiter der österr. Delegation der Parlament. Versammlung des Europarates
 10/2006 – 11/2008 Zweiter Präsident des Nationalrates
 seit 2. Dezember 2008 Bundesminister für europäische und internationale Angelegenheiten

Abschließend lud Spindelegger alle Fraktionen ein, „den gemeinsamen Konsens in der Außenpolitik zu erhalten.“

Bilanz des französischen EU-Vorsitzes

„Staatspräsident Nicolas Sarkozy hat im Europaparlament heute eine Bilanz des französischen EU-Vorsitzes präsentiert, die Beifall verdient“, erklärte der Außenminister am 16. Dezember. Frankreich habe in einer schwierigen Zeit gezeigt, „daß die EU-27 geeint und in der Lage sind, richtungweisende Entscheidungen zu treffen“.

Zu den Maßnahmen gegen die Finanzkrise erklärte Spindelegger: „Dynamik und Effizienz des EU-Vorsitzes waren wesentliche Voraussetzungen, um mit abgestimmter nationaler Politik die Schockwellen zu mildern und bei den Bürgern für neues Vertrauen zu sorgen.“

Spindelegger ging auch auf den Europäischen Rat der vorhergegangenen Woche ein: „Die Beschlüsse zu Konjunkturmaßnahmen und Klimaschutz haben auf beeindruckende Weise europäischen Geist gezeigt, der von Gemeinsamkeit ebenso wie von Zukunftsfestigkeit geprägt ist. Frankreich hat dabei wichtige Vorarbeit geleistet. Beim Gipfel ist es auch gelungen, einen Zeitplan auszuarbeiten, der ein Inkrafttreten des Lissaboner Vertrages gegen Ende 2009 erlauben sollte. Österreich hat stets klargemacht, daß der Reformvertrag einen wichtigen und bewahrenswerten Schritt für unser Europa bedeutet.“

Der Außenminister wies abschließend darauf hin, daß sich das Projekt Europa immer wieder zu beweisen habe – in der Wahrnehmung durch die Menschen und angesichts neuer Herausforderungen. Spindelegger: „Europa ist unsere tägliche Arbeit, hat Präsident Sarkozy zu Recht beim jüngsten Gipfel formuliert. Mut, Entschlossenheit und klare Standpunkte, sind die wichtigsten Zutaten, um Europa weiterzubringen, das haben die vergangenen sechs Monate unter französischem Vorsitz eindrucksvoll bewiesen. Ich bin zuversichtlich, dass Tschechien ab Jänner diese Linie konsequent fortsetzen wird. Der künftige EU-Vorsitz hat in Österreich einen verlässlichen europäischen Partner und Nachbarn.“

<http://www.bmeia.gv.at>

In Between. Austria Contemporary.

Kunstministerin Claudia Schmied eröffnete in Israel eine Schau der jungen Kunst in und aus Österreich.

Anlässlich ihres Israel Besuches eröffnete Bundesministerin Claudia Schmied in Anwesenheit des österreichischen Bundespräsidenten Heinz Fischer am 16. Dezember in der „Genia Schreiber Galerie“ in Tel Aviv die Ausstellung „In Between. Austria Contemporary“. Die Werke sind bis zum 15. Januar 2009 in Israel ausgestellt.

Von Karin Zimmer kuratiert, präsentiert die Ausstellung die wichtigsten Kunstankäufe des Bundes aus den letzten beiden Jahren, wobei das Schwergewicht auf dem Jahr 2008 liegt. Sie umfaßt die Werke von über 36 österreichischen Kunschtchaffenden bzw. in Österreich arbeitenden jungen KünstlerInnen und Künstlergruppen.

Dabei wird der Versuch unternommen, einen repräsentativen Querschnitt aktueller Arbeiten einer jungen Künstlergeneration in Österreich zu zeigen. Die Ausstellung versammelt 15 Künstlerinnen und 26 Künstler, zum großen Teil jünger als 40 Jahre.

Für die als Wanderausstellung konzipierte Werkschau, die durch mehrere Länder in und außerhalb Europas touren wird, ist die Genia Schreiber Galerie der Universität in Tel Aviv die erste Station.

Begleitet wird die Ausstellung von einem zweisprachigen reich bebilderten Katalog. Sie soll nicht nur zur Verbreiterung des Wissens über zeitgenössische österreichische Kunst sondern auch zur Stärkung der Präsenz österreichischer Kunschtchaffender im Ausland beitragen.

Bundesministerin Schmied erklärte in ihrer Eröffnungsrede, es sei ihr Ehre und Freude, in Israel, in einem mit ihrer Heimat Österreich freundschaftlich verbundenen Land, die Ausstellung „in between“ eröffnen zu dürfen.

Vor kurzem habe der Botschafter Israels in Österreich, Dan Ashbel, vom PR Verband Austria die Auszeichnung zum „Kommunikator des Jahres“ erhalten. In der Würdigung hieß es dazu, daß Dan Ashbel es auf das Beste verstehe, in der Öffentlichkeit ein von allen Klischees befreites Bild des Staates Israel und seiner Politik zu zeichnen.

Genau darum gehe es in den Beziehungen zwischen Menschen und zwischen Ländern:



Foto: BMUKK

Der Präsident der Universität von Tel Aviv, Prof. Zvi Galil, BM Claudia Schmied, Bundespräsident Heinz Fischer, die Kuratorin der Ausstellung, Karin Zimmer, der Kurator der Genia Schreiber Universitäts Galerie, Prof. Mordechai Omer (v.l.)

„Wir müssen aufeinander zugehen, einander vertrauen, die Interessen des jeweils Anderen verstehen und respektieren. Viele Konflikte könnten vermieden, viel Leid verhindert werden, wenn es diesen Zugang der Menschen zueinander gäbe. Die Ausstellung ‚in between‘ will Ähnliches leisten, wie Ihr Botschafter in unserem Land. Sie will“, so die Ministerin weiter, „ein Baustein für ein zeitgemäßes Österreich-Bild sein.“ „In between“ sei als Wanderausstellung konzipiert und werde durch mehrere Länder touren. „Den Beginn macht sie hier in Israel, wo es mehr als anderswo gilt, eine alternative, kritisch-reflexive Seite Österreichs zu zeigen.“

Die österreichische Kulturpolitik, die ich im Ressort für Unterricht, Kunst und Kultur vertrete, arbeitet daran vor allem drei Ansprüchen gerecht zu werden:

„Erstens: Es gilt die kulturellen Werte aus vielen Jahrhunderten zu bewahren und zu pflegen. Österreich hat auf dem Gebiet der Bildenden Kunst, der Architektur und der Musik, um nur einige Bereiche zu nennen, Großartiges zu zeigen.

Zum zweiten nehmen wir uns mit Freude der zeitgenössischen Kunst an, die zu unter-

stützen ist, damit Neues wachsen kann und eine lebendige, heutige Kunstszene entsteht.

Und drittens bemühe ich mich, die junge Generation von Kunst und Kultur zu begeistern. Wir müssen die Jugend für die menschlichen Werte gewinnen, um sie gegen alle Fremdenfeindlichkeit und gegen Rassismus zu immunisieren. Wir wollen die menschlichen Werte gegen das Dunkle und Dumpfe setzen.“

Die Europäische Union, der Österreich angehört, hat für 2008 das „Jahr des interkulturellen Dialogs“ ausgerufen. „Die Ausstellung ‚in between‘ und ihre erste Präsentation in Israel folgen diesem Leitmotiv. Wir sind aufgerufen, an einer Welt zu bauen, die nicht mehr von nationalen Grenzen bestimmt wird, sondern vom friedvollen Dialog der Menschen miteinander“, so die Ministerin. Die Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung „in between“ ermöglichen einen neuen Blick auf die Wirklichkeit nicht nur Österreichs, sondern der gemeinsamen Welt. Und mit den Worten „ich freue mich über diese Grenzüberschreitungen in geographischer, inhaltlicher und formaler Art“, eröffnete Claudia Schmied die Ausstellung. ■

»Beginn der Zukunft«

LH Luis Durnwalders Regierungserklärung

Landeshauptmann Luis Durnwalder hat am 16. Dezember in seiner Regierungserklärung klar gemacht, daß die Politik sich in den kommenden Jahren ändern werde, weil sich die Rahmenbedingungen geändert hätten. Die Konzentration gelte nun weniger der Infrastruktur als der Begleitung der Bürger durch alle Abschnitte ihres Lebens.

In den letzten 15 Jahren habe man Südtirols Infrastruktur den neuen Herausforderungen angepaßt, habe Schulen, Straßen und Krankenhäuser errichtet, den öffentlichen Nahverkehr ausgebaut und die Erschließung mit schnellem Internet vorangetrieben. „Wir haben“, so Durnwalder, „Südtirol im Zeitraffer entwickelt.“ Nachdem das Aufholprogramm aber so gut wie abgeschlossen sei, könne man den Fokus verschieben, hin zu einer Politik, die noch mehr als bisher den Menschen in den Mittelpunkt stelle. „Es geht, wenn Sie so wollen, in Zukunft in allen Bereichen mehr um die Soft- als um die Hardware“, so der Landeshauptmann.

Die Menschen stärker in den Mittelpunkt zu stellen, heiße aber auch, die Menschen wieder mehr in die Verantwortung zu nehmen, ihnen mehr Spielraum einzuräumen, ihre Kreativität anzukurbeln. Bevor jemand einen für seine persönliche Zukunft einschneidenden Schritt setze, dürfe er nicht fragen, ob es dafür einen Beitrag vom Land gebe, „sondern ob dieser Schritt in der jeweiligen Lebenssituation der richtige ist, ob er ihn als Individuum weiterbringt und bestenfalls vielleicht auch die Gesellschaft“. Das Land wolle, dürfe und könne individuelle Entscheidungen nicht konditionieren, weder mit dem Zuckerbrot noch mit der Peitsche, betonte der Landeshauptmann.

Als Beispiel nannte Durnwalder Eltern, die vor der Entscheidung stünden, arbeiten zu gehen oder Vollzeit zu Hause zu bleiben. Die Landesregierung werde sie unterstützen, egal wie ihre Entscheidung ausfalle, etwa im Wohnbau, durch Beiträge zur Rentenfortzahlung, Ausbildung, familienfreundliche Tarife, flexible Arbeitszeitmodelle, Kinderbetreuungs-Strukturen oder Mittelstands-Förderung. Aber: „Unterschiede werden bleiben, egal, welche Entscheidung man fällt: beim Einkommen, bei der Rente, bei der Zeit, die für die Betreuung der Familie übrig bleibt, bei der Lebensqualität“, so der Landeshauptmann. Verantwortung zu überneh-



Landeshauptmann Luis Durnwalder

Foto: LPA/Südtirol

men heiße nun einmal, Prioritäten zu setzen. „Den Anspruch, gleichzeitig alles haben zu wollen, können und werden wir nicht erfüllen“, so Durnwalder.

Angesprochen hat er auch mögliche Kompetenz-Abtretungen an die Gemeinden. Es werde einen Runden Tisch mit den Gemeinden geben, an dem über Übertragungen, Delegierungen und Beteiligungen verhandelt werde. Entscheidungen, so Durnwalder, müßten näher an die Bürger gebracht werden, im Mittelpunkt müßten aber immer die Vorteile für den Bürger sowie die Kosten stehen, die er zu tragen habe.

Der Landeshauptmann forderte zudem, das Land durch die Augen der Kinder und Jugendlichen zu sehen. „Sie sind es, an deren Lebenswelt wir basteln, sie sind es, deren Lebensbedingungen wir mit unseren Entscheidungen am meisten beeinflussen.“ Deshalb sei auch größter Wert auf die Bildung zu legen. Diese sei offen – im Sinne keines festen Wissenskanons, sondern eines Lernens zu lernen –, europäisch und vielfältig – etwa im Bereich der Sprachen – auszurichten.

Als größte Herausforderung der nächsten Jahre nannte der Landeshauptmann die Wirtschaftskrise und das Halten der Vollbeschäftigung. Dies sei nur möglich, wenn man Betrieben beste Voraussetzungen biete (eine schlanke Verwaltung, gut ausgebildete Arbeitskräfte, eine Vernetzung mit Forschungs-Instituten), ohne von den Standards in

Sachen Personal und Umwelt abzurücken. Auch müsse die Rolle des Landes überdacht werden: „Der Aufbau ist geschafft, nun geht es um größere Handlungsspielräume für die Unternehmen“, so Durnwalder. Die Vollbeschäftigung bringe in Form des Arbeitskräftemangels aber auch ein besonderes Problem mit sich, betonte der Landeshauptmann. Dieses wolle man lösen, indem man 2000 derzeit Arbeitslose – Frauen nach der Baby-pause, Menschen mit Behinderung, Senioren – wieder in den Arbeitsmarkt eingliedere.

Zudem sei in diesem Zusammenhang die Einwanderer-Thematik anzugehen, was in erster Linie eine bessere Steuerung bedeute: quantitativ, indem nur so viele Einwanderer ins Land geholt würden, daß der Arbeitsmarkt sie auch aufzunehmen imstande sei, und eine strenge Regelung der Familienzusammenführung gefunden werde, qualitativ, indem mehr auf die Ausbildung der Einwanderer geachtet werde, und kulturell, indem „wir darauf achten, daß sich in Sachen Sprache und Lebensart keine unüberwindlichen Hürden für die Integration ergeben“, so Durnwalder, der auch betonte, daß Integration nicht mit Assimilierung verwechselt werden dürfe. „Aus Einwanderern müssen keine Tiroler werden, sollen keine Tiroler werden. Jeder wird vielmehr seine Eigenheiten behalten und pflegen, solange sie mit den geltenden Regeln im Einklang stehen.“

Als konkrete Zukunftsthemen sieht er Energie und Mobilität an. In ersterem Bereich habe man den Grundstein für eine eigenständige Energiepolitik gelegt, die nun fortzuführen und zu konkretisieren sei, in letzterem Bereich müsse man weiter an der Verlagerung des Güterverkehrs von der Straße auf die Schiene arbeiten, ebenso wie am Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs. Dies vor allem, weil die Ära des Individualverkehrs vorbei und die vorhandene Infrastruktur bestmöglich zu nutzen sei, damit „die Bürger den Untergang der Ära des Individualverkehrs nicht als Einschränkung empfinden, sondern als Bereicherung“, so der Landeshauptmann.

„Südtirol“, so Durnwalder, „steht am Beginn der Zukunft. Zukunft passiert nicht einfach, Zukunft will gestaltet werden. Und genau dies werden wir in den kommenden fünf Jahren tun.“ ■

Staatliche Beihilfen

Kommission veröffentlicht Leitlinien für die Rekapitalisierung von Banken, um den Kreditfluss in die Realwirtschaft anzukurbeln

Die Europäische Kommission gibt den Mitgliedstaaten detaillierte Leitlinien zur Bankenrekapitalisierung in der Finanzkrise an die Hand, um die Kreditvergabe an die Realwirtschaft zu sichern und die Finanzmärkte zu stabilisieren, ohne Wettbewerbsverzerrungen zu bewirken, die mit dem EU-Beihilferecht unvereinbar sind. Die Leitlinien tragen der Tatsache Rechnung, daß die Kreditkrise jetzt auch die Realwirtschaft erreicht hat und daß zur Gewährleistung eines angemessenen Kreditflusses finanziell gesunde Banken unter Umständen staatliche Gelder benötigen. Die Mitteilung der Kommission ergänzt und präzisiert die allgemeineren Leitlinien vom 13. Oktober 2008, die als Orientierungshilfe für die Mitgliedstaaten herausgegeben worden waren, damit sie rasch angemessene Vergütungen für Kapitalspritzen zur Stabilisierung des Bankensektors festlegen konnten. Nach den neuen Leitlinien muß ferner durch geeignete Sicherheitsvorkehrungen dafür Sorge getragen werden, daß die staatlichen Gelder zur Kreditvergabe an die Realwirtschaft verwendet und nicht zur Finanzierung von aggressivem Geschäftsgebaren zulasten von Wettbewerbern mißbraucht werden, die ohne staatliche Beihilfen auskommen. Diese Sicherheitsvorkehrungen müssen auch Anreize bieten, die staatliche Hilfe im Finanzsektor nur so lange aufrechtzuerhalten, wie es die Finanzmarktkrise erfordert. Durch diesen Ansatz wird fairer Wettbewerb zwischen den Mitgliedstaaten einerseits und den Banken andererseits sowie eine baldige Rückkehr zum normalen Marktgeschehen gewährleistet.

EU-Wettbewerbskommissarin Neelie Kroes erklärte in diesem Zusammenhang: „Das rasche, gezielte Handeln der Mitgliedstaaten hat das Finanzsystem stabilisiert – jetzt müssen wir unser Augenmerk auf die Realwirtschaft richten. Mit der neuen Mitteilung wurde ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den Bemühungen um einen stetigen Kreditfluss in die Realwirtschaft, die Stabilisierung der Finanzmärkte und die Wahrung gleicher Ausgangsbedingungen für Banken in Europa geschaffen. Dies zeigt, daß diese Ziele nicht nur in Einklang gebracht werden können, sondern sich in ihrer

Wirkung sogar gegenseitig verstärken. Die Absteckung eines Rahmens, der ein stimmiges Vorgehen bei der staatlichen Rekapitalisierung von Banken gewährleistet und gleichzeitig auch verschiedenen anderen Umständen Rechnung trägt, zeugt abermals



Neelie Kroes
EU-Wettbewerbskommissarin
(aus den Niederlanden)
Foto: EC / Berlaymont

von der wichtigen Rolle, die der Kommission bei der Überwindung der derzeitigen Krise zukommt.“

Die Mitteilung, in der alle Empfehlungen der Europäischen Zentralbank berücksichtigt sind und die mit den Mitgliedstaaten erörtert wurde, basiert auf demselben Grundsatz wie die Leitlinien vom 13. Oktober: Staatliche Hilfen für Banken dürfen nicht dazu führen, daß den Empfängern solcher Hilfen künstlich ein Wettbewerbsvorteil gegenüber Banken gewährt wird, die keine Beihilfen erhalten (z. B. Banken in anderen Mitgliedstaaten). Die neue Mitteilung ergänzt die Leitlinien vom 13. Oktober insofern, als zwischen zwei Gruppen von Banken unterschieden wird: einerseits zwischen grundsätzlich gesunden Banken, die vorübergehend unterstützt werden, um die Finanzmärkte zu stabilisieren und Bürgern und Unternehmen ungehinderten Zugang zu Krediten zu ermöglichen, und andererseits in Schwierigkeiten geratene Banken, die aufgrund ihres Geschäftsmodells von Insolvenz bedroht sind. Da bei staatlichen Hilfen für

Banken in Schieflage die Gefahr von Wettbewerbsverzerrungen größer ist, müssen strengere Sicherheitsvorkehrungen und zudem eine umfassende Umstrukturierung vorgesehen sein.

Konkret werden in der Mitteilung Leitlinien für die Vergütung staatlicher Kapitalzuführungen für grundsätzlich gesunde Banken aufgestellt, die sich auf Basissätze der Zentralbanken zuzüglich eines Risikozuschlags stützen. Dieser Zuschlag muß dem Risikoprofil der begünstigten Bank entsprechen. In den Leitlinien werden ferner die Art des verwendeten Kapitals und die Sicherheitsvorkehrungen präzisiert, die einen Mißbrauch der öffentlichen Gelder verhindern sollen. Banken, die mit einem höheren Risiko behaftet sind, müssen eine höhere Vergütung zahlen. Der Vergütungsmechanismus muß geeignete Anreize bieten, das staatliche Engagement so gering wie möglich zu halten (z. B. durch einen mit der Zeit steigenden Vergütungssatz).

Von Insolvenz bedrohte Banken erhalten staatliche Hilfen grundsätzlich gegen ein höheres Entgelt; zudem gelten für sie strengere Sicherheitsvorkehrungen. Die Verwendung staatlicher Mittel in solchen Fällen ist nur dann zulässig, wenn weitreichende Umstrukturierungsmaßnahmen zur Wiederherstellung der langfristigen Rentabilität der betroffenen Bank ergriffen werden, die gegebenenfalls auch Management und Corporate Governance betreffen können.

Die Mitgliedstaaten haben die Möglichkeit, Rekapitalisierungsregelungen zu verabschieden, die allen Banken offenstehen, sofern ein vorab festgelegter Vergütungssatz angemessene Rückflüsse gewährleistet.

Die Kommission wird die Rekapitalisierungsmaßnahmen der Mitgliedstaaten überwachen und überprüfen. Sechs Monate nach Einführung einer Einzelmaßnahme oder einer entsprechenden Regelung, muss der Mitgliedstaat der Kommission über die Verwendung der staatlichen Mittel Bericht erstatten. Handelt es sich um grundsätzlich gesunde Banken, so muß mit dem Bericht eine Ausstiegsstrategie vorgelegt werden; bei Banken in Schwierigkeiten ist ein Umstrukturierungsplan erforderlich. ■

http://europa.eu/index_de.htm

Quo vadis, Europa?

Wirtschaftliche Supermacht: Prognosen und Probleme

Von Ivan T. Berend.*

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Europa schwer zerstört, geschwächt und schon bald in zwei feindliche Hälften geteilt. Der Westen brauchte die finanzielle und militärische Unterstützung Amerikas zum Wiederaufbau seiner Wirtschaft sowie zur Absicherung gegenüber Gefahren von außen. 30 Jahre später begann jedoch sein Aufstieg zur wirtschaftlichen Supermacht. Neben dem Aufschwung in der Nachkriegszeit und der – nach dem Schock der 1970er Jahre – erfolgreichen Anpassung an die Globalisierung war der rasche Integrationsprozeß, d. h. die Gründung und Ausweitung der Europäischen Union, der wichtigste Faktor für Europas Aufstieg.

2005 lag das Bruttoinlandsprodukt der Europäischen Union mit 14.300 Milliarden \$ etwas über jenem der Vereinigten Staaten mit 13.185 Milliarden \$. 2008 überschritt die Bevölkerungszahl der Europäischen Union die 500-Millionen-Grenze gegenüber den 300 Millionen Einwohnern in den USA. Die Europäische Union wurde zum wichtigsten Akteur der Weltwirtschaft. Die europäischen Exporte von Gütern und Dienstleistungen – lediglich 0,14 Billionen (140 Mrd.) \$ im Jahr 1950 und 0,90 Billionen (900 Mrd.) \$ im Jahr 1973 – betrugen 2005 mehr als 4,1 Billionen (4100 Mrd.) \$, im Vergleich dazu 1,3 Billionen (1300 Mrd.) \$ in den USA. Die Exporte wurden für die wirtschaftliche Performance Europas immer wichtiger und machten Ende des Jahrhunderts 36% des aggregierten BIP aus, doppelt soviel wie der weltweite Durchschnittsexport und der mit Abstand höchste Wert, verglichen mit allen anderen Ländern oder Regionen der Welt.

Ebenso wichtig: Europa wurde zum Kapitalinvestor Nummer eins der Welt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die ausländischen Direktinvestitionen von Amerika beherrscht: 1973 machten Amerikas Investitionen weltweit fast die Hälfte aus, während der Anteil des kontinentalen Westeuropas bei lediglich 25% lag. Ende des Jahrhunderts lag der Anteil Europas an den weltweiten ausländischen Direktinvestitionen mit 39%

beträchtlich über jenem Amerikas mit 21 %¹. Ein weiteres Jahrzehnt später erreichte der Bestand an ausländischen Direktinvestitionen, die akkumulierte Summe europäischer Auslandsinvestitionen, den Wert von 4.930.228 Millionen \$, mehr als zweimal soviel wie die 2.399.224 Millionen \$ der Vereinigten Staaten. Der Bestand an ausländischen Direktinvestitionen bildet die aggregierte Investitionssumme bis zu einem bestimmten Jahr ab. Er spiegelt also die Vergangenheit wider. Im Hinblick auf die Gegenwart ist der jährliche durchschnittliche Geldfluß an Direktinvestitionen aussagekräftiger. Dieser wurde schon bald stärker von Europa als von Amerika bestimmt: In der ersten Hälfte der 1980er Jahre erreichte Europas Anteil am durchschnittlichen jährlichen Geldfluß an Direktinvestitionen 41% der weltweiten Summe, während jener der USA lediglich bei 31% lag.² Betrachtet man die Geldflußsumme an Direktinvestitionen, womit die gegenwärtige Aktivität ausgedrückt wird, im Jahr 2005, so zeigt sich Europas Vormachtstellung noch deutlicher: Diese lag bei 427.329 Millionen \$ gegenüber US-amerikanischen Investitionen im Ausland in der Höhe von 109.754 Millionen \$.³

Dabei ging es aber nicht bloß um eine quantitative Entwicklung. Europa vermochte sich am besten an die aufkommende neue Art der Arbeitsteilung anzupassen, welche die Jahrzehnte der Globalisierung charakterisierte. Die geografische Ausrichtung der ausländischen Direktinvestitionen Deutschlands erfuhr eine drastische Veränderung: 1961 gingen 46% der deutschen Auslandsinvestitionen in Entwicklungsgebiete oder weniger entwickelte Regionen und nur 14% in andere Länder der Europäischen Gemeinschaft. 1990 gingen weniger als 20% der Investitionen in Entwicklungsländer und 41% in andere entwickelte europäische Länder. 1990 wurden nur zwei Prozent der deutschen Auslandsinvestitionen in der Bergbauindustrie angelegt, während fast 40% in den Handels-, Banken- und Versicherungssektor flossen sowie ein weiteres Drittel in die Chemie-, Elektro-, Maschinenbau- und Autoindustrie. Schwedische multinationale Unternehmen errichteten Niederlassungen in 83 anderen entwickelten Ländern, hingegen

lediglich 17 in südamerikanischen, asiatischen und afrikanischen Entwicklungsländern.

Anders als nach dem Krieg gingen die transatlantischen Investitionen in beide Richtungen. Um die Mitte der 1990er Jahre kamen fast 60% aller ausländischen Direktinvestitionen in den USA von europäischen multinationalen Unternehmen, während die USA weniger als die Hälfte aller ausländischen Direktinvestitionen in Europa tätigten. Amerikanische Niederlassungen in Europa produzieren ein Drittel der europäischen Importe aus den USA, europäische Niederlassungen in den USA hingegen sind für 38% der amerikanischen Importe aus Europa verantwortlich.⁴

Europa ohne Peripherien?

Die gesamte Geschichte der Neuzeit hindurch läßt sich eine sehr uneinheitliche wirtschaftliche Entwicklung Europas beobachten. Seit der frühen Neuzeit bildete sich Westeuropa als Herzstück des Weltsystems heraus, während die nordischen Länder, die Mittelmeerländer sowie Mittel- und Osteuropa an dessen Peripherie rückten, wo Lebensmittel und Rohmaterialien für das Kerngebiet produziert wurden; ihr Einkommensniveau lag bei 50 bis 60% von jenem Westeuropas. In den skandinavischen Ländern, die Getreide, Fisch, Holz und Eisenerz produzierten und exportierten und wo 70% der Bevölkerung in der Landwirtschaft und in primären Produktionssektoren beschäftigt waren, setzte ab den 1870er Jahren ein rascher Aufholprozeß ein. Es kam zur Industrialisierung, und in weniger als einem halben Jahrhundert näherten sie sich dem westlichen Kerngebiet an und erreichten vor dem Ersten Weltkrieg 60 bis 76% des dortigen Niveaus. Weitere 30 Jahre später, um 1950, lag das skandinavische BIP pro Kopf um 7% über jenem Westeuropas und die Region wurde integrativer Bestandteil des Kerngebiets. Ende des 20. Jahrhunderts wiederholte dann Finnland den Erfolg der skandinavischen Länder: 1950 lag das Pro-Kopf-Einkommen noch bei 64% der sechs traditionell führenden westeuropäischen Länder, 2005 überflügelte es diese um 16%.

Für die Mittelmeerländer und den mittel- und osteuropäischen Raum hingegen änderte

*) Ivan T. Berend ist Professor an der University of California, Los Angeles. Dieser Beitrag entstammt der „Europäischen Rundschau“ 2008/4 – Informationen darüber finden Sie am Ende dieses Textes.

Europa

sich mehr als eineinhalb Jahrhunderte hindurch nichts an dem historischen Erbe; sie lagen weiter an der Peripherie. Hier setzte der Wandel nach dem Zweiten Weltkrieg und verstärkt nach 1980 ein. Europa, wo es im Zuge der Integration nach und nach zur Bildung eines Binnenmarktes kam und das in den 1970er und 1980er Jahren auch das damals weniger entwickelte Irland und drei Mittelmeerländer in diesen aufnahm, verfolgte eine freiwillige Kohäsionspolitik zur Unterstützung der rückständigen Regionen und Länder durch eine zentrale Einkommensumverteilung aus dem Budget der Gemeinschaft. Die neu aufgenommenen Länder Irland, Griechenland, Spanien und Portugal waren alle förderungswürdig. Die Gemeinschaft ließ diesen Ländern massive Unterstützung zukommen. Vielleicht noch wichtiger aber waren die Integration dieser Länder in die europäische Wirtschaft sowie die riesigen Summen an ausländischen Direktinvestitionen amerikanischer und japanischer Unternehmen, die diese neuen Kandidatenländer als Sprungbrett auf die europäischen Märkte nutzten.

All diese Faktoren trugen das Ihre zu einer außerordentlichen Wachstumsrate in den neu aufgenommenen Ländern bei: Zwischen den späten 1980er und Mitte der 1990er Jahre verzeichneten Irland, Portugal und Spanien ein zwei- bis viermal höheres Wachstum als die acht wirtschaftlich hochentwickelten Mitgliedsländer.⁵ Der erfolgreiche Beitritt zur Europäischen Union förderte den Aufholprozeß und half dabei, Irland und die Mittelmeerländer im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts an das Niveau der Kernländer heranzubringen – oder sie sogar zu überflügeln. 1950 schwankte das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen in Spanien, Portugal und Griechenland zwischen 39% und 48% des Niveaus in Westeuropa, 1973 lag es bereits bei knapp zwei Drittel und Ende des Jahrhunderts bei etwa drei Viertel desselben. Irland kam 1973 auf lediglich 57% des westeuropäischen Niveaus, 2005 jedoch wies es ein um 15% höheres Einkommensniveau auf als die zwölf traditionell reichsten west- und nordeuropäischen Länder. Spanien, Portugal, Irland und Griechenland erreichten 1950 gemeinsam nur 49% des BIP pro Kopf in Westeuropa; 1973 stieg dieses Verhältnis auf 63% und lag 2005 bei 93%.⁶

Nach ihrem Beitritt zur Europäischen Union stehen Irland und die Mittelmeerländer als einstige Länder der Peripherie um die Jahrhundertwende im Begriff, zu einem Teil des europäischen Kerngebiets zu wer-

den. Wird dies in Zukunft auch für die neuen Mitgliedsländer aus Mittel- und Osteuropa gelten? Trotz wiederholter Versuche vermochte diese Region sich nicht aus ihrer deutlichen Rückständigkeit zu lösen und ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts das einzige relativ rückständige Randgebiet des Kontinents. Die *longue duree* von nahezu zwei Jahrhunderten zeigt eine verblüffend stabile relative Rückständigkeit. 1820 lag das Pro-Kopf-Einkommen in Mittel- und Osteuropa bei 59% von jenem im Westen, 1913 waren es 46%, 1950 51% und 1989 40%.⁷

Der Impuls zu Industrialisierung und Modernisierung in diesen Ländern wurde nach dem Krieg lediglich zu einem Abstecker von der Peripherie an die Peripherie. Der Balkan und die Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion verfielen in den 1990er Jahren in einem dramatischen Ausmaß in Rückständigkeit. Auf dem Höhepunkt des Niedergangs im Jahr 1998 lag das Pro-Kopf-Einkommen in Rußland, der Ukraine und Weißrußland lediglich bei 22% des westeuropäischen Niveaus. Andere ehemalige Sowjetrepubliken erreichten lediglich 14 bis 18% des westeuropäischen Niveaus. Die Kluft, oder besser gesagt: der Abgrund, war noch nie so groß wie Ende des 20. Jahrhunderts. Die meisten Balkanländer und Nachfolgestaaten der Sowjetunion wurden stärker denn je an den Rand gedrängt.

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts setzte dann, vor allem in der Russischen Föderation, mit einem jährlichen Wirtschaftswachstum von 7-8% eine Erholung ein, wobei man enorm von den neuen Ölkrisen und der Preisexplosion profitierte. Bis 2008 ist im Hinblick auf eine strukturelle und technologische Modernisierung jedoch noch wenig geschehen. Im Falle Rußlands betreffen 80% der Exporte Energie- und Rohstoffe und in den anderen Ländern der genannten Region handelt es sich bei der Mehrzahl der Exporte um Billigtechnologie-Produkte. Diese Länder stehen nicht einmal auf der Warteliste der Europäischen Union und Rußland möchte überhaupt nicht beitreten.

2004, dem Beitrittsjahr der mitteleuropäischen Länder zur EU, lag das Durchschnittseinkommen in den acht höchstentwickelten Ländern der Region bei lediglich 45% des Niveaus jener 15 Länder, die bereits der Union angehörten. Die geradezu unglaubliche wirtschaftliche Performance Irlands und Spaniens im letzten Drittel des Jahrhunderts könnte als Vergleich dienen und nährt die Hoffnung auf die Möglichkeit eines spektakulären Aufholprozesses der

Transformationsländer. Wenn von Aufholen die Rede ist, so handelt es sich immer um einen Prozeß, der sich über eine oder zwei Generationen erstreckt. Mit anderen Worten: Die mitteleuropäischen Länder könnten sich etwa zwischen 2025 und 2030 dem Durchschnittseinkommen der Europäischen Union von 2005 annähern oder dieses erreichen. Um dieses Wunder zu vollbringen, müssen diese Länder aber ein zwei- bis dreimal höheres Wirtschaftswachstum erreichen als die alten Mitgliedsländer der Union.

»Vorteil der Rückständigkeit«

Es ist eine statistische Binsenweisheit, daß die Wachstumsrate stark vom Niveau des Ausgangsjahres oder des Ausgangszeitraumes abhängt. Von einem niedrigeren Einkommensniveau ausgehend ist es leichter, eine höhere Wachstumsrate zu erzielen.

Der Wirtschaftshistoriker Alexander Gerschenkron aus Harvard sprach vom „Vorteil der Rückständigkeit“: der Möglichkeit, Technologien, Management, das gesamte Wissens-Pool von entwickelten Ländern zu übernehmen, um ein rascheres Wachstum zu erreichen. Das stimmt für eine gewisse Rückständigkeit auf mittlerem Niveau, aber nicht, wenn Rückständigkeit die soziale Fähigkeit ausschaltet, moderne Technologien und modernes Wissen zu übernehmen. Die meisten mitteleuropäischen Länder liegen über dieser Schwelle. Theoretisch ist ein Aufholen also tatsächlich möglich.

Ob das westliche Niveau erreicht werden kann, hängt stark vom zukünftigen Kapitalfluß in diese Region ab. Die Europäische Union und ihre Hilfszahlungen könnten ebenfalls eine große Rolle spielen. Am 17. Dezember 2005 beschloß die Union ihr Budget für den Siebenjahreszeitraum von 2007-2013. Fast 36% des Budgets, etwa 337 Milliarden \$, gehen in den Kohäsionsfonds der Union, mit dem die weniger entwickelten Länder und Regionen unterstützt werden. Die neuen Mitgliedsländer werden 140 Milliarden \$ (oder 100 Milliarden Euro) erhalten und Polen knapp die Hälfte davon (56 Milliarden Euro). Der Haushalt sieht weitere 60 Milliarden \$ vor, die unter die Partnerländer der Union am Balkan verteilt werden sollen. Die Region wird auch von den Agrarförderungen der Union profitieren.

Insgesamt werden Mittel- und Osteuropa im Budgetzeitraum 2007-2013 mehr Unterstützung von der Europäischen Union erhalten, als der Westen nach dem Krieg aus dem legendären Marshall-Plan erhielt. Diese Hilfszahlungen könnten gemeinsam mit den

Europa

ausländischen Direktinvestitionen, welche die Entwicklung der Region seit 1989 bestimmt haben, den neuen Ländern dabei helfen, eine über dem EU-Durchschnitt liegende Wachstumsrate zu erzielen und so zum Aufholprozeß gegenüber dem Westen beitragen. Dieser Annäherungsprozeß wird sehr stark vom gegenwärtigen und zukünftigen Wachstum der „alten“ Europäischen Union abhängen. Ein Aufholen ist extrem schwierig, wenn die Zielländer eine rasche Entwicklung aufweisen. Wo liegt die mögliche Wachstumsrate der ehemaligen EU der fünfzehn Länder? Zwischen 1950 und 1973 erzielte Westeuropa mit 4,08% pro Jahr seine höchste je verzeichnete Wachstumsrate. Zwischen 1973 und 1998 sank die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate jedoch auf 1,78%. Zwischen 1993 und 2003 hatte die sogenannte Euro-Zone ein jährliches Wachstum von 2,1 % zu verzeichnen. 2005 betrug die Rate lediglich 1,6%. Ein Einholen Westeuropas wäre illusorisch, wenn die Region wieder ein Wachstum von 4% jährlich erreichte, wie dies während des Vierteljahrhunderts nach Kriegsende der Fall war. Wenn sich die jährliche Wachstumsrate aber auf etwa 2% einpendelt, könnte in Mittel- und Osteuropa eine zwei- oder zweieinhalbmal höhere Wachstumsrate erreicht werden.

Die ersten Jahre des 21. Jahrhunderts bieten uns bereits die Möglichkeit eines soliden Vergleichs zwischen den alten und den neuen (sowie den Kandidaten-)Ländern der Union. Nachdem der starke Rückgang in den frühen 1990er Jahren eingebremst werden konnte, betrug die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate der Länder aus dieser Region, die der Union beigetreten waren – allerdings mit signifikanten nationalen Unterschieden –, 4,3%. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts stieg die Produktivität in der verarbeitenden Industrie (BIP/Stunde) in den Transformationsländern 2,5mal rascher als in Deutschland, Frankreich und Österreich. Steigende Produktivität mag in Mittel- und Osteuropa noch eine Zeitlang mit relativ geringen Löhnen einhergehen und Investoren anlocken. UNCTAD-Prognosen zufolge werden die durchschnittlichen Löhne in den acht Transformationsländern 2020 39% des durchschnittlichen Niveaus in den „alten“ Mitgliedsländern der Union erreichen.⁸

Wenn der Wachstumstrend sowohl im Westen als auch im Osten in den kommenden Jahrzehnten anhält, könnte Slowenien innerhalb eines Jahrzehnts an das westliche Niveau herankommen, während die Tschechische Republik, Ungarn, die Slowakei,

Polen und Estland 20 bis 35 Jahre brauchen werden, um zum Durchschnitt der Europäischen Union aufzuschließen. Lettland, Bulgarien und Rumänien dürften dies in 40 bis 43 Jahren erreichen, Litauen hingegen wird 70 Jahre brauchen.⁹ Der Aufholprozeß gegenüber dem Westen hat bereits begonnen. Das an der Kaufkraftparität gemessene BIP pro Kopf ist in Ungarn, Polen, der Slowakei, Slowenien und der Tschechischen Republik zwischen 2000 und 2005 von 55% auf 63% gestiegen.¹⁰ Von der Annahme ausgehend, daß die Europäische Union im kommenden Jahrzehnt eine Wachstumsrate von 2% und die mittel- und osteuropäischen Länder eine solche von 4% erreichen werden, könnten die erfolgreichsten mitteleuropäischen Länder der Region durchschnittlich drei Viertel des an der Kaufkraftparität gemessenen BIP pro Kopf in der EU erreichen. Die Balkanländer werden 2015 immer noch bei etwas über einem Drittel dieses Niveaus liegen.¹¹

Fragwürdige Prognosen

Prognosen sind von jüngsten Trends ausgehende vorhergesagte Wachstumsraten. Sie entsprechen möglicherweise nur wenig der künftigen Realität. Während der Übergangszeit zwischen 1989 und 2007 war das Wirtschaftswachstum davon getragen, daß man sich von den durch die tiefe Krise und den Zusammenbruch des staatlichen Sozialismus sowie den folgenden steilen Absturz hervorgerufenen Einschnitten erholte. In der vergangenen Transformationsperiode wurden die nicht ausgelasteten Arbeitsplätze am Land und die überschüssigen (überbeschäftigten) Arbeitsplätze in der Industrie rationalisiert und Wirtschaft und Arbeitsmarkt umstrukturiert. Die wichtigsten Wachstumsfaktoren waren jedoch der Zustrom von ausländischem Kapital, Spitzentechnologien und betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten. Erste Anzeichen, daß sich ausländische Direktkapitalinvestitionen weiter nach Osten verlagerten, waren bereits Anfang des 21. Jahrhunderts zu erkennen. In den kommenden Jahrzehnten müßte eine radikale Abkehr von einem extensiven hin zu einem intensiven, auf Innovation begründeten Entwicklungsmodell erfolgen, um das rasche Wirtschaftswachstum in Mittel- und Osteuropa fortzuschreiben. Eine anhaltende hohe Wachstumsperformance erfordert auch eine Steigerung der Nebeneffekte, die Einbeziehung lokaler Industrien und Dienstleistungen in die multinationale Anbieterkette.

Aber die Wachstumsraten sind zwischen 2006 und 2008 signifikant zurückgegangen:

Ungarns Wachstumsrate wurde halbiert, Lettlands Wachstumsrate fiel von 12 auf 4%, die Industrieproduktion ging um 6,4% zurück, Estlands Wachstumsrate fiel von 11 auf 2,3%. Beide Länder verzeichneten ein gewaltiges Zahlungsbilanzdefizit und hatten eine Inflation von 17%. Es kann sein, daß es sich dabei um ein vorübergehendes Phänomen handelt. In einigen der neuen Mitgliedsländer könnte statt eines Aufschließens zu den EU-15 jedoch auch eine duale Wirtschaft entstehen. Noch wahrscheinlicher ist das im Falle der Kandidatenländer auf dem Balkan. Bei einem derartigen Szenario würde sich ihr Entwicklungsniveau nach dem Beitritt zwar verbessern, dann aber unter dem westlichen Niveau eingefroren bleiben. Multinationale Unternehmen würden den Spitzensektor der Wirtschaft besetzen, es käme nie zur Entwicklung eines entsprechenden nationalen Innovationssystems, und die lokalen Unternehmen könnten sich nicht aus ihrer Rückständigkeit lösen. Einige Länder der Region könnten zurückbleiben und mit einer von den Ressourcen bestimmten Spezialisierung und/oder als Anbieter billiger Arbeitskräfte in Niedrigtechnologie-Sektoren für höherentwickelte Partner weniger von der Globalisierung profitieren. Dies hätte einen wesentlich geringeren Lebensstandard als in den Kernländern zur Folge. Statt sich über die Jahre und Jahrzehnte des Aufholprozesses den Kopf zu zerbrechen, gilt es, die sehr unterschiedlichen Resultate der jetzigen Transformation in Betracht ziehen, die ein Scheitern des Aufholprozesses in einigen Ländern oder Regionen Mittel- und Osteuropas nach sich ziehen könnten. Ein Europa ohne Peripherie zeichnet sich noch nicht ab, aber Mitteleuropa ist auf dem Weg, nach und nach zum europäischen Kerngebiet aufzuschließen.

Föderale europäische Nation – oder zerfallendes Bündnis?

In einem Frühstadium der Entwicklung sahen die Gründerväter der Europäischen Gemeinschaft die wirtschaftliche Integration als Weg zur politischen Integration und zur Föderalisierung Europas. In den 1960er Jahren wurde diese Sichtweise zwar etwas geschmälert, aber nie fallengelassen. Mehrere große Architekten der Europäischen Union arbeiteten systematisch an deren allmählicher Verwirklichung, indem sie immer mehr supranationale Elemente und Institutionen in den Integrationsprozeß einbauten. John Pinder vom *Policy Studies Institute in London* trat 1986 dafür ein, den Weg zu einer föderalen Neuordnung zu ebnen, und zwar

Europa

auf eben diese allmähliche und bisweilen indirekte Weise: Föderalisierung ist „nicht eine einzelne Handlung, sondern auch eine evolutionäre Entwicklung“. Er unterschied zwischen einem „Föderalisierungsprozeß“ und dem „föderalen Ergebnis“. Er war der Ansicht, daß kleinere Staaten „sich kaum Illusionen über die Realität nationaler Unabhängigkeit machen“, während andere sich Sorgen machen „um die Konkurrenz durch Amerika und Japan ... Die wirtschaftlichen und politischen Systeme und die Kultur ... sind bei den westeuropäischen Ländern ähnlich genug, um ein substantielles Ausmaß an Integration zu erleichtern“. Pinder zitiert eine Studie, die zu dem Schluß kommt: „Wenn Indien als Nation gesehen wird, dann kann Europa sehr wohl als entstehende Nation bezeichnet werden.“¹²

Die Architekten der Integration arbeiten immer noch am „Föderalisierungsprozeß“, wenn sie Schulbücher umschreiben, um feindselige, nationalistische Konzepte zu eliminieren, Regelungen für einen adäquaten Sprachunterricht festlegen, um – auf lange Sicht gesehen – einige, vielleicht zwei oder drei *linguae francae* zu erarbeiten. Sie haben eine gewisse Harmonisierung der höheren Bildung und deren Abschlüsse initiiert und im Rahmen des „Socrates“-Projekts großangelegte Studentenaustauschprogramme auf allen Bildungsebenen geschaffen. Durch die Einheitliche Europäische Akte wurden mehrere Hindernisse für den freien Verkehr von Arbeitskräften beseitigt. Die Europäische Union ist bemüht, eine neue Generation von Europäern heranzubilden. Die Union hat die Rolle des Europäischen Parlaments allmählich von einem Debattierklub für delegierte Parlamentarier zu einer direkt gewählten Körperschaft mit Entscheidungsgewalt über das Budget und als gemeinsamer Gesetzgeber mit dem Europäischen Rat, den Vertretern der Regierungen der Mitgliedsländer, gestärkt. Auch erste, noch zögerliche Schritte in Richtung der Bildung europäischer politischer Parteien wurden gesetzt, indem aus den auf nationaler Ebene agierenden Sozialdemokraten, Konservativen, Grünen sowie den populistischen Parteien der Mitgliedsländer „Parteifamilien“ gebildet wurden.

Wenn man sich Gedanken über die Zukunft einer „noch engeren Union“ Europas macht, so heißt das auch über die Möglichkeit der Schaffung einer „europäischen Nation“ nachzudenken. Wer dieser Argumentationslinie folgt, behauptet zu Recht, daß auch Nationalbewußtsein und Selbstidentifizierung „künstlich“ geschaffen wurden und die natio-

nale Gemeinschaft – wie es der Titel des Buches von Benedict Anderson zum Ausdruck bringt – nur eine „erfundene Gemeinschaft“ ist.¹³ Amerika ging als Nationalstaat aus Einwanderern unterschiedlicher Nationen hervor. Europa weist genügend historische und kulturelle Ähnlichkeiten auf, um darauf aufbauen und allmählich eine europäische Identität entwickeln zu können. Um die Jahrhundertwende werden die Ähnlichkeiten durch die neuen Charakteristika der europäischen Entwicklung noch verstärkt. Hartmut Kaelble zeigt in überzeugender Weise den Aufstieg eines europäischen Modells einer Verbrauchergesellschaft mit stark standardisierten Konsumgütern und Konsumgewohnheiten auf. Man kann von einer zunehmenden Standardisierung der europäischen Lebensweise sprechen.¹⁴ Durch den Konsum wurden viele nationale Unterschiede ausgeglichen, was zu einer europäischen Annäherung beitrug.

Wenngleich historisch gut fundiert, ist dieses Argument doch auch fragwürdig. Mehrere im 20. Jahrhundert neugegründete Staaten versuchten die Geschichte des 19. Jahrhunderts zu wiederholen und ein „künstliches“ Nationalbewußtsein und eine nationale Gemeinschaft zu schaffen. Sie alle scheiterten. Die Tschechoslowakei und Jugoslawien – beide neu geschaffen – versuchten ihre unterschiedlichen Ethnien zu vereinheitlichen und nach dem Ersten Weltkrieg eine tschechoslowakische und jugoslawische Nation zu etablieren. Dies schien nur logisch und natürlich, waren ihre Volksgruppen doch durchwegs slawische Völker, die dieselbe oder eine nahe verwandte Sprache sprachen. So mancher Architekt dieser Staaten hatte selbst einen gemischt-ethnischen Hintergrund wie etwa Tomas Masaryk oder später Josip Broz Tito in Jugoslawien. Ihre Bemühungen um die Herausbildung einer Nation scheiterten jedoch. Die neu geschaffenen Länder wurden ab den späten 1920er Jahren von nationalen Konflikten erschüttert, die während des Zweiten Weltkriegs zum Ausbruch kamen. Obwohl sie nach dem Krieg wiederhergestellt wurden und sich darüber hinaus beide später eine föderale Struktur gaben, brachen sie auseinander und trennten sich schließlich nach mehr als 60 Jahren gemeinsamer Existenz wieder. Auch die Sowjetunion hegte den ehrgeizigen Traum, eine „sowjetische Nation“ zu schaffen, scheiterte aber ebenfalls, und das traditionell multiethnische Land zerfiel 1991. Die Verfechter einer „arabischen Nation“ und die Gründung der Vereinigten Arabischen Republik mit föderaler Struktur im Jahr 1958 sowie die

Teilnahme Ägyptens und Syriens waren als der Beginn einer Einigung der arabischen Nation geplant, aber schon 1961 scheiterte das Unternehmen kläglich.

Mit anderen Worten, die Bildung von Nationen, wie sie das 19. Jahrhundert erlebt hat, konnte im 20. Jahrhundert nie erfolgreich wiederholt werden. Im Europa der Zwischenkriegszeit wurden nationale Selbstidentifikation und Nationalismus zum politischen und ideologischen Mainstream, was sogar kleine ethnische Gruppen mobilisierte, für ihre Unabhängigkeit zu kämpfen. Der europäische Einigungsprozeß ließ Bewegungen nationaler Minderheiten aufkommen, die für Autonomie und Unabhängigkeit eintraten. Ein Blick auf die Geschichte ist wenig ermutigend im Hinblick auf die Möglichkeit der Schaffung einer paneuropäischen Nation.

Und ebenso schwindet auch der Traum von Vereinigten Staaten von Europa dahin. Nach dem Krieg hatte diese Vorstellung größere Anziehungskraft und stieß auf breitere Zustimmung als um die Jahrhundertwende. Für die sechs Gründungsmitglieder war diese Vision ein langfristiges Ziel und eine Möglichkeit. Die (über Gebühr) erweiterte Europäische Union der 27 Länder weist eine deutlich größere Vielfalt und einen wesentlich stärkeren Willen zur Bewahrung der nationalen Souveränität (was auch immer das heißt) auf, auch wenn beeindruckende Fortschritte bei der Integration erreicht und viel weiter gehende supranationale Institutionen geschaffen wurden. Die Entscheidung der Briten, Schweden und Dänen, sich nicht der Euro-Zone anzuschließen, das „Nein“ der Franzosen und Holländer zur geplanten Verfassung, das irische „Nein“ zum Vertrag von Lissabon, mit dem versucht wurde, die wesentlichen Punkte der gescheiterten Verfassung umzusetzen, um die politische Integration voranzutreiben, sind ein deutliches Signal für die Schwierigkeiten. Besonders überraschend ist, daß sich einige der neuen Mitgliedsländer, wie die Tschechische Republik und Polen, die sich noch vor wenigen Jahren eine Mitgliedschaft erträumt und ersehnt hatten, nun dem Lager der „Euro-Skeptiker“ anschlossen. Je weiter die Erweiterung der Union voranschreitet, desto geringer wurde die Möglichkeit, die ursprüngliche föderale Idee der sechs Gründungsmitglieder zu verwirklichen.

Nationalistische Konflikte und Rückschläge

27 Mitglieder für ein gemeinsames Ziel „zusammenzutrommeln“ trägt stets die Ge-

Europa

fahr von Konflikten und Rückschlägen in sich. Eine neuerliche Erweiterung könnte auf den Widerstand einiger alter Mitgliedsländer stoßen, ja sogar zur Abspaltung führen. So manche nationalen Politiker, die auf der populistisch-nationalistischen Welle schwimmen, könnten für nationale Interessen gegen die Union eintreten und mit einem Zerfall drohen. Ähnliche Phänomene haben bereits einige Krisen ausgelöst und dürfen im Hinblick auf zukünftigen Szenarien nicht ausgeblendet werden. All den möglichen negativen Entwicklungen gegenüber steht jedoch die ein halbes Jahrhundert währende Geschichte der europäischen Integration, ein Weg mit Konflikten und Lösungen, idealen Zielen und pragmatischen Kompromissen, ein Stop-and-go-Prozeß mit Zeiten der Stagnation und der plötzlichen Durchbrüche. Das grundsätzliche Interesse an einem Beitritt und daran, ein Mitglied der Union zu sein, hat stets alle Zweifel und Vorbehalte besiegt. Integration war und ist von grundlegendem Interesse für die europäischen Länder. In der Zeit des Kalten Krieges war es das zentrale Sicherheitsinteresse, im Zeitalter der Globalisierung und des halsbrecherischen weltweiten Wettbewerbs wurde es das grundlegende wirtschaftliche Interesse.

Europa verliert allmählich seine Stellung in der Welt. Am Ende seines ruhmreichen Jahrhunderts, um 1900, stellte Europa mehr als 26% der Weltbevölkerung und erzeugte 45% des gesamten weltweiten BIP. 1950 ging Europas Anteil an der Weltbevölkerung auf weniger als 23% und sein Anteil am weltweiten BIP auf 39% zurück. Ende des 20. Jahrhunderts stellte Europa nur noch 13,5% der Weltbevölkerung und erbrachte 26% des Gesamt-BIPs. Noch beängstigender: Wenn der Trend des Bevölkerungswachstums anhält, wird Europa innerhalb von weniger als zwei Generationen, um 2050, nur noch 4% der Weltbevölkerung stellen. Die mittleren und kleinen Länder des Kontinents waren allein immer weniger in der Lage, Hauptakteure im Weltsystem zu bleiben. Ihre einzige Chance ist die Integration und die Bildung eines Vereinten Europa.

Eine Integration ist für die entwickelten Länder Europas von grundlegendem nationalem Interesse, denn die moderne Arbeitsteilung erfolgt zwischen hochindustrialisierten Ländern, unter und zwischen Industrien. Integration liegt in ihrem Interesse, denn sie bietet die Möglichkeit, Zuliefer- und Produktionsnetzwerke in den benachbarten Niedriglohnländern mit gut ausgebildeten Arbeitskräften aufzubauen. Sie ist aber

wegen beträchtlicher Direktinvestitionen und europäischer Hilfszahlungen sowie des Imports modernster Technologie und Geschäftskultur auch für die weniger entwickelten Länder von Vorteil.

Manchmal hielt die europäische Karawane für einige Zeit inne, letztlich aber zeigt sich eine kontinuierliche Bewegung in Richtung einer tiefergreifenden Integration.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit hat bereits ein bemerkenswert hohes Niveau erreicht. Auch die weitere politische Integration steht auf der Tagesordnung, wie die gescheiterten Versuche zeigen. Auf Fehlschläge folgten immer wieder neue Versuche, und der Prozeß der Integration wurde dadurch nicht gestoppt. Die gescheiterte Verfassung führte zu einer neuen Version der wesentlichen Punkte in Form des Vertrags von Lissabon von 2007, und der gescheiterte Vertrag von Lissabon wird zweifellos neue Bemühungen nach sich ziehen und neue Referenden, um weiter auf das Ziel zuzusteuern. Das föderale Europa könnte durch eine Europäische Konföderation abgelöst werden oder durch ein „Zweidrittel“-Europa mit einem rascher voranschreitenden und stärker integrierten Kerneuropa und einem langsameren, weniger integrierten Rest, wie dies schon wiederholt empfohlen, immer wieder aber verworfen wurde. Diese Lösung könnte jedoch wieder aufgegriffen werden. Neue und vielleicht noch nicht sichtbare Lösungen könnten die Union voranbringen. Nationales Interesse an der Integration ist der stärkste Kitt, der die Union zusammenhält und sie einer höheren Ebene der Vereinigung entgegenführt.

Europas zukünftiger Platz in der Welt

Ein revitalisiertes Europa wurde zur Konkurrenz für die Vereinigten Staaten, die führende Weltmacht des 20. Jahrhunderts. Im 21. Jahrhundert jedoch sieht die internationale Lage anders aus, es gibt andere Erfordernisse. Die Vereinigten Staaten selbst verlieren in der internationalen Arena und Gesellschaft an Boden, Wirtschaft und Politik werden weltweit nach und nach neu strukturiert. Neu aufstrebende Supermächte tauchen am Horizont auf: China, Indien und bald auch Brasilien. Europa schrumpft: Ende des Jahrhunderts stellte es 13% der Weltbevölkerung, und wenn sich der Trend nicht radikal umkehrt, werden es 2050 nur noch 7% sein.

Nach Schätzungen des IWF aus dem Jahre 2007 repräsentieren China und Indien knapp 16% des weltweit aggregierten BIP

(nach ppp, d. h. nach der Kaufkraftparität). Von der Annahme zunehmender Wachstumsraten ausgehend, werden sowohl China als auch Indien ihr BIP in einem einzigen Jahrzehnt zwischen 2005 und 2015 mehr als verdoppeln: China von 8092 Milliarden \$ auf 17.533 Milliarden \$ – womit es die USA als Nummer eins in der Welt ablösen wird – und Indien von 3603 Milliarden \$ auf 7015 Milliarden \$ – womit es auf den dritten Platz in der Welt vorstoßen wird; das Einkommen Brasiliens wird von 1553 Milliarden \$ auf 2252 Milliarden \$ steigen und das Land so mit Großbritannien gleichziehen und auf den siebenten Platz in der Welt vorrücken.¹⁵

Seit 1980 erleben China und Indien einen dramatischen Aufholprozeß; 1984 überholte China Frankreich, 1985 Rußland, 1987 Deutschland und 1995 Japan – und Prognosen zufolge wird es 2015 die Vereinigten Staaten überholt haben. Indien überholte 1985 Italien und Frankreich, 1992 Rußland und 1997 Deutschland. Die Prognosen der Weltbank im Jahre 1997 waren nicht übertrieben, wenn es dort hieß: „Die Weltwirtschaft wird sich in den nächsten 25 Jahren grundlegend ändern, weil Brasilien, China, Indien, Indonesien und Rußland eine zentralere Rolle auf dem Weltmarkt spielen werden.“ Die „großen Fünf“ könnten nach Berechnungen der Weltbank eine jährliche Wachstumsrate von 5 bis 6% erreichen und ihren Ertrag und ihre Exporte verdoppeln. „Dies wäre sowohl von der Größenordnung als auch von der Geschwindigkeit her eine noch nie gekannte Herausforderung.“¹⁶

Gegenüber der Konkurrenz von außen an Boden zu verlieren, scheint ein offensichtlicher Trend in den kommenden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts zu sein. Ist dies das Ende Europas? Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Briten, das einige andere europäische Nationen mit diesen teilten. Das 20. Jahrhundert wurde zu einem Jahrhundert der Amerikaner, aber auch Europa erlebte einen Wohlstand wie nie zuvor. Das 21. Jahrhundert könnte zum Jahrhundert der Chinesen werden, das einige asiatische Nationen mit diesen teilen. Europa wird seine beherrschende Stellung in der Welt sicher verlieren, auch wenn es weiterhin eine wichtige Rolle spielen könnte, die aber mehr auf seine wahre Größe zugeschnitten ist.

Mehreren pessimistischen Prognosen zufolge kommt die wirkliche Herausforderung aber nicht von außen, sondern von innen. Walter Laqueur macht in seinem Buch mit dem beängstigenden Titel *Last Days of Europe: Epitaph for an Old Continent*

Europa

anders als das klassische Orakel von Delphi eine unzweideutige Vorhersage. Laqueur sagt nichts Neues, interpretiert die bekannten Fakten jedoch mit grausamer Offenheit und „politisch inkorrekt“. Seiner Diagnose und Vorhersage nach untergraben drei große interne Herausforderungen Europa: Die erste ist der demografische Rückgang. Die Bevölkerung des Kontinents wird um 2050 um 130 Millionen Menschen zurückgegangen sein und 700 Million Einwanderer werden erforderlich sein, um die Arbeit für die alternde Bevölkerung zu erledigen. Einwanderung ist die zweitgrößte Bedrohung, insbesondere weil Europa mit der Last der Schande der kolonialen Vergangenheit und umgeben von Multikulturalismus nicht in der Lage sein wird, die Minderheiten, die nach und nach zu Mehrheiten werden, zu integrieren. Der „Kampf der Kulturen“ innerhalb Europas ist unvermeidlich. Und schließlich ist das Immunsystem des Kontinents durch die „Wohlfahrtsstaatsmentalität“ geschwächt, ein Zustand der bequemen Dekadenz. Erleben wir ein allmähliches Verschwinden? Wahrscheinlich nicht, aber die beherrschende Rolle in der Welt ist eine „Sache der Vergangenheit“. Europa „wird nicht umhin können sich zu ändern, vielleicht bis zur Unkenntlichkeit“.¹⁷ Laqueur steht nicht allein mit seinen düsteren Prognosen. So manch andere stimmen ihm zu. Bruce Thorntons Vision nimmt ein islamisiertes Europa unter dem Gesetz der Scharia vorweg und spricht vom „Decline and Fall: Europes Slow Motion Suicide“ (Niedergang und Fall: Europas Selbstmord in Zeitlupe).¹⁸

Die Einwanderung wird den Kontinent, ja die ganze „westliche Welt“ zweifellos verändern. Um die Jahrhundertmitte wurden Einwanderer oder deren Nachkommen, die Minderheiten angehörten, zur Mehrheit in den Vereinigten Staaten. Ähnlich wird die eingewanderte Bevölkerung auch in Europa einen immer größeren Teil der Bevölkerung stellen. Ist dies das Ende Europas? Der ungarische Schriftsteller Peter Zilahy vertritt eine entgegengesetzte Vision, die sich auf die Geschichte stützt: Oft, so sagt er, haben „Barbaren“ Europa oder Teile desselben angegriffen, ja sogar besetzt, aber „alle einst gefürchteten Feinde wurden zu Europäern ... Europa hat seine Eroberer immer erobert ... und wurde aus den Händen der Barbaren immer wieder neu geboren“.¹⁹ Man könnte hinzufügen, daß sich die „Barbaren“ außerhalb der westlichen Welt bereits zum Teil assimiliert, der westlichen Kultur angeglichen haben, der industriell-urbanen Kultur,

die in Europa das Licht der Welt erblickt hat. Intolerante Religionen können sicher „gezügelt“ und religiöse Nationen in einem Modernisierungsprozeß säkularisiert werden. Immerhin waren Europa und das Christentum noch vor wenigen Jahrhunderten ebenso intolerant. Visionen und Prophezeiungen sind wie Kartenhäuser.

Quo vadis Europa? Es gibt mehrere Optionen und Alternativen, auch beängstigende Trends. Historische Vorhersagen aber sind nicht Sache der Geschichtsschreibung. Die Zukunft von der Gegenwart aus vorwegzunehmen, ist mehr als fragwürdig. Geschichte ist ein komplexes Gewebe aus Tausenden von Fäden und eine unvorhersehbare Mischung von Kontinuität und Wechsel. Bestehende Trends haben sich immer geändert und große Wendepunkte haben oft zu internationalen Konflikten geführt und neue Wege eröffnet. Die Frage *Quo vadis Europa?* kann unterschiedlich beantwortet werden. Optimistische Prognosen können den Glauben an die Zukunft stärken und Bemühungen intensivieren; pessimistische Antworten können die Aufmerksamkeit auf echte Gefahren, die es zu bekämpfen gilt, sowie auf Abgründe, die vermieden werden können, lenken. ■

Anmerkungen:

¹ Maddison, Angus, 2001, *The World Economy. A Millennial Perspective*, Paris: OECD, S. 147

² Jones, Geoffrey Lind Harm G. Schröter (Hgg.), 1933, *The Rise of Multinationals in Continental Europe*, Aldershot, Hants: Edward Elgar, S. 4, 10

³ OECD Factbook 2007, *Economic, Environmental and Social Statistics*, Paris: OECD, S. 61, 65, 69, 77-79

⁴ Pollack, Mark A., und Gregory G. Shaffer (Hgg.), 2001, *Transatlantic Governance in the Global Economy*, Lanham: Rowman and Littlefield Press, S. 12-14

⁵ Hooghe. Lisbet, (Hg.) 1996, *Cohesion Policy and*

European Integration: Building Multi-Level Governance, Oxford: Oxford University Press

⁶ Basierend auf: Maddison, 2001, *op. cit.*; *OECD Factbook*, *op. cit.*

⁷ Maddison, Angus, 1995, *Monitoring the World Economy 1820-1992*, Paris: OECD, S. 228

⁸ UNCTAD, 2005, *United Nations conference on Trade and Development. Handbook of Statistics*. Online

⁹ Simai, Mihály, 2006, „*The World Economy and Europe at the Beginning of the 21st Century*“, *Development und Finance*, Nr. 1

¹⁰ Nach *Eurostat Yearbooks*, Europäische Kommission. Luxemburg: Amt für offizielle Veröffentlichungen

¹¹ Nach Teodorović, Ivan, Zeljko Lovrinčević, Davor Mikulić, Mustafa Nušinić, Stjepan Zduñić (Hgg.), 2005, *The Croatian Economic Development – Transition Towards the Market Economy*, Zagreb: Wirtschaftsinstitut, S. 326

¹² Pinder, John, [1986] 1998, „European Community and Nation-State: A Case for a Neofederalism?“, *International Affairs*, London, 62.1, veröffentlicht in Brent F. Nelsen und Alexander Stubb (Hgg.), *The European Union, Readings on the Theory and Practice of European Integration*, London: Lynne Rienner, S. 190, 192

¹³ Anderson, Benedict, 1983, *Imagined Communities: Reflection on the Origin and Spread of Nationalism*, London: Verso; dt. Ausgabe: 1988, *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt am Main: Campus Verlag

¹⁴ Kaelble, Hartmut, Jürgen Kocka, Hannes Siegrist (Hgg.), 1997, *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)*, Frankfurt: Campus Verlag; Kaelble, Hartmut (Hg.), 2004, *op. cit.*, S. 304

¹⁵ Consensus Economics, *Cortsensus Forecast*, April 2005

¹⁶ Weltbank, 1997, *Global Economic Prospects and Developing Countries*, Washington, D. C.: Weltbank

¹⁷ Laqueur, Walter, 2007, *Last Days of Europe: Epitaph for an Old Continent*, New York: Thomas Dunne Books; dt. Ausgabe: 2006, *Die letzten Tage von Europa*, Berlin: Propyläen Verlag

¹⁸ Thornton, Bruce, 2007, *Decline and Fall: Europe's Slow Motion Suicide*, New York: Encounter Books

¹⁹ Zilahy, Peter, 2004, „How European“, in Guido Snel (Hg.), *Alter Ego. Twenty Confronting Views on the European Experience*, Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 131



Die „Europäische Rundschau“ erscheint vierteljährlich und wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben. Sie bietet auf 144 Seiten im Format 17 x 24 cm anspruchsvolle Beiträge zu unterschiedlichsten Europa-Themen und Kritiken zu europabezogenen Veröffentlichungen. – Die Einzelnummer kostet 8 Euro, das Jahresabonnement 25 Euro zuzüglich Porto. Bestellungen richten Sie, bitte, an den Verein „Europäische Rundschau“ Ebendorferstraße 6/4 A-1010 Wien
Telefon: ++43 / (0)1 / 408 34-00
Telefax: ++43 / (0)1 / 408 34-11
<http://www.europaeische-rundschau.at>

Europas Wirtschaft in der Rezession

WIFO Konjunkturprognose für 2009 und 2010

Ausgehend von den USA hat der Abschwung mittlerweile die gesamte Weltwirtschaft erfaßt. Die Finanzkrise verstärkt die Abschwächung der internationalen Konjunktur. Im Euro-Raum ist 2009 mit einer Abnahme der Wirtschaftsleistung um 1,2% zu rechnen. Auch für Österreich ist trotz massiven Gegensteuerns der Fiskalpolitik im Jahr 2009 ein Rückgang des BIP um real 0,5% zu erwarten. Der Wachstumsprognose von 0,9% für das Jahr 2010 liegt die Annahme zugrunde, daß sich die Wirtschaft gegen Ende 2009 langsam zu erholen beginnt.

Der Abschwung der Weltwirtschaft verstärkte sich gegen Jahresende 2008 deutlich. Bis vor kurzem beschränkte sich die Krise weitgehend auf die Finanzmärkte, doch nun überrascht das Ausmaß der Wirkung auf die Realwirtschaft. Zudem hat der Abschwung mittlerweile alle Weltregionen erfaßt. Die Wirtschaft geriet in den USA, in Japan und der EU bereits 2008 in eine Rezession, und in den Schwellenländern verlangsamte sich das bis vor kurzem noch sehr dynamische Wachstum erheblich.

Dem Platzen der Preisblase auf den Immobilienmärkten vieler Länder folgte ein scharfer Rückgang der teilweise spekulativ überhöhten Preise von Rohstoffen und Agrarprodukten. In der Folge gaben die Notierungen für Erdöl der Marke Brent von einem Höchststand von 144 \$ je Barrel Anfang Juli 2008 auf 37 \$ Anfang Dezember nach (rund -75%). Aufgrund der weltweiten Unsicherheit über die weitere Wirtschaftsentwicklung und mangels anderer als sicher erachteter Anlagemöglichkeiten erhöhte sich die Nachfrage nach Staatsanleihen der USA massiv und löste einen Anstieg des Bedarfs an Dollar aus, sodass der Dollar gegenüber dem Euro beträchtlich aufwertete (von fast 1,60 \$ je Euro im Juli 2008 auf 1,25 \$ im Oktober). Dies entsprach einer Abwertung des Euro um mehr als 20%.

Zu Jahresbeginn 2008 zeigte sich die Wirtschaft im Euro-Raum noch überaus dynamisch (I. Quartal +0,7% gegenüber der Vorperiode). Allerdings trübte sich die Unternehmensstimmung bereits deutlich ein.

Im II. Quartal setzte ein Rückgang des BIP ein (real -0,2%), der sich im III. Quartal unvermindert fortsetzte. Die Unternehmensumfragen deuten darauf hin, daß sich diese Tendenz gegen Jahresende weiter verstärkt. Noch zeichnet sich keine Besserung ab, sodass das WIFO für 2009 in der vorliegenden Prognose mit einem realen Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Produktion im Euro-Raum um 1,2% rechnet. Wie in den USA sollten Ende 2009 positive Tendenzen einsetzen. Im Jahr 2010 dürfte das Bruttoinlandsprodukt wieder leicht wachsen (+0,5%).

Österreich kann sich als kleine, exportorientierte Volkswirtschaft diesem Abwärtstrend nicht entziehen. Die Auftragseingänge – vor allem jene aus dem Ausland – brechen ein, und die ohnedies in den letzten Jahren nur schwach expandierende Konsumbereitschaft läßt mehr und mehr nach. Vor diesem Hintergrund senkt das WIFO seine Wachstumsprognose für 2008 von 2% auf 1,8%. Die vorlaufenden Indikatoren für die heimische Wirtschaftsentwicklung und die Verschlechterung der internationalen Rahmenbedingungen weisen auf eine Rezession im Jahr 2009 hin. Allerdings steuert die österreichische Wirtschaftspolitik durch massive Ausgabensteigerung und Steuersenkungen dieser Entwicklung gegen. Das Wachstum des Konsums der privaten Haushalte kann so bei 1% stabilisiert werden. Dennoch wird sich die gesamtwirtschaftliche Produktion im Jahr 2009 um 0,5% verringern. Auch die heimische Wirtschaft wird von der leichten internationalen Erholung profitieren und 2010 um 0,9% wachsen. Damit ist der Abschwung etwas geringer, die Erholung etwas stärker als im Durchschnitt des Euro-Raumes.

Der deutliche Rückgang der Rohstoffpreise, der Wegfall der Studiengebühren und die Senkung der Mehrwertsteuer auf Medikamente tragen dazu bei, daß die Inflationsrate im Jahr 2009 beträchtlich sinkt. Nach +3,2% im Jahr 2008 wird für 2009 ein Anstieg der Verbraucherpreise um nur 1,2% prognostiziert. Dies begünstigt die verfügbaren realen Haushaltseinkommen und somit den privaten Konsum.

Die Investitionsnachfrage wird aufgrund

der Konjunkturlage und der schlechten Unternehmensstimmung merklich abnehmen. Dies betrifft sowohl die Ausrüstungsinvestitionen (2009 real -7%) als auch die Bauten (-1%). Im Jahr 2010 sollten sich die Investitionen wieder stabilisieren.

Ein Rückgang wird für 2009 auch für den Warenexport angenommen (-0,5% nach real +3,6% im Jahr 2008). 2010 sollte wieder ein Anstieg von 1,5% zu verzeichnen sein. Einem ähnlichen Muster folgt die Entwicklung des Warenimports. Während sich die Verringerung der Investitionsnachfrage hier dämpfend auswirkt, erhöht die Zunahme der Konsumnachfrage die Wareneinfuhr.

Nahezu alle Wirtschaftszweige werden – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und zu unterschiedlichen Zeitpunkten – vom Konjunkturerinbruch betroffen sein. Wegen der Schwäche der Exportnachfrage wird die Wertschöpfung vor allem in der Sachgütererzeugung 2009 real schrumpfen (fast -3%). Der Einbruch der internationalen Tourismusnachfrage wird auch das Ergebnis des heimischen Beherbergungs- und Gaststättenwesens drücken (Wertschöpfung 2009 real -2,5%).

Weil die Arbeitskräftenachfrage abnimmt, wird die Beschäftigung im Jahr 2009 um 0,4% sinken (-13.000). Da mit einem sehr elastischen Arbeitskräfteangebot, vermehrten Schulungsaktivitäten für Arbeitslose (+7.000) und einer Ausweitung von Kurzarbeit gerechnet werden kann, dürfte der Anstieg der offenen Arbeitslosigkeit mit +27.000 verhalten ausfallen. Die Arbeitslosenquote wird dadurch im Jahr 2009 nach traditioneller österreichischer Definition von 5,8% auf 6,5% steigen. Aufgrund der üblicherweise verzögerten Reaktion des Arbeitsmarktes wird sie sich 2010 auf 6,9% erhöhen.

Die Einkommensteuersenkung, die vereinbarten Schritte zur Konjunkturbelebung und die im Zuge der Neuwahlen beschlossenen Maßnahmen werden den Staatshaushalt in den kommenden Jahren erheblich belasten. Für 2009 wird ein Anstieg des Fehlbetrags auf -2,8% des BIP prognostiziert, 2010 wird sich das Defizit auf 3,2% ausweiten. ■

Bund und aws setzen einen Kraftakt zur Konjunkturbelebung

Konjunkturpaket I bedeutet nahezu Verdoppelung der Fördermöglichkeiten für Betriebe – Mittelstandsmilliarde jetzt die richtige Maßnahme

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat am 10. Dezember gemeinsam mit dem Geschäftsführer der Austria Wirtschaftsservice GmbH (aws), Peter Takacs, die ersten konkreten Maßnahmen aus dem Konjunkturbelebungspaket I, der sogenannten Mittelstandsmilliarde, präsentiert. „Die Mittelstandsmilliarde sorgt für eine Steigerung der Finanzierungen für kleine und große Unternehmen um nahezu 100 Prozent, sowohl vom Volumen als auch von der Anzahl der möglichen Förderfälle her. Das ist wirklich ein Kraftakt, den hier der Bund und die aws setzen“, betonte der Wirtschaftsminister bei einer Pressekonferenz.

Die aws gab an diesem Tag die ersten zinsbegünstigten erp-Kredite im Gesamtumfang von 168 Millionen Euro aus der im Konjunkturpaket I beschlossenen Aufstockung von 400 auf 600 Millionen Euro frei. Von Bedeutung ist dabei, daß jetzt auch Einpersonener Unternehmen (EPU) und Kleinstbetriebe durch Mikrokredite im Ausmaß bis zu 30.000 Euro unterstützt werden. Zudem wurde der Umfang der Haftungen erhöht. Die neuen atypisch stillen Beteiligungen aus dem Mittelstandsfonds über insgesamt 80 Millionen Euro werden ab dem ersten Quartal angeboten.

Mit diesen Maßnahmen steigt das Fördervolumen der aws um 100 Prozent auf 1,8 Milliarden Euro und die Anzahl der Förderfälle von 5300 auf rund 9700 im kommenden Jahr. Diese Maßnahmen sichern 160.000 bestehende Arbeitsplätze und schaffen 18.000 neue Stellen.

„Wir haben hier wirklich geeignete Instrumente zur Verfügung, um jetzt in einer schwierigen Situation Optimismus nicht nur zu predigen sondern auch mit Maßnahmen zu unterstützen“, erklärte der Wirtschaftsminister. Nach den Prognosen der Oesterreichischen Nationalbank sei für das nächste Jahr ein Rückgang des Wirtschaftswachstums um 0,3 Prozent zu erwarten. „Um das zu verhindern, setzt Österreich mit den beiden Konjunkturpaketen die nötigen Gegenmaßnahmen“, so Wirtschaftsminister Mitterlehner.



Foto: BMWA/HBF

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner (re.) und aws-Geschäftsführer Peter Takacs

Die einzelnen Maßnahmen

Um den österreichischen Unternehmen schnell zu helfen und damit den Wirtschaftskreislauf in Schwung zu halten, gibt die aws heute 168 Millionen Euro an erp-Krediten frei. Das ist eine erste Tranche aus der sogenannten Mittelstandsmilliarde des Konjunkturpaketes I. Es ist dies ein Vorgriff auf das erp-Jahresprogramm 2009, das noch heuer im Ministerrat beschlossen werden soll.

Neben den bisher existenten Investitionskrediten werden ab sofort auch erp-Mikrokredite vergeben. Diese zinsbegünstigten Kredite entsprechen vor allem den Anforderungen von Einpersonener Unternehmen (EPU) und Kleinstbetrieben. Sie werden für Investitionen und für Betriebsmittel in einer Größenordnung von 10.000 bis 30.000 Euro vergeben.

Außerdem werden der österreichischen Wirtschaft schon in wenigen Monaten weitere 300 Millionen Euro aus Drittmitteln für Kredite zur Verfügung stehen: Geplant sind 100 Millionen Euro aus der SME-Initiative (Small and Medium Enterprises) der Europäischen Investitionsbank (EIB) für Wach-

tumsprojekte in kleinen und mittleren Unternehmen, 100 Millionen Euro von der EIB für Innovation und Forschung und Entwicklung und 100 Millionen Euro von der deutschen Kreditanstalt für Wiederaufbau für Energie und Energieeffizienz.

Mit dem Konjunkturpaket I wurde zudem der Haftungsrahmen im Garantiesetz und im KMU-Fördergesetz ausgeweitet. So übernimmt die aws ab sofort um rund 400 Millionen Euro pro Jahr mehr an Haftungen. Damit sollen hauptsächlich Klein- und Mittelbetriebe (KMU) einfach zu Krediten kommen, vor allem wenn die banküblichen Sicherheiten nicht ausreichend sind. Auch für größere Unternehmen stellen die Haftungen der aws eine Absicherung für Finanzierungen dar.

Ab Jahresbeginn können Österreichs Unternehmen beim aws auch um Eigenkapital ansuchen. Für diese atypisch stillen Beteiligungen stehen insgesamt 80 Millionen Euro zur Verfügung. Damit wollen das Wirtschaftsministerium und die aws das Wachstum von mittelständischen Betrieben bis 500 Mitarbeiter fördern. <http://www.bmwa.gv.at> ■

Oesterr. Nationalbank: Rückgang des Sozialprodukts

Die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) erwartet für die österreichische Wirtschaft infolge der Finanzkrise und des weltweiten Wachstumseinbruchs für das Gesamtjahr 2009 eine Rezession. Aufgrund des starken ersten Halbjahres wird für das Jahr 2008 noch ein Wachstum des realen BIP von 1,6% prognostiziert. 2009 wird das reale BIP aber um 0,3% schrumpfen. „Österreichs Wirtschaft ist bis zum dritten Quartal trotz der schwierigen Rahmenbedingungen noch gewachsen. In Folge des globalen Abschwungs ergibt sich aber nun eine sehr ernste Lage für die österreichische Konjunktur“, meint dazu OeNB-Gouverneur Ewald Nowotny. Für 2010 wird wieder eine leichte Erholung der österreichischen Wirtschaft mit einem Wachstum von 0,8% erwartet. Gegenüber der OeNB-Prognose vom Juni 2008 wurden die Wachstumserwartungen für die Jahre 2009 und 2010 um 2,0 bzw. 1,6 Prozentpunkte zurückgenommen. Die Inflation erreicht infolge der Rohstoff- und Ölpreisentwicklung im Jahr 2008 mit 3,3% den höchsten Jahreswert seit 1992. Für 2009 und 2010 wird jedoch mit einem deutlichen Rückgang der Inflation auf 1,4% bzw. 1,6% gerechnet.

Der prognostizierte Konjunkturerinbruch in Österreich schlägt sich sowohl in einem deutlichen Rückgang der Exporte als auch in einem schwachen Wachstum der Inlandsnachfrage nieder. Während die Exporte in den vergangenen Jahren den Konjunkturmotor darstellten, werden sie 2009 um 2,7% schrumpfen.

Obwohl auch das Importwachstum mit -2,5% für 2009 negativ ausfallen wird, ergibt sich ein negativer Wachstumsbeitrag der Nettoexporte zum realen BIP von -0,3 Prozentpunkten. Trotz eines markanten Rückgangs der Bruttoanlageinvestitionen (-1,6%), der von einem Einbruch der Ausrüstungsinvestitionen getrieben wird und einer im Vergleich zur Juni-Prognose niedrigeren Wachstumsprognose für den privaten Konsum (+0,5%), geht von der Inlandsnachfrage (exkl. Lagerveränderungen) noch ein positiver Wachstumsbeitrag von +0,1 Prozentpunkten aus. Nachdem das real verfügbare Haushaltseinkommen – vor allem aufgrund der hohen Lohnabschlüsse im Jahr 2009 – um 1,3% wachsen wird, wird für den Horizont eine steigende Sparquote (13,6% für 2009) prognostiziert. ■

Leitl: Österreich bleibt auch 2008 Bayerns wichtigster Handelspartner

Ein Drittel der österreichischen Exporte geht nach Deutschland

Anlässlich des Besuchs des bayrischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer in Wien wies WKÖ-Präsident Christoph Leitl auf die engen wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen dem Freistaat und Österreich hin: „Bayern ist der wichtigste Außenhandelspartner Österreichs.“ Ein Drittel der österreichischen Exporte geht nach Deutschland. Das Exportvolumen nach Deutschland machte 2007 34,4 Mrd. Euro aus und davon alleine 15,4 Mrd. Euro nach Bayern. „Die bilateralen Handelsbeziehungen laufen so gut, daß wir 2007 erstmals zum wichtigsten Handelspartner des Freistaates avanciert sind und damit sogar die Wirtschaftsgroßmacht USA überholt haben. Auch heuer sind wir die Nummer Eins“, so Leitl.

Die enge Verflechtung zwischen den beiden Wirtschaftsräumen – Bayern auf der

einen und Westösterreich auf der anderen Seite – offenbare sich aber nicht nur bei Warenexporten, sondern in verstärktem Ausmaß bei grenzüberschreitenden Dienstleistungen von vielen Klein- und Mittelbetrieben von Vorarlberg bis Oberösterreich. Leitl: „Diese tolle Leistung unterstreicht eindrucksvoll die Konkurrenzfähigkeit der heimischen Unternehmen und die hohe Wertschätzung, die österreichische Produkte in Bayern genießen.“ Das zeige sich auch in einer Umfrage der österreichischen Außenhandelsstelle München, wonach sich österreichische Unternehmen in Bayern wohl fühlen und zwei Drittel ihr Engagement noch verstärken wollen. Abschließend begrüßt Leitl den politischen Willen der bayrischen Regierung die Zusammenarbeit mit Österreich auf wirtschaftlichem Gebiet verstärken zu wollen. ■

Golfstaaten: 2008 über 20% Wachstum der österreichischen Exporte

Der Boom in den Golfstaaten geht mittlerweile ins siebente Jahr und hat den Erdöl- und Erdgas reichen Ländern am Persischen Golf nicht nur hunderte Milliarden an Überschüssen gebracht, sondern auch zu einem neuen Selbstbewußtsein geführt, wodurch die Region die weltweite Wirtschaftskrise besser bewältigen wird“, sagt Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich (AWO) der WKÖ. Die Staatschefs des Golf-Kooperationsrates „GKR“ (Saudi Arabien, Vereinigte Arabische Emirate, Kuwait, Katar, Bahrain und Oman) werden auf ihrem Gipfeltreffen gegen Ende Dezember weitreichende Wirtschafts- und Infrastrukturmaßnahmen beschließen, die auf eine stärkere Integration und Vernetzung der GKR-Staaten zielen. Dies wird sich nicht nur bei Großprojekten wie Straßen-, Eisenbahn- und Brückenbau sowie Energieversorgung auswirken. Weiters werden eine gemeinsame Währung und eine engere Verflechtung in Richtung Zollunion besprochen.

Für Österreich ist der Golfraum in nur wenigen Jahren zu einem ernst zu nehmenen Exportmarkt geworden. Allen voran werden die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) exportseitig dieses Jahr Waren im

Wert von ca. 600 Mio. Euro (+16%) aus Österreich abnehmen, aber auch die anderen Staaten des GKR legen kräftig zu. Koren: „Gerade die kleineren Golfstaaten im Gefolge der VAE haben sich in den letzten Jahren positiv entwickelt, weswegen die AWO ein ganzes Netzwerk von Marketingbüros und lokalen Konsulenten unter der Leitung der Außenhandelsstelle in Abu Dhabi errichtet hat.“ Koren erwartet, dass die Exporte in diese Region 2008 die 1,3 Mrd. Euro Grenze deutlich überschreiten werden. In den ersten neun Monaten 2008 stiegen die österreichischen Ausfuhren in den GKR-Raum auf 1,021 Mrd. Euro (+24%).

Die AWO betreibt neben den Außenhandelsstellen Abu Dhabi und Riyadh Büros in Jeddah, Dubai und Kuwait. Diesen folgen Anfang 2009 Büros in Katar und später in Bahrain, dem Finanzzentrum im Golf. „Damit können wir österreichischen Firmen, die in den Golfstaaten so wichtigen persönlichen Kontakte vor Ort bieten und erwarten uns davon eine Fortsetzung des sehr erfreulichen Trends bei Exporten aber auch bei den Investitionen“, meinen Wolfgang Penzias, Handelsdelegierter in Abu Dhabi, und sein Kollege in Riyadh, Hartwig Seuchter. ■

Lufthansa übernimmt die AUA

Der Aufsichtsrat der ÖIAG stimmte am 5. Dezember dem Verkauf der Anteile an der Austrian Airlines an die Lufthansa zu

Der Aufsichtsrat der ÖIAG hat am 5. Dezember grünes Licht zum Verkauf des ÖIAG-Anteils an Austrian Airlines in Höhe von 41,56 Prozent an die Lufthansa gegeben. Die Vertragsunterzeichnung erfolgte im Anschluß an die Aufsichtsratsitzung der ÖIAG.

Der Zuschlag an die Lufthansa ist das Ergebnis eines am 13. August 2008 gemäß EU-Privatisierungsvorgaben gestarteten Bieterverfahrens. Der Prozeß wurde von ÖIAG und der Investmentbank Merrill Lynch strukturiert und durchgeführt.

Peter Michaelis, Vorstand der ÖIAG, zum Abschluß der Transaktion: „Der heute beschlossene Verkauf ist für Austrian Airlines und generell für den Standort am Wiener Flughafen die richtige Entscheidung. Die Partnerschaft mit der Lufthansa festigt den Status der Austrian Airlines als führender Carrier in Mittel- und Osteuropa. Gleichzeitig bleiben Austrian Airlines eine rechtlich selbständige Gesellschaft mit Sitz in Österreich sowie eigener Marke, Crew und Flotte. Zusätzlich sieht das Konzept der Lufthansa eine Aufrechterhaltung der für den Standort immens wichtigen Langstreckenverbindungen vor. Das Zusammengehen zwischen Lufthansa und Austrian Airlines bietet somit Stabilität und Chancen für den Wiener Hub und den gesamten Standort. Die österreichischen Kernaktionsstrukturen werden über eine Stiftungslösung geschaffen, welche die österreichischen Interessen zu wahren hat. Damit hat die ÖIAG den Privatisierungsauftrag der Bundesregierung erfüllt und das Bieterverfahren trotz Turbulenzen ein gutes Ergebnis gebracht.“

Lufthansa-Vorstandsvorsitzender Wolfgang Mayrhuber betont die Vorteile für beide Airlines und den Standort: „Europa braucht eine starke Luftfahrt. Wir können nur mit vereinten Kräften eine Antwort auf die globalen Herausforderungen unserer Industrie finden. Für die europäische Wirtschaft und für die Europäer insgesamt ist es wichtig, daß wir einen Airlineverbund aus profitabel operierenden Fluggesellschaften schaffen. Denn nur so können wir eine Infrastruktur bieten, die den Anforderungen der Kunden gerecht wird. Der Zusammenschluß von Lufthansa und Austrian Airlines ist ein wei-

terer Schritt auf diesem Weg. Wir stärken unsere gemeinsame Wettbewerbsposition und werden zum stärksten Luftfahrtunternehmen in Europa. Die Austrian Airlines werden in Zukunft von den Größenvorteilen, der Marktpresenz und der Wettbewerbsstärke der Lufthansa profitieren können – und



Wolfgang Mayrhuber
Vorstandsvorsitzender der
Deutschen Lufthansa AG
Foto: Lufthansa / Rolf Bewersdorf

gleichzeitig in Kernbereichen eine weitgehende Eigenständigkeit behalten.

Die Integration in unser Multi-Hub-System verstärkt das Angebot von Austrian Airlines und kann auch dem Wiener Flughafen gute Chancen bieten. Wir sagen heute allerdings auch ganz deutlich, dass Austrian Airlines wieder profitabel werden müssen. Dafür müssen alle Beteiligten einen Beitrag leisten. Wir engagieren uns im Rahmen der heute vorgestellten Transaktion erheblich – und wir tun dies gerne. Auch die Österreichische Bundesregierung hat angekündigt, ihrerseits zu helfen. Diese Solidarität und Verantwortung für die Zukunft der Austrian Airlines erwarten wir auch von allen anderen Partnern, denn nur so können wir gemeinsam eine gute und langfristige Perspektive für diese traditionsreiche Airline entwickeln. Die Lufthansa-Familie freut sich sehr auf Austrian. Wir kennen uns bereits seit Jahren aus einer sehr partnerschaftlichen Zusammenarbeit in der Star Alliance. Wir alle sind stolz, daß wir im Rahmen des Bieterwettbewerbs ausgewählt wurden und wir blicken voller Erwartung, mit Freude und Zuversicht auf unsere gemeinsame Zukunft.“

Die Austrian Airlines werden eine weitgehend eigenständige Fluggesellschaft mit Sitz in Österreich, eigener Flotte und Crew bleiben und im Lufthansa-Verbund als Profit-Center geführt werden. Lufthansa hat zugesagt, die österreichische Luftverkehrsinfrastruktur unter Berücksichtigung des Standorts Wien bestmöglich beizubehalten sowie nach Möglichkeit marktgerecht und wirtschaftlich weiter auszubauen. Austrian Airlines werden weiterhin mit einer eigenen Langstreckenflotte im interkontinentalen Verkehr präsent bleiben und durch die Fortsetzung ihrer Focus East Strategie ihre spezifische Kernkompetenz in den Lufthansa-Verbund einbringen. Gleichzeitig werden die Austrian Airlines durch den Zusammenschluß mit Lufthansa aber auch im Europaverkehr an Präsenz gewinnen.

Vorteile für die Austrian Airlines bestehen abgesehen vom besseren Zugang zu internationalen Passagierströmen und gemeinsamer internationaler Vermarktung in der Nutzung von Kostenvorteilen und Größeneffekten, die sich aus der Integration in die Lufthansa Gruppe ergeben. In Summe werden die Synergien auf Ertrags- und Kostenseite mit jährlich rund 80 Mio. Euro eingeschätzt.

Austrian Airlines CEO Alfred Ötsch zur Entscheidung: „Wir freuen uns, daß eine Einigung zwischen der ÖIAG und unserem langjährigen Allianzpartner Lufthansa erzielt wurde. Das strategische Konzept beseitigt unsere strukturellen Schwächen, wie mangelnde internationale Vertriebsstärke oder Einkaufsnachteile, und ermöglicht damit gemeinsam mit unseren eigenen Maßnahmen die nahezu vollständige Beibehaltung unserer Netzstärke. So können die Vorteile für unsere Kunden erhalten werden. All dies wäre bei einem Alleingang – auch mit viel zusätzlichem Geld – nicht möglich gewesen.“

Der Vollzug der abgeschlossenen Verträge steht insbesondere unter der aufschiebenden Bedingung eines Ministerratsbeschlusses der österreichischen Bundesregierung sowie der kartellrechtlichen Freigabe und der Freigabe einer von der Republik Österreich zu leistenden Restrukturierungsbeihilfe in Höhe von 500 Mio. Euro durch die Europäische Kommission. ■

Der Urlaubseuro Winter 2008

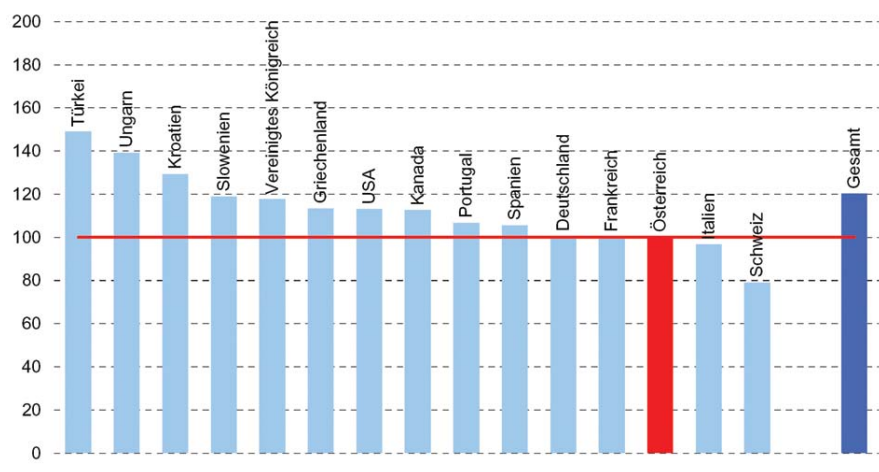
Der »Urlaubseuro« fällt primär aufgrund höherer Inflation, nicht wegen Euroabwertung, geringer aus

In den meisten Lieblingsurlandsländern der Österreicher sind die Preise in den letzten Monaten stärker gestiegen als in Österreich“, faßt Stefan Bruckbauer, stellvertretender Chefvolkswirt der Bank Austria, die aktuellste Berechnung des Urlaubseuros zusammen. Insgesamt ist damit der Wert des Urlaubseuros im Winter 2008 rund 1 Prozent unter dem Wert des Vorjahres. Innerhalb der zehn beliebtesten Urlaubsländer der Österreicher lag die Preissteigerungsrate mit Ausnahme von Deutschland und Frankreich über jener in Österreich. In Kroatien ist zudem auch die Währung leicht gestiegen. Unter den Top-10-Urlaubsländern konnten lediglich die Türkei und England durch eine Abwertung den höheren Preisanstieg überkompensieren. Der Wert des Urlaubseuros ist in der Türkei um rund 5 Prozent und in England sogar um 14 Prozent gestiegen.

Am meisten für den Urlaubseuro erhält man daher weiterhin in der Türkei, gefolgt von Ungarn, Kroatien und Slowenien. Dann folgt bereits England. „In England erhält man derzeit für 100 Euro Waren und Leistungen im Wert von 118 Euro, das sind 14 Prozent mehr als im Vorjahr“, so Bruckbauer weiter und ergänzt: „Aufgrund der Abwertung des Pfund ist England erstmals seit fast 15 Jahren wieder günstiger als Österreich.“

Am meisten verloren hat in diesem Winter unter den Top Urlaub destinations die USA, der Urlaubseuro ist dort aufgrund der deutlichen Aufwertung um rund 13 Pro-

100 Euro sind im Urlaub so viel wert



Quelle: Bank Austria Economics and Market Analysis (eigene Schätzung), OECD, Eurostat, Statistik Austria

zent und einer höheren Preissteigerung rund 15 Prozent weniger wert als noch vor einem Jahr.

Erneut weniger als in Österreich erhält man – unter den beliebtesten Destinationen – in Italien, deutlich weniger in der Schweiz. „Durch die Aufwertung des Schweizer Franken wird die Schweiz heuer im Winter ihrem langjährigen Ruf als teure Destination wieder gerecht, der Wert des Urlaubseuro liegt nun erneut unter 80“, so Bruckbauer.

Die Abwertung des Euro führt heuer im Winter dazu, daß im Durchschnitt der Wert des Urlaubseuro in Übersee deutlich gegenüber dem Vorjahr gesunken ist, insgesamt

um 12 Prozent. „Für Überseereisende liegt der Wert des Urlaubseuros heuer deutlich niedriger, allerdings gibt es auch Ausnahmen wie Südamerika, Südafrika, Neuseeland oder Australien“, so Bruckbauer. Deutlich an Wert verloren hat der Urlaubseuro im restlichen Afrika, wo die hohe Inflation auch noch von einer Aufwertung begleitet wurde. Gleiches gilt für Asien, wo der Wert des Urlaubseuros heuer um rund 9 Prozent gesunken ist, dabei besonders stark in Japan mit einem Minus von 34 Prozent. Insgesamt dürfte damit Japan derzeit die teuerste Urlaubsdestination für Österreicher sein.

Abschließend weisen die Ökonomen der Bank Austria darauf hin, daß es sich um Durchschnittswerte handelt, einzelne Regionen (wie etwa London als Zentralregion) können davon abweichen. Das Preisniveau bezieht sich auf den Durchschnitt der Güter und Dienstleistungen in den einzelnen Ländern, einzelne Produkte (speziell für Touristen) können davon deutlich abweichen. Daher wurde auch für die Ferndestinationen kein Wert, sondern nur dessen Veränderung angegeben. Zudem ist die Tatsache, daß das Preisniveau in einigen Urlaubsländern soviel günstiger als in Österreich ist, vor allem auf das hohe Einkommensniveau in Österreich zurückzuführen. Würde Österreichs Preisniveau niedriger liegen, wäre auch das Einkommensniveau geringer – wir könnten uns Urlaube oft gar nicht leisten.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Am meisten für den Urlaubseuro erhält man weiterhin in der Türkei

Rückgang der Inflation: 2,3%

Die Inflationsrate für November 2008 betrug nach Berechnungen der Statistik Austria 2,3% (Oktober 3,1%, September 3,8%, August 3,7%). Das ist die niedrigste Veränderungsrate seit September 2007.

Der starke Rückgang ist auf die fallenden Treibstoffpreise und den Basiseffekt bei Nahrungsmitteln zurückzuführen. Deren Preisauftrieb erlangte vor einem Jahr einen vorläufigen Höhepunkt, die Preise verblieben seither weitgehend auf hohem Niveau und haben daher im Jahresvergleich an Inflationsdynamik verloren. Treibstoffe hingegen waren nicht nur bereits deutlich billiger als vor einem Jahr, sondern auch Hauptpreisdämpfer.

Der Indexstand des Verbraucherpreisindex 2005 (VPI 2005) für den Monat November 2008 betrug 107,3 (Basisjahr 2005). Gegenüber dem Vormonat (Oktober 2008) ging das durchschnittliche Preisniveau um 0,3% zurück.

Die harmonisierte Inflationsrate (HVPI 2005) für den Monat November 2008 betrug 2,3% (Oktober 3,0%, September 3,7%, August 3,6%), der Indexstand des HVPI (Basisjahr 2005) lag im November 2008 bei 107,61 (Oktober revidiert: 107,89).

Inflationsanalyse: Vergleich zu November 2007

Hauptpreistreiber im Jahresabstand war die Ausgabengruppe „Wohnung, Wasser und Energie“ (durchschnittliche +3,1%), die ein Viertel der Jahresinflation verursachte. Dafür waren in erster Linie die Ausgaben für Haushaltsenergie (insgesamt +6,3%; Gas +18%, Strom +5%, Fernwärme +6%, Heizöl +3%) verantwortlich, wobei die Preisanstiege für Gas, Strom und Fernwärme hauptsächlich Tarifierhöhungen widerspiegeln, die im November 2008 erfolgten. Der Preisauftrieb beim Heizöl kam nach Monaten kräftiger Teuerungen nun fast zum Stillstand (Jahresteuierungen: November +3%, Oktober +23%, September +32%). Insgesamt sind 0,3%-Punkte der Gesamtinflation auf die Preisentwicklung bei Haushaltsenergie zurückzuführen. Ebenfalls 0,3%-Punkte der Gesamtinflation wurden durch Teuerungen bei der Instandhaltung von Wohnungen verursacht, wo die Preise durchschnittlich um 5,2% stiegen (z.B. Material für die Instandhaltung und Reparatur von Wohnungen durchschnittlich +6%; Zement +11%, Hydratkalk +10%).

Die Ausgabengruppe „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ (durchschnittlich +4,3%) verursachte ca. ein Viertel der Inflationsrate, insbesondere die Preise für Nahrungsmittel, die 0,5%-Punkte der Gesamtinflation erklären. Aber die durchschnittlichen Jahresveränderungsraten bei den Nahrungsmittelpreisen zeigen zumindest im Durchschnitt eine schwächer werdende Tendenz (November +4,3%, Oktober +5,1%, September +6,7%), die den Einfluß des Basiseffektes widerspiegelt. Allerdings waren die Preisentwicklungen sehr uneinheitlich. Die Preise für Brot und Getreiderzeugnisse stiegen um durchschnittlich 7%. Fleisch und Fleischwaren waren insgesamt um 6% teurer als vor einem Jahr. Zucker, Marmelade, Honig und Süßwaren verteuerten sich insgesamt um 8%. Die Obstpreise waren um 7% höher als vor einem Jahr, die Gemüsepreise hingegen sanken um 1%. Molkereiprodukte und Eier waren im Jahresabstand nur geringfügig teurer (Käse und Eier jeweils +3%) bzw. sogar wesentlich billiger (z.B. Vollmilch -6%, Butter -16%).

Gereicht nach der durchschnittlichen Veränderung zum Vorjahr finden sich unter den Top 5 der Preissteigerungen folgende Produkte: Langkornreis (+36%), sortenreines Pflanzenöl (+34%), Häuptelsalat (+29%), Pfirsiche, Nektarinen (+24%) und Teigwaren (+21%). Auf der entsprechenden Top 5-Liste der Preisrückgänge stehen Mandarinen (-30%), Zwiebel (-27%), Butter (-16%), Gurken (-14%) und Karfiol (-11%).

Die Ausgabengruppe „Verkehr“ erreichte mit einer durchschnittlichen Veränderungsrate von -0,2% nahezu Preisstabilität. Dazu beigetragen haben in erster Linie die Treibstoffe, deren Preise im November deutlich zurückgingen (durchschnittlich -7% gegenüber November 2007). Im Jahresabstand wurde Dieseltreibstoff um 2%, Superbenzin um 12% und Normalbenzin um 11% billiger. Die Gesamtinflation wurde dadurch um 0,3%-Punkte gedämpft. Als Preistreiber in der Ausgabengruppe „Verkehr“ wirkten die Ausgaben für Instandhaltung und Reparatur (+4%), PKW neu (+2%), Flugtickets (+6%).

In der Ausgabengruppe „Nachrichtenübermittlung“ gingen die Preise durchschnitt-

lich um 2,5% zurück. Hauptverantwortlich dafür waren vor allem die Preisrückgänge bei Telefon- und Telefaxdiensten (insgesamt -2,8%; Grundentgelt Mobiltelefon -5%, Internetentgelt -10%).

Kurzfristanalyse: Veränderungen zu Oktober 2008: -0,3%

Die Ausgabengruppe „Wohnung, Wasser und Energie“ (durchschnittlich +1,1%) wurde durch deutliche Preisanstiege bei der Haushaltsenergie (insgesamt +2,8%) zum Hauptpreistreiber im Monatsabstand. Gas wurde im November durchschnittlich um 16% teurer (Gas, Arbeitspreis +17%), Strom um 4% (Strom, Arbeitspreis/Tag +4%, Strom, Arbeitspreis/Nacht +6%) und Fernwärme um 3% (Fernheizung, Arbeitspreis +4%). Die Heizölpreise hingegen fielen um 9%.

Für den durchschnittlichen Preisanstieg von 0,5% in der Ausgabengruppe „Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke“ waren fast ausschließlich Verteuierungen bei Nahrungsmitteln (durchschnittlich +0,4%) verantwortlich. Die Gemüsepreise stiegen durchschnittlich um 2%, (Eisbergsalat +28%, Häuptelsalat +9%), die Obstpreise um durchschnittlich 3% (Pfirsiche, Nektarinen +29%). Zucker, Marmelade, Honig und Süßwaren verteuerten sich um insgesamt 3% (Vollmilchschokolade +9%). Preisdämpfer waren hingegen Molkereiprodukte und Eier (insgesamt -2%; Butter -6%, Vollmilch -3%).

Stärkster Preisdämpfer im Monatsabstand war die Ausgabengruppe „Verkehr“ (durchschnittlich -2,2%), wobei nicht nur die Treibstoffpreise (durchschnittlich -7%; Dieseltreibstoff -6%, Superbenzin und Normalbenzin jeweils -9%) stark zurückgingen, sondern auch die Preise für Flugtickets (-9%).

In der Ausgabengruppe „Freizeit und Kultur“ (durchschnittlich -1,8%) wurden saisonalbedingt Pauschalreisen um durchschnittlich 6,9% billiger (Städteflug -24%, Flugpauschalreisen -3%).

Der harmonisierte Verbraucherpreisindex 2005 (HVPI 2005) im November 2008: +2,3%

Der Indexstand des für die Europäische

Wirtschaft / Statistik

Währungsunion berechneten Harmonisierten Verbraucherpreisindex 2005 (HVPI 2005) betrug im November 107,61 (Oktober revidiert 107,89). Mit 2,3%, dem niedrigsten Wert seit September 2007, war auch bei der Inflationsrate des HVPI ein starker Rückgang zu beobachten (Oktober 3,0%, September 3,7%, August 3,6%), sie war zudem genauso hoch wie die Teuerungsrate des VPI.

Der Preisindex für Pensionistenhaushalte 2005 (PIPH 2005) im November 2008: +2,7%

Die Teuerungsrate des PIPH 2005 für November 2008 betrug 2,7% (Oktober 3,3%, September 3,9%, August 3,8%). Damit verringerte sich die Teuerungsrate für Pensionistenhaushalte deutlich und wies die niedrigste Steigerungsrate seit September 2007 auf. Gegenüber dem VPI 2005 jedoch zeigte der PIPH eine um 0,4%-Punkte höhere Jahresveränderungsrate. Der Indexstand des PIPH 2005 für den Monat November 2008 lag bei 108,6.

Hauptverantwortlich für die Teuerung waren die Ausgabengruppen „Wohnung, Wasser und Energie“ (+3,3%) und „Nahrungsmittel und Alkoholfreie Getränke“ (+4,2%), welche gemeinsam fast die Hälfte der Teuerungsrate für Pensionistenhaushalte verursachten. Die Ausgabengruppen „Verschiedene Waren und Dienstleistungen“ (+3,4%) und „Freizeit und Kultur“ (+3,5%) waren zusammen für fast ein Drittel der Teuerung verantwortlich.

Die gegenüber dem VPI um 0,4%-Punkte höhere Teuerungsrate für Pensionistenhaushalte ist vor allem auf die Preisentwicklung in den Ausgabengruppen „Freizeit und Kultur“, „Gesundheitspflege“ (+2,7%) und „Verschiedene Waren und Dienstleistungen“ zurückzuführen. Außerdem haben sich aufgrund des geringeren Gewichtes der Verkehrsausgaben im PIPH die Preissenkungen bei Treibstoffen nicht in dem Ausmaß ausgewirkt wie im VPI.

In der EU auf 2,8% gesunken

Die jährliche Inflationsrate der Eurozone lag im November 2008 bei 2,1%, gegenüber 3,2% im Oktober. Ein Jahr zuvor hatte sie 3,1% betragen. Die monatliche Inflationsrate betrug im November 2008 -0,5%. Die jährliche Inflationsrate der EU3 lag im November 2008 bei 2,8%, gegenüber 3,7% im Oktober. Ein Jahr zuvor hatte sie 3,1% betragen. Die monatliche Inflationsrate betrug im November 2008 -0,4%. Diese Daten werden von Eurostat, dem Statisti-

schen Amt der Europäischen Gemeinschaften, veröffentlicht.

Preisentwicklung in den EU-Mitgliedstaaten

Im November 2008 wurden die niedrigsten jährlichen Raten in Deutschland und Portugal (je 1,4%) sowie in Frankreich und den Niederlanden (je 1,9%) gemessen, und die höchsten in Lettland (11,6%), Litauen (9,2%) und Bulgarien (8,8%). Im Vergleich zu Oktober 2008 ging die jährliche Inflationsrate in allen Mitgliedstaaten zurück.

Die niedrigsten Durchschnittswerte über zwölf Monate bis einschließlich November 2008 verzeichneten die Niederlande (2,2%), Portugal (2,8%) und Deutschland (2,9%); während die höchsten in Lettland (15,6%), Bulgarien (12,3%) und Litauen (11,1%) gemeldet wurden.

Eurozone

Die Hauptkomponenten mit den höchsten jährlichen Raten im November 2008 waren

Wohnung (4,5%), Nahrungsmittel (3,7%) sowie Alkohol und Tabak (3,5%), die mit den niedrigsten jährlichen Raten waren Nachrichtenübermittlung (-2,1%), Verkehr (-0,6%) sowie Freizeit und Kultur (0,6%). Bei den Teilindizes hatten Gas (+0,27 Prozentpunkte), Restaurants und Cafés (+0,13) sowie Brot und Getreideerzeugnisse (+0,12) die stärkste Steigerungswirkung auf die Gesamtinflation, während Kraftstoffe für Verkehrsmittel (-0,53) und Telekommunikation (-0,14) am stärksten senkend wirkten.

Die Hauptkomponenten mit den höchsten monatlichen Raten waren Alkohol und Tabak, Bekleidung und Schuhe (je 0,4%) sowie Hausrat (0,2%). Diejenigen mit den niedrigsten Raten waren Verkehr (-2,7%), Wohnung (-0,5%) sowie Restaurants und Hotels (-0,3%). Insbesondere Restaurants und Cafés sowie Bekleidungsartikel (je +0,05) hatten die stärkste Steigerungswirkung, während Kraftstoffe für Verkehrsmittel (-0,41) und flüssige Brennstoffe (-0,11) am stärksten senkend wirkten. ■

Kfz-Neuzulassungen im November 2008

Deutlich rückläufig: -13,3% bei PKW, -15,6% bei LKW

Im November 2008 wurden 24.566 Kraftfahrzeuge neu zum Verkehr zugelassen, um 12,6% weniger als im November des Vorjahres. Wie aus aktuellen Zahlen der Statistik Austria hervorgeht, nahm die Zahl der PKW-Neuzulassungen gegenüber November 2007 um 13,3% ab. Auch am Nutzfahrzeugmarkt war bei den LKW-Neuzulassungen ein deutlicher Rückgang (-15,6%) zu beobachten, die Abnahme bei den Sattelzugfahrzeugen betrug mehr als ein Viertel (-29,7%). Der Zweiradmarkt zeigte unterschiedliche Tendenzen: Es wurden weniger Motorräder (-34,6%) und Leichtmotorräder (-9,3%) neu zugelassen, aber mehr Motorfahrräder (+20,4%) als im November 2007.

Am PKW-Sektor wurden 19.836 Fahrzeuge neu zugelassen, das sind um 3.034 Stück bzw. 13,3% weniger als im November 2007. Die Zulassungen dieselmotriebener PKW (Anteil: 50,2%) nahmen um mehr als ein Viertel ab (-28,3%; minus 3.943 Fahrzeuge); jene benzinbetriebener PKW (Anteil 49,1%) nahmen dagegen um 9,7% zu.

Im Vergleich der TOP 10 PKW-Marken führte – gemessen an allen PKW-Neuzulassungen – VW weiterhin mit einem Anteil von 20,6%, mußte jedoch einen Rückgang von 5,3% gegenüber November 2007 hin-

nehmen. Zuwächse verzeichneten nur die Marken Seat (+127,1%), Fiat (+20,8%), Audi (+9,7%) und Renault (+7,5%). Rückgänge mußten indessen Skoda (-41,2%), Opel (-40,4%), BMW (-19,1%), Peugeot (-18,6%) und Ford (-16,6%) hinnehmen.

Von Jänner bis November 2008 lag die Zahl der neu zum Verkehr zugelassenen Kraftfahrzeuge mit insgesamt 384.580 nur um 0,4% über jener im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Die Zahl der PKW verhielt sich mit 277.985 Stück um 0,5% leicht rückläufig. Während die Neuzulassungen benzinbetriebener PKW um 11.254 Stück (+9,9%) zulegen konnten, waren jene der dieselmotriebenen PKW um 13.229 Stück (-8,0%) rückläufig. Zunahmen verbuchten allerdings LKW (+2,7%) sowie land- und forstwirtschaftliche Zugmaschinen (+3,1%).

Unter den TOP 10 PKW-Typen verzeichneten Modelle wie Seat Ibiza (+167,2% durch Modellüberarbeitung), Audi A4 (+43,1%), Skoda Fabia (+9,3%), VW Golf (+4,9%) und Peugeot 207 (+0,5%) gegenüber dem Berichtszeitraum 2007 Zuwächse. Verluste wurden für VW Passat (-23,2%), VW Polo (-15,3%), Ford Focus (-9,5%), Skoda Octavia (-5,7%) und Opel Corsa (-5,3%) gemeldet. ■

Teilinbetriebnahme beim Projekt Lainzer Tunnel

Zum Fahrplanwechsel am 14. Dezember 2008 erfolgte die Teilinbetriebnahme der »Weichenhalle« sowie die Inbetriebnahme der neuen S-Bahn Haltestelle Wien Wolf in der Au



Zum Fahrplanwechsel erfolgte die Teilinbetriebnahme der »Weichenhalle« beim Projekt Lainzer Tunnel.

Foto: ÖBB

Erstmals seit dem Jahr 2000 ist die Westbahn in dem rund vier Kilometer langen Bereich zwischen der neu errichteten S-Bahn Haltestelle Wien Wolf in der Au und der S-Bahn Haltestelle Purkersdorf Sanatorium wieder viergleisig befahrbar. Die neue S-Bahn Haltestelle Wien Wolf in der Au wurde zum Fahrplanwechsel am 14. Dezember in Betrieb genommen.

Die Teilinbetriebnahme stellt einen markanten Meilenstein auf dem Weg zur Fertigstellung des gesamten Projekts Lainzer Tunnel im Jahr 2012 dar. Dann werden in der »Weichenhalle« die Neubaustrecke Wien – St. Pölten, die Bestandsstrecke der Westbahn und die Gleise Richtung Westbahnhof bzw. durch den Verbindungstunnel Richtung Bahnhof Wien Meidling und Wien Hauptbahnhof sowie Richtung Donauländebahn miteinander verknüpft.

„Damit wird ein unverzichtbarer Beitrag zu einem durchgehend leistungsfähigen Schienennetz geleistet, als Basis für zu-

kunftsorientierte Transporte“ betont Projektleiter Wolfgang Pistauer.

Während der achtjährigen Bauzeit mußte der gesamte Betrieb auf der Westbahn in diesem Bereich auf zwei Gleisen abgewickelt werden – eine große logistische Herausforderung. Mit 14. Dezember wurden nun zusätzlich zwei Westbahngleise unterirdisch durch die »Weichenhalle« geführt.

Besonderheiten beim Bau der »Verknüpfung Westbahn«

Die viergleisige sogenannte »Weichenhalle« mit einer Spannweite von über 20 Metern ist ein imposantes Bauwerk, das technische Besonderheiten aufweist. So ist der Fahrweg als Masse-Feder-System (MFS) hergestellt worden. Damit werden Erschütterungen im Rahmen des späteren Betriebs und die daraus folgenden Auswirkungen für die AnrainerInnen minimiert.

Eine Neuheit ist die hier erstmals im österreichischen Schienennetz eingebaute

Kreuzung mit beweglichen Herzstücken. Dies ermöglicht auch im Bereich kreuzender Gleise die Befahrbarkeit mit Geschwindigkeiten von bis zu 150 km/h und reduziert bei der Überfahrt eines Zuges ganz wesentlich die Erschütterungen.

Vorteile für AnrainerInnen und Reisende

Die Teilinbetriebnahme bringt für die Anrainer und Anrainerinnen im Bereich zwischen Wolf in der Au und der Station Sanatorium Purkersdorf eine deutliche Entspannung der Lärmsituation. Seit dem 14. Dezember werden hier Personenfernzüge und Güterzüge auf den beiden unterirdischen Gleisen geführt. Gleichzeitig schafft die Teilinbetriebnahme die Möglichkeit, den Nahverkehr zu attraktivieren.

Während der Hauptverkehrszeiten werden die derzeit in Wien Hütteldorf endenden und aus der Wiener S-Bahn-Stammstrecke kommenden S-Bahnen der Linie S15 über

Chronik

den Bahnhof Wien Hütteldorf hinaus bis Unter Purkersdorf verlängert.

Mit dem Fahrplanwechsel am 14. Dezember wurde auch die neu errichtete S-Bahn Haltestelle Wien Wolf in der Au in Betrieb genommen. Der Haltestelle ist eine Park&Ride Anlage mit 150 PKW-Abstellplätzen und 10 Fahrradabstellplätzen angeschlossen. Der Zugang zu den Bahnsteigen ist barrierefrei mit Liften (Inbetriebnahme Januar 2009) ausgestattet. Verglaste Wartekojen mit Sitzmöglichkeiten bieten Witterungsschutz. Weiters verfügt jeder Bahnsteig über automatische Zugzielanzeigen.

Das Projekt Lainzer Tunnel, die Verbindungsstrecke zwischen der West-, Süd- und Donauländebahn, ist eines der wichtigsten Schieneninfrastrukturprojekte im Raum Wien. Im Süden erfolgt einerseits die Einbindung Richtung Bahnhof Wien Meidling und Wien Hauptbahnhof sowie andererseits Richtung Donauländebahn.

Die eigentliche Verbindung zwischen Süden und Westen ist der Verbindungstunnel, welcher zweigleisig auf einer Länge von ca. 6,6 km hergestellt wird.

Im Festgesteinsabschnitt zwischen dem Wiental und der Veitingergasse/ Ratmannsdorfgasse im 13. Bezirk (Roter Berg) befindet sich der Vortrieb derzeit etwa im Bereich des Sicherheitsausstiegs Angermayergasse.

Von dort bis zum Tunneldurchschlag in Richtung des Bauloses LT 31 – Maxing sind noch etwa 600 m aufzufahren.

Der Vortrieb im Lockergesteinsabschnitt zwischen der Veitingergasse / Ratmannsdorfgasse im 13. Bezirk und der Strohberggasse im 12. Bezirk erfolgt von den Startschächten Lainzer Straße und Klimtgasse aus, jeweils in zwei Richtungen. Im August 2008 konnte hier ein erster Tunneldurchschlag zwischen den beiden Schächten erzielt werden.

Gesamtvortriebstand „Verbindungstunnel“ (Stand 11.2008): ca. 5.471,20 m von insgesamt 6.600 m des Gesamtvortriebs.

Teilabschnitt »Einbindung Südbahn«

Die Arbeiten in diesem Bereich sind abgeschlossen. Die endgültige Anbindung des Bahnhofs Wien Meidling an den Meidlinger Einschnitt erfolgt bis Ende 2008.

Teilabschnitt »Anbindung Donauländebahn«

Die Rohbauarbeiten werden im April 2009 fertig gestellt, in der 2. Jahreshälfte werden die Ausrüstungsarbeiten für den gesamten Lainzer Tunnel beginnen. ■

railjet verbindet Wien mit Budapest und München



Foto: ÖBB / Spirit Design

Endlich ist es soweit! Nach nur zwei Jahren intensiver Fertigungsarbeit verbindet der railjet seit 14. Dezember 2008 drei europäische Metropolen. Peter Klugar, Vorstandssprecher der ÖBB-Holding AG, Gabriele Lutter, Vorstandsdirektorin der ÖBB-Personenverkehr AG, Karl-Friedrich Rausch, Vorstand Personenverkehr der Deutschen Bahn, Tamás Kozák, Generaldirektor der MÁV-START und Doris Bures, Bundesministerin für Verkehr, Innovation und Technologie waren sich bei der Premierenfahrt am Samstag alle einig: Der railjet wird für eine neue Qualität im internationalen Fernreiseverkehr sorgen und die Kunden begeistern!

„Wir sind unglaublich stolz, in Rekordzeit einen Hochgeschwindigkeitszug in dieser Top-Qualität mit allen notwendigen Zulassungen ab morgen international einsetzen zu können“, so Klugar. „Der railjet bringt für die Kunden viele Vorteile wie Komfort und Qualität und sichert für den ÖBB-Konzern langfristig Arbeitsplätze.“

„Der railjet stellt das Highlight des diesjährigen Fahrplans dar“, so Lutter. „Unsere Kunden werden ein völlig neues Service- und Qualitätskonzept erleben. Komfort, umfassende Kundeninformation im Zug und Barrierefreiheit sind wichtige Bestandteile davon.“

Auch Rausch zeigt sich vom railjet überzeugt: „Die Kooperation zwischen DB und ÖBB ist bereits heute eine Erfolgsgeschichte. Dazu wird die Verbesserung und Angebotsausweitung auf der Strecke zwischen München und Wien weiter beitragen. Wir hoffen auch in Zukunft so erfolgreich zusammen zu arbeiten und unser gemeinsames Potenzial weiter auszuschöpfen.“

Und Kozák schließt sich der Vorfreude an: „Mit dem railjet wird die Zusammenarbeit von ÖBB und MÁV-START auf neue Fundamente gesetzt. Zusammen mit den neuen Nachtzügen zwischen Ungarn und Deutschland, und dem Zwei-Stunden-Taktverkehr mit InterCity-Zügen von Budapest nach Rumänien werden Budapest und Wien die Doppel-Drehscheibe von Ost- und Mitteleuropa.“

„Das BMVIT war bereits von Beginn an in das Projekt railjet eingebunden, um den Fahrgästen Qualität und Sicherheit zu garantieren“, so Bundesministerin Bures. „Ich bin überzeugt, daß mit dem railjet viele neue Kunden für die Schiene gewonnen werden.“

Der Einsatz des railjet erfolgt stufenweise: In der ersten Etappe gibt es vier railjet-Verbindungen. Der erste fahrplanmäßige railjet der ÖBB – der rj41 – fährt täglich um 06:50 Uhr in Wien ab und kommt um 09:49 Uhr in Budapest an. Der rj40 fährt gegenläufig täglich um 20:10 Uhr in Budapest ab und kommt um 23:08 Uhr in Wien an. Weitere zwei railjet verkehren jeden Tag zwischen Budapest und München: Der rj66 mit Abfahrt 13:10 Uhr in Budapest, Ankunft 20:34 Uhr in München und der rj63 mit Abfahrt 9.27 Uhr in München, Ankunft 16:53 Uhr in Budapest. Und ab April 2009 werden zusätzliche Verbindungen und Züge zwischen Wien und München geführt.

Der railjet steht für Geschwindigkeit, Komfort, Design und ein völlig neues Servicekonzept auf 743 Kilometern zwischen Budapest und München. Je nach Klasse reicht das Servicekonzept vom Café im Bistrowagen bis zum Am-Platz-Service. Das Beste dabei: Für den railjet gelten die Standardtarife der ÖBB-Personenverkehr AG. ■

Villach ist Kärntens innovativste Gemeinde

Daß Kärntens Gemeinden nicht auf der Stelle treten, sondern stets daran interessiert sind, sich zum Wohle der Bürger weiterzuentwickeln, bewies die am 11. Dezember von Gemeindereferent LHStv. Reinhart Rohr vorgenommene Verleihung des ersten Verwaltungsinnovationspreises für die Kärntner Gemeinden. Ziel des Wettbewerbes, der mit der Gemeindeabteilung des Landes und dem Verein „Aktive Gemeinde“ durchgeführt wurde, war es, die Innovationsfähigkeit der Kärntner Gemeinden und deren Bediensteter aufzuzeigen und zu würdigen. Prämiert wurden die innovativsten Konzepte zur Sicherstellung einer nachhaltigen Kommunal- und Regionalentwicklung.

„Letztlich wird mit dem Wettbewerb dokumentiert, wie erfolgreich die Kärntner Gemeinden unterwegs sind. Im Zuge der Evaluation durch eine Experten-Jury wurde viel weiteres Potential in den zukunftsfähigen und bürgernahen Kommunen erkennbar“, sagte Rohr.

Der erste Preis und damit der Titel der „Innovativsten Gemeinde des Jahres“ ging an die Stadtgemeinde Villach für „City Service – Das Ende der Behördenralley“. Mit einer einzigen Anlauf- und Erledigungsstelle nach außen sowie einer Koordinationsstelle nach innen soll eine Ansprechstelle für alle Anliegen der Bürgerinnen und Bürger geschaffen werden. Damit werden Kommunikationsabläufe zwischen Bürgern und Gemeinde standardisiert und verkürzt, was die Bearbeitung von Bürgeranliegen transparenter macht und die Kosten für den Verwaltungsaufwand senkt.

Zweiter wurde die Gemeinde Wernberg für die Idee der „Auslastungsoptimierung bestehender Gemeinderäumlichkeiten als Ersatz für Neubauten“. Durch eine effizientere und mehrfache Nutzung bereits vorhandener Ressourcen sollen nicht nur Kosten eingespart, sondern auch das Vereinsleben aufgewertet und Bürgernähe und Ortsverbundenheit gefördert werden.

Platz Drei ging an die Stadtgemeinde Feldkirchen für ihr Konzept „Lehrlingsausbildung in Kooperation mit der Privatwirtschaft“. Ziel sei die Zusammenarbeit der Stadt Feldkirchen mit Betrieben aus der Privatwirtschaft und mit der Wirtschaftskammer, um mittelfristig neue Lehrstellen



Die Bürgermeister Robert Strießnig (Feldkirchen), Helmut Manzenreiter (Villach) und Franz Zwölbar (Wernberg, v.l. mit Urkunden) mit LHStv. Reinhart Rohr



Villach, die innovativste Gemeinde Kärntens (im Hintergrund die »Gerlitzen«)

zu schaffen und den gegenseitigen Erfahrungsaustausch zwischen öffentlichem Sektor und Privatwirtschaft zu fördern.

Anerkennungsurkunden erhielten die Gemeinden Globasnitz („Gemeinsame Lohnverrechnung“), Schiefing („Digitaler Flächenwidmungsplan“), Moosburg („Digitale Zeiterfassung und Zubuchung auf Kosten-

stellen“), Mühldorf („Mölltal.tv“) und Afritz („Digitalisierte Gemeindedaten“).

Für Rohr ist das große Engagement ein positives Zeichen für die Zukunft: „Die Kärntner Gemeinden sind das Fundament des Landes. Sie sind der größte öffentliche Investor und bieten den Menschen einen Anker, der sie mit ihrer Heimat verbindet.“ ■

Zukunftskonzept für den Wienerwald

Die Entstehungsgeschichte des
»UNESCO Biosphärenparks Wienerwald«

Foto: Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH



Tradition mit Heimvorteil aus dem Biosphärenpark Wienerwald: Regionalität, gentechnikfreies Futter, tiergerechte Haltung, streßfreie Schlachtung und lange Fleischreifezeit sorgen für hervorragende Fleischqualität des »Wienerwald Weiderind«.

Auf Initiative der Länder Niederösterreich und Wien wurde der Wienerwald am 30. Juni 2005 in das weltweite Netz der UNESCO Biosphärenparks aufgenommen. Das Prädikat „Biosphärenpark“ ist eine Auszeichnung, die nur an international bedeutende Kulturlandschaften mit hohen Naturwerten vergeben wird. Es ist aber auch ein Instrument, aktiv den Herausforderungen zu begegnen, die sich durch vielfältige Nutzungsansprüche der Menschen in wertvollen Naturräumen stellen.

Die im „Wienerwald-Millenniumsjahr“ 2002 im Auftrag der Länder Niederösterreich und Wien erstellte „Machbarkeitsstudie Wienerwald“ erbrachte eine klare fachliche Empfehlung für ein umfassendes Schutz- und Entwicklungskonzept für den Wienerwald: Das moderne „Biosphärenpark-Kon-

zept“ der UNESCO wurde als das ideale Instrument für dauerhaften Schutz der herausragenden Naturwerte und eine chancenreiche Entwicklung erkannt.

Passend zum Bekenntnis zu den Zielen und Maßnahmen der Wienerwald-Deklara-



Lebensregion
Biosphärenpark
Wienerwald

tion 2002 nahmen die Länder Niederösterreich und Wien gemeinsam Anfang 2003 die Vorbereitungsarbeiten für den Biosphären-

park Wienerwald auf. In enger Zusammenarbeit mit Dienststellen beider Länder koordinierte das von Niederösterreich und Wien gemeinsam eingerichtete Biosphärenpark Wienerwald Management die umfangreichen Planungen, die für die angestrebte internationale Anerkennung durch die UNESCO erforderlich waren.

Nach kaum zweieinhalb jähriger Vorbereitung wurde im Frühjahr 2005 der Antrag auf internationale Anerkennung des Wienerwaldes als Biosphärenpark an die UNESCO übermittelt. Die Vorprüfung durch das MaB Nationalkomitee der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erbrachte eine sehr positive Bewertung der Planungsarbeit.

Im Juni 2005 wurden von einem internationalen Expertengremium der UNESCO in

Chronik

Paris 28 Anträge geprüft. 22 davon, darunter der Wienerwald, wurden positiv beurteilt und in das weltweite Netz der Biosphärenparks aufgenommen.

Diese internationale Anerkennung ist eine Auszeichnung für den Wienerwald. Sie zeigt, daß es in der langen Nutzungsgeschichte des Wienerwaldes gelungen ist, ökonomische, ökologische und kulturelle Entwicklungen in Einklang zu bringen. Gleichzeitig ist der Status eines UNESCO Biosphärenparks auch Herausforderung und Verpflichtung. Es gilt Nutzungsansprüche rücksichtsvoll und abgestimmt mit den Naturwerten zu entwickeln.

Die UNESCO Anerkennung bestätigt auch, wie richtig und wichtig es war, daß Niederösterreich und Wien den Biosphärenpark Wien gemeinsam initiiert und vorbereitet haben. Die enge Zusammenarbeit von Dienststellen beider Länder unter Federführung der Landesforstdirektionen und das von beiden Ländern gemeinsam getragene Biosphärenpark Wienerwald Management, waren wesentlich für den erfolgreichen Planungsprozeß.

Mit Jahresende 2006 wurde das Biosphärenpark Wienerwald Management als eigenständige GmbH organisiert, die den Biosphärenpark Wienerwald institutionell repräsentiert und seine Entwicklung koordiniert und die Menschen in der Region unterstützt am Weg zu einer Modellregion für nachhaltiges handeln. Die rechtliche Verankerung des Biosphärenpark Wienerwald erfolgte durch jeweils ein Biosphärenpark Wienerwald Gesetz der Länder Niederösterreich und Wien und darauf basierende Verordnungen. Die Zusammenarbeit der Länder Niederösterreich und Wien bei Errichtung und Betrieb des Biosphärenparks wurde in einer Vereinbarung nach Art. 15a Bundes-Verfassungsgesetz geregelt.

Fläche und Bevölkerung

Der Biosphärenpark Wienerwald umfaßt eine Gesamtfläche von 105.645 ha, von der etwa 9% in Wien liegen. Anteil haben 51 niederösterreichische Gemeinden und 7 Wiener Gemeindebezirke. Die Wohnbevölkerung dieser Gebietskörperschaften beträgt zusammen rund 750.000, rund 250.000 davon leben unmittelbar im Gebiet des Biosphärenparks.

Hauptfunktionen von Biosphärenparks:

- Schutz von Ökosystemen und Landschaften, Erhaltung der biologischen und kulturellen Vielfalt und der genetischen Ressourcen,



Foto: Biosphärenpark Wienerwald Management

Lese in einem der vielen Weingärten im Biosphärenpark Wienerwald

- Entwicklung und Förderung von ökologisch, wirtschaftlich und soziokulturell nachhaltigen Formen der Landnutzung,
- Unterstützung von Forschung, Umweltbeobachtung und Bildungsaktivitäten für besseres Verstehen von Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur.

Das Biosphärenpark Konzept der UNESCO stellt somit ein umfassendes Schutz- und Entwicklungsinstrument dar. Da es Schutz und Nutzung verbindet und den Menschen mit einbezieht, ist es maßgeschneidert für Kulturlandschaften mit hohen Naturwerten.

Zonierung – nicht Bewertung:

Ein Biosphärenpark ermöglicht eine mosaikartige Zonierung in Kern-, Pflege-, und

Entwicklungszonen. Der „Schutz typischer Naturlandschaften“ hat die gleiche Bedeutung wie die „Erhaltung von Kulturlandschaften“. Mit der Zonierung ist keine Rangfolge oder Wertigkeit verbunden. Jede Zone hat eine eigenständige Aufgabe zu erfüllen. Der Biosphärenpark will die Nutzungsinteressen harmonisieren.

Entwicklungszone

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. Hier sollen Wirtschaftsweisen entwickelt werden, die den Ansprüchen von Mensch und Natur gleichermaßen gerecht wird – auch als Vorbild für das ganze Land! Dazu zählt ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus ebenso wie die Erzeugung und die Vermarktung umweltfreundlicher Produkte.

Pflegezone

Die Pflegezone dient der Erhaltung und Pflege von Lebensräumen, die durch die menschliche Nutzung entstanden oder beeinflusst sind (z.B. Wiesen, Weiden). In dieser Zone besteht eine erstaunlich hohe Artenvielfalt durch die Nutzung durch den Menschen und seine Nutztiere. Sie soll auch die Kernzone vor Beeinträchtigungen abschirmen und beinhaltet die besonders schützenswerte und pflegeabhängige Kulturlandschaft.

Kernzone

Die Kernzone ist jene Zone, in der sich die Natur vom Menschen möglichst unbeeinflusst entwickeln kann. Die UNESCO for-

Die Wienerwald-Deklaration 2002 ...

... ist ein Katalog von Schutz- und Entwicklungszielen, die den Wienerwald als Natur- und Erholungsraum für künftige Generationen erhalten sollen. Gleichzeitig kann die Region als hochwertiger Wirtschafts- und Lebensraum für die Bevölkerung an Attraktivität gewinnen. Der Biosphärenpark Wienerwald ist das optimale Instrument für die Umsetzung dieser Ziele.

Bisher sind auf Einladung der Länder Niederösterreich und Wien die meisten Wienerwald-Gemeinden in Niederösterreich und Wiener Bezirke mit Anteil am Wienerwald freiwillig der Wienerwald-Deklaration beigetreten. Wie die beiden Länder bekennen auch sie sich damit zur Umsetzung der Ziele und Empfehlungen der Wienerwald-Deklaration in ihrem Wirkungsbereich.

Chronik

dert, daß die Kernzone gesetzlich geschützt wird (z.B.: Naturschutzgebiet). Die Kernzone im Biosphärenpark Wienerwald umfaßt ausschließlich Waldgebiete.

Kernzonen – Wo die Natur Vorrang hat!

Die Kernzone des Biosphärenpark Wienerwald setzt sich aus 36 Teilflächen mit einer Gesamtfläche von ca. 5000 ha zusammen. Die Flächen sind mosaikartig über den gesamten Biosphärenpark verteilt. Die ökologisch wertvollsten Bereiche des Wienerwaldes sind darin enthalten und können sich fortan natürlich entwickeln.

Bäume werden dort mehrere hundert Jahre alt, bis sie eines Tages – bedingt durch Insekten- und Pilzbefall – schließlich absterben oder einfach vom Wind geworfen werden. Letztendlich vermodert das Holz und gibt die gespeicherten Nährstoffe wieder in den natürlichen Kreislauf zurück. Auf diese Weise wachsen die „Urwälder von morgen“ heran. Manche Tier- und Pflanzenarten kommen in den genutzten Wirtschaftswäldern nur schwer zurecht. Für diese sind Rückzugsgebiete – wie unsere Kernzonen – besonders wichtig.

In Niederösterreich wurden die Kernzonen verordnet und zu Naturschutzgebieten erklärt. Für den Wiener Teil ist mit einer Verordnung bis Ende 2008 zu rechnen. Dort werden die Kernzonen als Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen. Damit ist die Erhaltung der wertvollen Natur auch hoheitlich langfristig gesichert. Die Eigentümer verzichten auf wirtschaftliche Nutzung und so wird auch keine Holznutzung mehr durchgeführt. Absterbende und tote Bäume verbleiben im Wald. Diese bilden das ökologisch wertvolle Totholz. Nur entlang von öffentlichen, markierten Wegen werden Bäume zum Schutz der BesucherInnen gefällt.

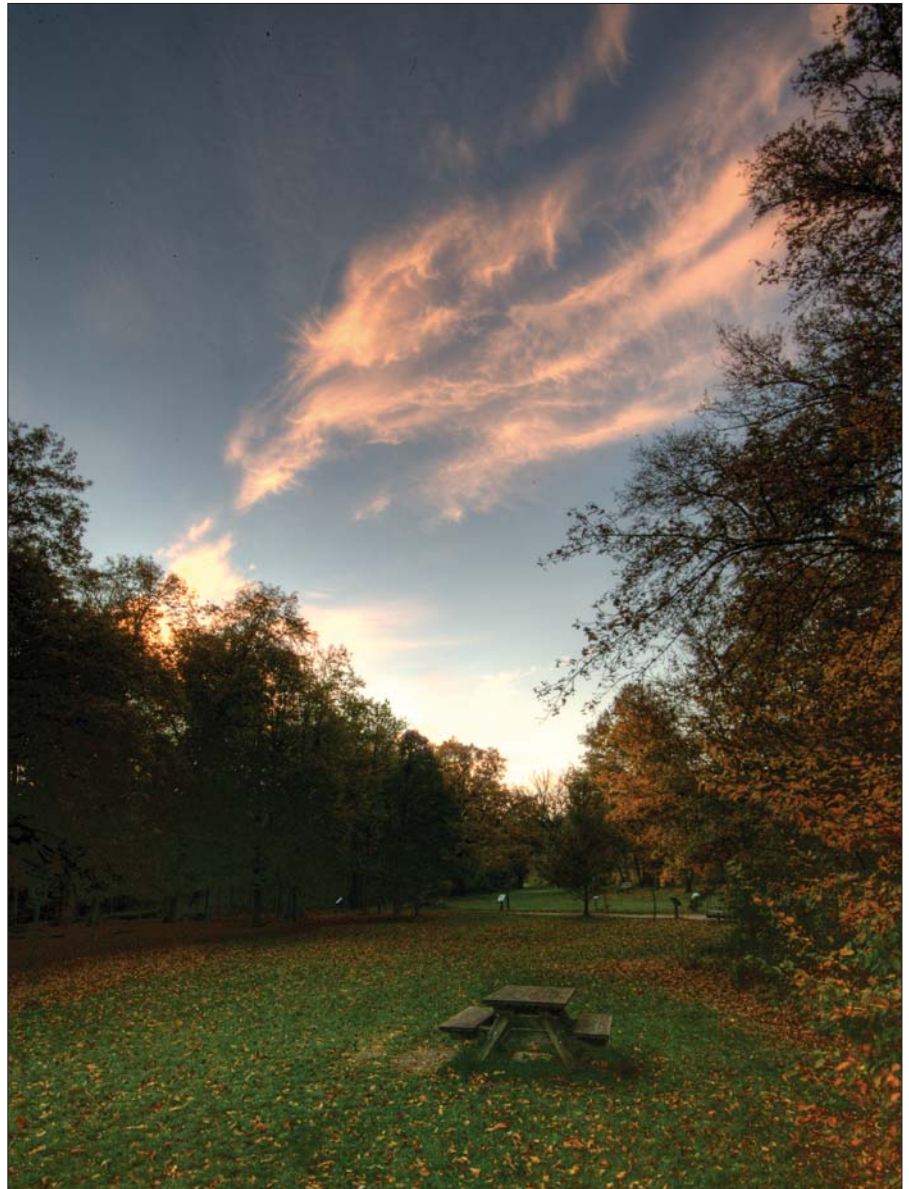
Die Kernzone ist ein kleiner – aber wichtiger – Teil des Biosphärenparks. Daneben gibt es noch die Pflege- und Entwicklungszone mit ihren speziellen Zielen. Weitere Informationen dazu – inklusive einer entsprechenden Karte – sind unter Zonierung im Biosphärenpark zu finden.

Der Mensch und die Biosphäre

In Folge des „Erd-Gipfels“ in Rio de Janeiro 1992 wurden Biosphärenparke zu einem modernen Schutz- und Entwicklungskonzept für Regionen weiterentwickelt.

Die Sevilla Strategie

Die im Rahmen einer Konferenz in Spanien 1995 beschlossene Sevilla-Strategie



Der Lainzer Tiergarten als Teil des Biosphärenparks Wienerwald ist beliebtes Naherholungsgebiet für Wienerinnen und Wiener und Heimat unzähliger bedrohter und geschützter Pflanzen- und Tierarten.

Foto: Österreich Journal / <http://www.moessmer.at>

stellt weltweit die Grundlage für das Netzwerk der UNESCO Biosphärenparke dar. Ein umfangreicher Katalog von Kriterien gibt vor, wie sie zu errichten und zu betreiben sind. Er gewährleistet die internationalen Standards, läßt aber auch ausreichend Raum für die Gestaltung von Details auf nationaler und regionaler Ebene.

Der Aktionsplan von Madrid 2008

Beim 3. Weltkongress der Biosphärenparke im Februar 2008 in Madrid wurden vor allem der Klimawandel, die Bedrohung der Leistungsfähigkeit von Ökosystemen und die zunehmende Urbanisierung als Herausforderungen des 21. Jahrhunderts erkannt. Um Biosphärenparke daran anzupassen, wurde dort der „Aktionsplan von Madrid“

verabschiedet. Er ist für die Weiterentwicklung der Biosphärenparke ein wegweisendes Strategiedokument.

Alljährlich werden von Staaten bei der UNESCO Anträge auf Anerkennung wertvoller Regionen als „Biosphere Reserve“ eingebracht. Bisher wurden 533 Gebiete in 105 Staaten in das weltweite Netzwerk der Biosphärenreservate aufgenommen. Eine Liste aller Biosphärenreservate finden sie hier:

<http://www.unesco.org/mab/wnbrs.shtml>

Informationen:

Biosphärenpark Wienerwald
Management GmbH
Deutschwaldstrasse 15/b/1,
A-3002 Purkersdorf
<http://www.bpww.at>

Genussvoll feiern mit dem Weingut Wien Cobenzl

Das Weingut der Stadt Wien bietet Top-Weine - darunter heuer erstmals auch einen Dessertwein - und ausgewählte Geschenksideen

Vom fruchtig-frischen Jungwein bis zum vollmundigen Tropfen aus dem Barrique-Fass – das Weingut Wien Cobenzl bietet eine große Auswahl an Spitzenweinen.

Lagenweine aus handverlesenen Trauben mit kräftigem Barrique-Ausbau harmonisieren besonders mit feinen Feiertagsgerichten und sind ein ideales Geschenk für jeden Weinliebhaber. Wer eher leichte Weine schätzt, wird mit den neuen Jahrgangs-Weinen große Freude haben – diese sind heuer betont spritzig und fruchtig.

Lagenweine: exquisite Weine für besondere Anlässe

„Die Trauben für diese Weine gedeihen auf Rebstöcken in den besten Lagen, daher auch der Name Lagenwein. Mit dem Weißburgunder Reisenberg 2007 bieten wir heuer erstmals einen Dessertwein an. Diese Weinspezialität wurde zu 100 Prozent im kleinen Eichenfass ausgebaut und ist dementsprechend kräftig und süßlich – der krönende Abschluß eines jeden Festessens. Bei den roten Lagenweinen sticht besonders der Pinot Noir Reserve von der Ried Bellevue hervor, ein farbtiefer Burgunder mit Schokolade und Kirschfrucht-Noten“, zeigt sich Thomas Podsednik, Betriebsleiter am Weingut Cobenzl, mit der exklusiven Weinlinie sehr zufrieden.



Fotos: Weingut Cobenzl

Hier reifen die Trauben für die edlen Weine des Weinguts Cobenzl

Sie sind die Vorboten des neuen Jahrgangs und werden jedes Jahr mit Spannung erwartet: die Jungweine. Der kühle Herbst brachte heuer vergleichsweise leichte Weine mit besonders schöner, sortentypischer Note hervor. Bei der alljährlichen Weintafe überzeugten sich Dompfarrer Toni Faber, Pfarrer Michael Hofians aus Heiligenstadt, Bürgermeister Michael Häupl und Umweltstadträtin Mag.a. Ulli Sima von der ausgezeichneten Qualität der neuen Cobenzl-Weine und gaben gleichzeitig den Startschuß für den Verkauf der ersten „2008er“: Junger Wiener, Riesling 2008 classic, Wiener Satz 2008 classic und Grüner Veltliner 2008 classic sind ab sofort im Ab Hof-Verkauf erhältlich oder auf <http://www.weingutcobenzl.at> zu bestellen. ■

Großes Silbernes Ehrenzeichen für Othmar Raus

Die Würdigung erfolgte für Leistungen um die politische Zusammenarbeit der österreichischen Bundesländer

Der langjährige frühere Salzburger Landesrat und Landeshauptfrau-Stellvertreter a.D. Othmar Raus wurde am 11. Dezember im Rahmen einer Ehrung durch Wiens Vizebürgermeisterin Renate Brauner in Anwesenheit von Bürgermeister Michael Häupl im Wiener Rathaus mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen des Landes Wien ausgezeichnet.

Brauner würdigte Raus in ihrer Laudatio für seine konsequente Arbeit für eine enge Partnerschaft der Länder, Städte und Gemeinden. „Othmar Raus war sage und schreibe 8457 Tage als Mitglied der Salzburger Landesregierung tätig. In all diesen Jahren hat sich Othmar Raus als starker Verbündeter aller anderen Länder und der Kommunen im Kampf für einen lebendigen Föderalismus einen hervorragenden Ruf erworben, der ihm immer weit vorausgeeilt ist“, erklärte Brauner. Raus habe sich vor allem durch seine ungemeine Kompetenz, Stetigkeit und Hartnäckigkeit ausgezeichnet, so etwa mehrmals im Rahmen der Verhandlungen über den Finanzausgleich zwischen Bund, Ländern und Kommunen. „Dabei sitzen Länder, Städte und Gemeinden in einem Boot und sind nur dann erfolgreich, wenn sie sich nicht auseinanderdividieren lassen. Auf Othmar Raus und damit auf ein kooperatives Vorgehen war dabei immer Verlaß“, unterstrich Brauner. Zugleich sei er etwa als Kulturlandesrat (1989 bis 2007) „stets der Freiheit der Kunst verpflichtet gewesen“ und habe auch in budgetär schwierigen Phasen immer eine vernünftige Finanzierung der kulturellen Einrichtungen seines Landes sichergestellt. „Die Persönlichkeit Othmar Raus zeichnet sich aber vor allem durch seine große Menschlichkeit und einen wunderbaren Humor aus, auch das war und ist eines der Geheimnisse seines Erfolgs“, so Brauner.

Der Geehrte

Othmar Raus wurde am 30. März 1945 im oberösterreichischen Bad Hall geboren. Von 1951 bis 1959 besuchte er die Volks- und Mittelschule und begann im August 1959 eine Lehre als Drogist in Linz, die er



LH-Stv. a.D. Othmar Raus, Vbgmin. Renate Brauner und Bgm. Michael Häupl (v.l.)

1962 abschloß. Nach Ableistung seines Präsenzdienstes in Salzburg kehrte Raus nach Linz in seinen Beruf zurück und wurde 1965 hauptberuflich Angestellter und Jugendbetreuer der GPA Oberösterreich. Vom September 1966 bis Juli 1967 absolvierte er den 18. Jahrgang der Sozialakademie der AK Wien in Mödling/Hinterbrühl. Anschließend war Raus bis 1973 als Fachsekretär der GPA in Oberösterreich u.a. für die Bereiche Industrie, Gewerbe, Banken und Versicherungen zuständig. 1968 begann Raus berufsbegleitend ein rechtswissenschaftliches Studium, das er 1976 erfolgreich abschloß.

1974 wechselte Raus als Landessekretär der Gewerkschaft der Privatangestellten nach Salzburg und wurde im Oktober des selben Jahres mit 29 Jahren Vizepräsident der Arbeiterkammer Salzburg. Parallel dazu übernahm Raus zahlreiche Funktionen innerhalb der SPÖ Salzburg und wurde im März 1979 erstmals in den Salzburger Landtag gewählt. Damit begann eine 28 Jahre lange Karriere in der Salzburger Landespolitik, die ihn 1982 an die Spitze der SPÖ-Fraktion im Landtag führte. 1984 wurde Raus in die Salzburger Landesregierung berufen. Er war in den folgenden 23 Jahren u.a. für die Ressorts Umwelt, Verkehr, Gemeinden, Gewerbe, Sport, Kultur, Wohnbau sowie Finanzen zuständig. 2004 wurde Raus zum

Stellvertreter von Landeshauptfrau Gabi Burgstaller gewählt. Auch in der SPÖ war Raus in führenden Positionen tätig, so von 1989 bis 2005 als Landesvorsitzender-Stv. der SPÖ Salzburg sowie von 1992 bis 2001 als Vorsitzender der SPÖ in der Stadt Salzburg. Raus legte am 13. Dezember 2007 als längst amtierendes Mitglied der Salzburger Landesregierung seine politischen Funktionen zurück.

In seine Amtszeit fielen u.a. der starke Ausbau der Salzburger Sportstätten sowie die Umsetzung des ambitionierten Salzburger Kulturstättenprogramms. Zugleich gelang es Raus im Umwelt- und Gewässerschutz etwa das Ziel einer „grünen Salzach“ zu erreichen, bei gleichzeitiger Sicherung industrieller Strukturen wie der Papierfabrik Hallein. Besonders am Herzen lag Raus die Salzburg AG. Raus war einer der entscheidenden Akteure bei der Fusion von SAFE und den Salzburger Stadtwerken.

Derzeit übt Raus noch mehrere wirtschaftliche Funktionen aus. Dazu gehören die Position des Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Salzburg AG sowie des Salzburger Flughafens. Raus fungiert darüber hinaus als Vorsitzender-Stellvertreter des Salzburger Ausstellungszentrums (Messe). Raus ist seit 1969 mit Ehefrau Lieselotte verheiratet und Vater zweier erwachsener Töchter. ■

Sicherheit kann gelernt werden – und das hilft gegen Depressionen

Das Erlernen eines Gefühls der Sicherheit aktiviert zelluläre und molekulare Vorgänge, die gegen Depressionen wirken.

Dies konnte dank eines neuen Tiermodells analysiert werden, mit dessen Hilfe die relevanten zellbiologischen Vorgänge besser untersucht und erklärt werden können. Die nun im Journal Neuron publizierten Ergebnisse zeigen, daß „Erlernte Sicherheit“ eine vergleichbare antidepressive Wirkung wie Psychopharmaka haben kann – diese Wirkung aber durch andere molekulare Vorgänge gesteuert wird. Durchgeführt wurde das vom Wissenschaftsfonds FWF unterstützte Projekt an der Columbia University, Howard Hughes Medical Institute, USA.

Angst ist gut. Sie schützt uns vor allerlei Gefahren. Daher ist sie sowohl Teil unserer Instinkte als auch erlernbar. Angst kann aber auch lästig oder gar krankhaft werden und verschiedene psychische Leiden wie z. B. Depressionen hervorrufen. Um Erlernte Angst zu erforschen, wurde jetzt bei Tieren ein angstreduzierendes Verhalten untersucht: die so genannte Erlernte Sicherheit. Dabei werden Tiere so konditioniert, daß sie spezielle Reize mit einem Gefühl der Sicherheit assoziieren, was in der Folge erlernte Angst vermindert. Dieses experimentelle Modell nutzte nun Daniela D. Pollak als Projektleiterin in der Gruppe von Prof. Eric Kandel. So analysierte sie zelluläre und molekulare Vorgänge im Zusammenhang mit Erlernerter Sicherheit.

Mit Sicherheit gegen Depression

Die Ergebnisse dieser Arbeit, die vor kurzem im „Journal Neuron“ veröffentlicht wurden, waren erstaunlich klar, wie Pollak darlegt: „Drei wesentliche Schlußfolgerungen lassen sich aus den Arbeiten unseres Teams ableiten: Erstens, Erlernte Sicherheit ist ein Tiermodell für Verhaltenstherapie gegen Depressionen, in dem es zu ähnlichen Wirkungen kommt wie durch die Behandlung mit Psychopharmaka. Zweitens, das Tiermodell bietet sich daher auch an, zelluläre und molekulare Interaktionen zwischen

medikamentösen und verhaltenstherapeutischen Behandlungen von Depressionen zu analysieren. Und drittens, Erlernte Sicherheit führt zu zellbiologischen Reaktionen, wie sie auch durch Antidepressiva hervorgerufen werden – nutzt dafür aber andere molekulare Mechanismen.“

Konkret konnte das Team um Daniela D. Pollak folgende zellulären und molekularen

wird. Der Stimulus für die Zellen, das zeigte die Arbeit von Pollak, mußte jedoch in einer bestimmten Phase nach der Entstehung der neuen Zellen erfolgen, um wirksam zu sein.

Weiters konnten Effekte auf die Aktivität verschiedener wichtiger Gene beobachtet werden. Durch Erlernte Sicherheit werden Gene des dopaminergen und neuropeptidären Systems in der Amygdala in ihrer Aktivität reduziert. Interessanterweise wurde aber kein Effekt auf das serotonin-abhängige System beobachtet, das ein Hauptziel für die medikamentöse Behandlung von Depressionen darstellt.

Zwei Wege – Ein Ziel

In Summe führen diese Ergebnisse dazu, daß Pollak von mindestens zwei unterschiedlichen Neurotransmitter-Systemen für die anti-depressiven Effekte der Erlernen Sicherheit ausgeht. Diese führen zu neuronalen Modifikationen, die denen von Antidepressiva verursachten ähneln. Doch werden dazu – wie das Fehlen eines Effekts auf das serotonin-abhängige System nahelegt – andere zellbiologische Vorgänge beeinflusst.

Für Pollak markiert die Veröffentlichung dieser Arbeit auch einen Wendepunkt in ihrer beruflichen Laufbahn. Ausgestattet mit zwei anerkannten Stipendien aus Österreich (einem Max-Kade-Stipendium

der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und einem Erwin-Schrödinger-Stipendium des FWF) hatte sie in den letzten drei Jahren Gelegenheit, im Team um den Nobelpreisträger Eric Kandel wichtige Beiträge zur Neurophysiologie zu leisten. Eine persönliche Passion, die sie nun zukünftig am Institut für Physiologie an der Medizinischen Universität Wien forschen lassen wird.

Originalpublikation: An Animal Model of a Behavioral Intervention for Depression. Neuron 60, 149-161, DOI 10.1016/j.neuron.2008.07.041

<http://www.fwf.ac.at/>



Hoffnung für von Depressionen Geplagte Menschen

Vorgänge im Zusammenhang mit Erlernerter Sicherheit beobachten:

Es konnte gezeigt werden, daß Erlernte Sicherheit in einer spezifischen Region des Hippokampus (dentate gyrus) des Hirns positiven Einfluß auf neu entstandene Zellen hat. Denn dort überlebten signifikant mehr neue Zellen, wenn sie zuvor einen Stimulus durch das Erlernen von Sicherheit erfahren hatten. Dieser Effekt auf das Überleben der Zellen könnte auf die vermehrte Expression des Proteins BDNF (brain-derived neurotrophic factor) zurückgeführt werden, die ebenfalls durch Erlernte Sicherheit hervorgerufen

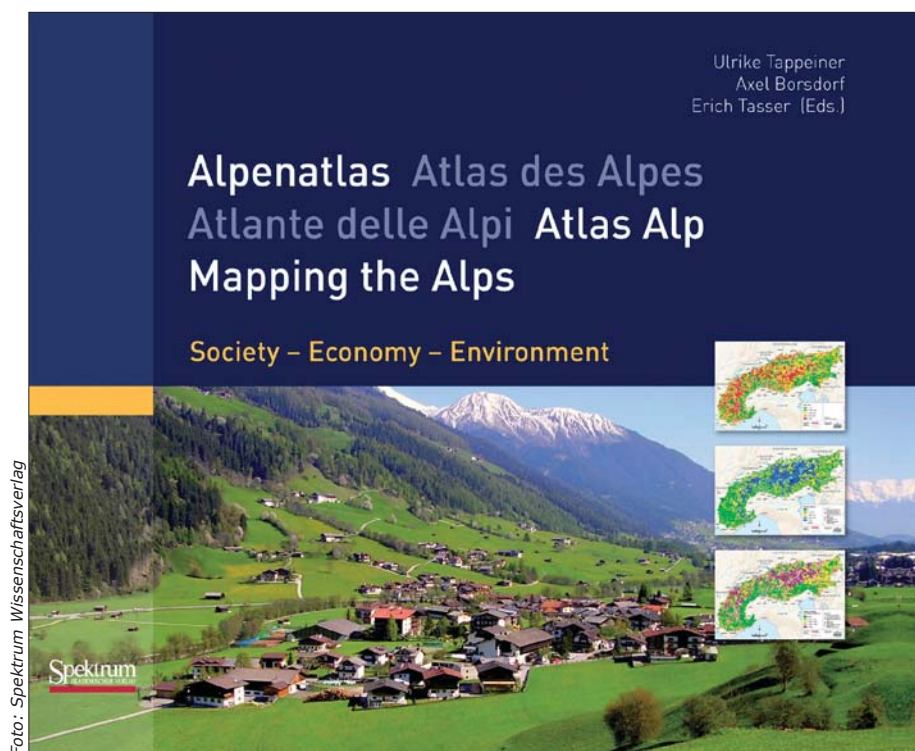
Einzigartiger Überblick über die Alpen

Der 2008 erschienene Alpenatlas ist aus dem an der Universität Innsbruck koordinierten EU-Projekt DIAMONT hervorgegangen und enthält mehr als 100 alpenweite Karten zu den Bereichen Soziales, Wirtschaft und Umwelt. Er liefert erstmalig vergleichbare Daten auf Gemeindebasis und bildet eine solide Grundlage für übernationale Politiken im Alpenraum.

Die Alpen, das größte und bedeutendste Gebirge Europas, stehen im Mittelpunkt zahlreicher Diskussionen, beispielsweise über Transitverkehr, Klimawandel, Tourismusentwicklung und Auswirkungen der globalen Marktwirtschaft. Länderübergreifende Daten und darauf beruhende Vergleichskarten fehlten jedoch bislang. Das Herausgeber-Team Prof. Axel Borsdorf, Prof. Ulrike Tappeiner und Erich Tasser hat sich daher, gemeinsam mit namhaften Experten und Praktikern aus den einzelnen Alpenstaaten, der Aufgabe gestellt, eine solide Grundlage für Forschung, Politik und Wirtschaft zu liefern. „Wir hatten keine vergleichbaren Daten. Das machte die Zukunftsplanung für den Alpenraum bisher so schwierig“, schildert Borsdorf die Situation. Die tatsächliche Umsetzung des Vorhabens wurde im Rahmen des Projektes DIAMONT durch die Kofinanzierung der EU und der Nationalstaaten, allen voran Italiens ermöglicht. Auf der Grundlage einer Datenbank mit international vergleichbaren („harmonisierten“) Daten wurde mit dem Alpenatlas ein Kartenwerk geschaffen, das erstmalig Strukturdaten und Indikatoren für den gesamten Alpenraum auf Gemeindebasis darstellt – bisher lagen derartige Daten nur auf Bezirksbasis vor. Entstanden ist so ein sehr heterogenes Bild der Alpen. „In jeder Karte steckt sehr viel Information. Die Daten zusammenzutragen und v.a. zu harmonisieren war sehr schwierig“, beschreibt die leitende Herausgeberin Ulrike Tappeiner die Herausforderung.

Tirol als Herz der Alpenforschung

Der Alpenatlas enthält mehr als 100 Karten aus den Bereichen Soziales, Wirtschaft und Ökologie. Themen wie etwa Erwerbsituation, Besiedelungsentwicklung, Landschaftszerschneidung oder Arbeitsmarktsituation werden jeweils mit mehreren Indikatoren dargestellt und von den Experten interpretiert. So wird etwa die Familienstruktur durch den Anteil an Alleinerziehern,



den Anteil an Verheirateten und Geschiedenen und die Geburtenrate beschrieben. Darüber hinaus werden diese Informationen ganz im Sinne der Nachhaltigkeitsdebatte analysiert und dabei auf einige wenige, dafür aber besonders aussagekräftigere Karten verdichtet. Auf dieser Basis wurde der Alpenbogen in acht klar voneinander abgrenzbare Regionen mit ähnlichen Entwicklungsstrukturen eingeteilt. „Der Alpenatlas ist eine einmalige Grundlage für zukünftige Planungsabläufe“, faßt Borsdorf zusammen. Tirol habe mit diesem Buch einmal mehr bewiesen, daß es nicht nur das Herz der Alpen, sondern auch der Alpenforschung sei, so der Wissenschaftler.

Entwicklungsregionen im Alpenraum

Ein wesentliches Ziel war es, Regionen, auch grenzüberschreitende, mit ähnlichen Entwicklungsstrukturen zu identifizieren. Mit Blick auf den gesamten Alpenbogen

konnten auf der Basis von 81 Indikatoren aus den Bereichen Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt insgesamt acht unterschiedliche Regionen ausgewiesen werden.

Die Herausgeber

Prof. Dr. Axel Borsdorf ist Professor am Institut für Geographie der Universität Innsbruck und Leiter der Forschungsstelle Gebirgsforschung: Mensch und Umwelt (IGF) der ÖAW. Er leitete das EU-Projekt DIAMONT (Interreg IIIB).

Prof. Dr. Ulrike Tappeiner ist leitende Herausgeberin des Alpenatlas und Leiterin des Instituts für Ökologie der Universität Innsbruck sowie des Instituts für Alpine Umwelt der Europäischen Akademie Bozen.

Dr. Erich Tasser ist Wissenschaftler am Institut für Alpine Umwelt der Europäischen Akademie Bozen und Lektor an der Universität Innsbruck.

<http://www.uibk.ac.at>

Österreichs jüngster Uni-Absolvent an der TU Wien

Marian Kogler hat im Alter von nur 16 Jahren sein Bachelorstudium »Software & Information Engineering« an der Fakultät für Informatik der Technischen Universität (TU) Wien abgeschlossen und ist somit Österreichs jüngster Universitätsabsolvent.

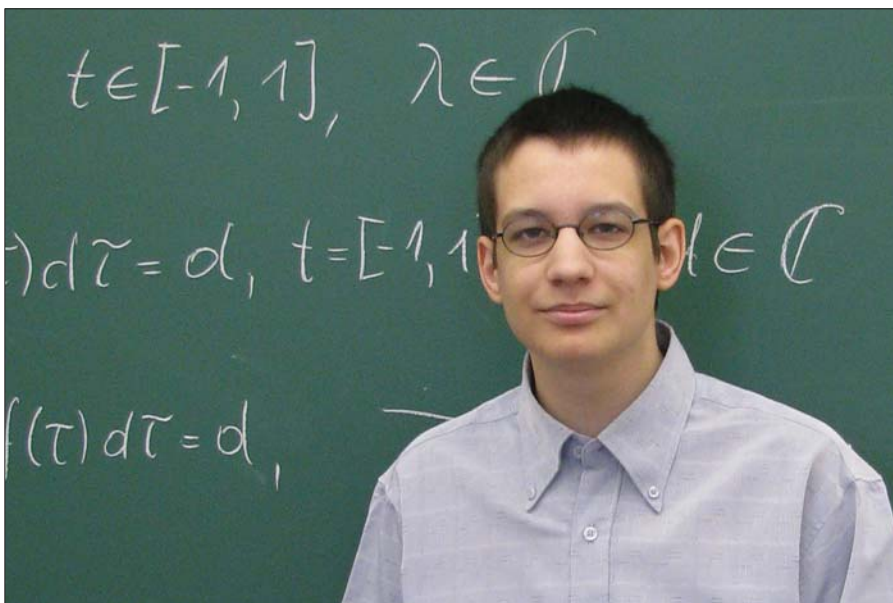
Der Begriff „Wunderkind“ schmeckt dem jungen Bachelor der Informatik gar nicht, der treffendere Begriff ist „Hochbegabter“. Dies sei „ein völlig normales biologisches Phänomen“. Das Phänomen Marian Kogler ist Österreichs jüngster Universitätsabsolvent. Mit 16 Jahren hat er schon einen Bachelorabschluß in der Tasche und bereits ein Drittel seines Masterstudiums „Computational Intelligence“ erledigt. Zusätzlich ist er noch als Tutor für die Fakultät für Informatik tätig.

Bei einer Fernsehsendung über hochbegabte Kinder entdeckten seine Eltern – der Vater ist Schriftsteller, die Mutter Verwaltungsangestellte in einem Krankenhaus – viele Parallelen zu ihrem Sohn. Ein IQ-Test im Alter von drei Jahren bestätigte die Vermutung. Nicht verwunderlich, bedenkt man, daß der Sohn mit zweieinhalb Jahren schon lesen konnte, ab drei schrieb und bereits dreistellige Zahlen addieren und subtrahieren konnte.

Was darauf folgte war die verfrühte Einschulung mit fünf Jahren und das Überspringen der dritten Klasse. Im Alter von 8 war Marian Kogler schon am Gymnasium, wo er ebenfalls die dritte Klasse übersprang. Schon damals nahm er an Schulstunden der oberen Jahrgänge teil (z. B. in der zweiten Klasse am Informatikunterricht der sechsten).

Nachdem sein damaliger Klassenvorstand festgestellt hatte, daß sich der junge Mann öfters langweilte, machte er ihn auf das Programm „SchülerInnen an die Uni“ aufmerksam. Beim Österreichischen Zentrum für Begabtenförderung und -forschung (ÖZBF) war man allerdings der Meinung, eine Teilnahme sei aus rechtlichen Gründen noch nicht möglich. So ergriff Kogler selbst die Initiative und wandte sich an das Rektorat der TU Wien.

Dort wurde Professor Gerald Futschek mit der Prüfung des Aspiranten betraut. Die zwei gestellten Aufgaben wurden auf eindrucksvolle Weise erledigt, und so startete der 13jährige seine akademische Karriere als



Marian Kogler: Er startete bereits 13jährig seine akademische Karriere als außerordentlicher Student an der TU Wien.

außerordentlicher Student an der TU Wien. Neben dem Informatikbachelor belegte Kogler auch noch „Mathematik in den Computerwissenschaften“ an der TU Wien und „Sprachwissenschaften“ an der Universität Wien.

Die Wahl des Hauptstudiums fiel zwischen Mathematik und Informatik: Die Entscheidung zugunsten der Informatik geschah, da Kogler hier die Nähe zu Anwendung besser vertreten sah. Rückblickend schmunzelt er darüber, da er mittlerweile bei der theoretischen Informatik angelangt ist.

Professor Futschek wurde zum Mentor für das Ausnahmetalent und betreute auch dessen Bachelorarbeit. Besonders beeindruckt zeigt sich der Professor am Institut für Softwaretechnik und interaktive Systeme von der raschen Aufnahmefähigkeit, dem umfassenden Verständnis und der unglaublichen Eigeninitiative, die Kogler immer wieder zeigt: „Er ist ein echter Vollblut-Informatiker.“

Der Vizerektor für Lehre der TU Wien, Professor Adalbert Prechtel, war im Gespräch

mit Kogler von dessen Leistungen beeindruckt und sieht in ihm „ein leuchtendes Beispiel“.

Auch Genies haben Probleme.

Die für SchülerInnen vorgesehene Studienförderung war vom Ministerium gestrichen worden, auf Studienbeihilfe und Stipendien bestand als außerordentlicher Student kein Anspruch. Um hier helfend einzugreifen, erließ das Rektorat der TU Wien dem Genie die Studiengebühren ab dem 2. Semester.

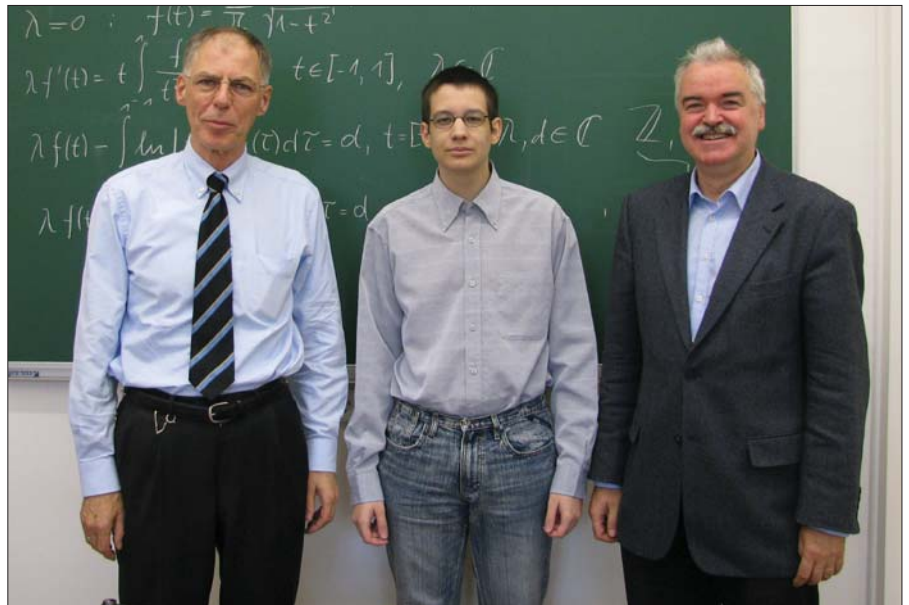
Die Vereinbarkeit von Schulbetrieb und Vollzeitstudium ergab ein zusätzliches Problem. Nachdem Kogler das Studium mit vollem Einsatz in Angriff nahm, bedurfte es einer Sonderregelung mit der Schule. Nach Vorlage des Uni-Stundenplans wurden für diese Zeiten Freistellungen ausgesprochen, Abwesenheit im Unterricht wurde durch Feststellungsprüfungen (mit dem Stoff des ganzen Schuljahres) kompensiert. Zitat hierzu: „Das waren immer sehr intensive zwei Tage der Vorbereitung.“ Für die Unter-

stützung durch die Schuldirektion und die TU Wien ist Kogler überaus dankbar.

Trotz des raschen Studienfortschritts hatte der Schulabschluß sowohl für Eltern als auch den Mentor oberste Priorität. Ohne Matura auch kein Studienabschluss. So erledigte Kogler in zwei Jahren Parallelbetrieb Matura und Studium. Nur ein Jahr nach Schulabschluß war das Bachelorstudium in Mindestzeit erledigt.

Der parallele Besuch von Schule und Uni führte zu einigen amüsanten Anekdoten. Die Lösung einer Schularbeitsaufgabe mit Methoden der höheren Mathematik, die niemals an Schulen gezeigt werden, oder Prüfungsaufsichten an der TU, die sich über den 13jährigen in der ersten Reihe wundern, sind nur zwei Beispiele dafür. „Sicherlich bin ich mit 13 Jahren an der TU Wien aufgefallen, war aber im Kreis meiner Mitstudierenden immer akzeptiert und gut integriert“, betont Kogler. Die Atmosphäre an der TU empfand er immer angenehm, es wurde ein Gefühl von Freiheit spürbar.

Was nach dem Masterstudium kommt, ist noch nicht genauer geplant. Einen Verbleib an der Fakultät um ausgiebig zu forschen, ist



Vizekanzler Professor Adalbert Prechtel, Marian Kogler und Professor Gerald Futschek

gut vorstellbar. Der anstehende Zivildienst wird hier eine akademische Zwangspause und genügend Zeit für weitere Planungen bringen.

Begabtenförderung ist der TU Wien ein wichtiges Anliegen. Gemeinsam mit dem

TU Career Center wurde deshalb das High-Potential-Programm TUtheTop gestartet. Das Dreieck Universität – Wirtschaft – Studierende soll dabei nachhaltig gefestigt, erweitert und inhaltlich bereichert werden. ■

<http://tutheTop.tucareer.com>

Quanten-Wellen auf der Kristalloberfläche

Schafft man es, die quantenphysikalischen Eigenschaften schneller Atome richtig zu berechnen, kann man mit ihnen die Struktur von Kristalloberflächen mit hoher Genauigkeit vermessen. Die Oberflächenstreuung schneller Atome (Fast Atom Diffraction, FAD), die vor etwa zwei Jahren experimentell von Forschergruppen in Berlin (Prof. H. Winter) und Orsay (Prof. P. Roncin) entdeckt wurde, konnte nun am Institut für Theoretische Physik der Technischen Universität (TU) Wien erstmals erklärt und am Computer berechnet werden. Die Forschungsergebnisse werden demnächst im renommierten Fachjournal „Physical Review Letters“ veröffentlicht.

Bei der neu entwickelten Analysetechnik werden Helium-Atome in sehr flachem Winkel auf eine Kristalloberfläche geschossen. Die Atome der Kristalloberfläche sind sehr regelmäßig in Reihen angeordnet, das Helium-Atom fliegt über sie hinweg wie ein Flugzeug über die Gipfel einer schnurgeraden Bergkette. Wenn das Flugzeug an Höhe verliert, kann es zu jedem Zeitpunkt nur in einem einzigen Tal, nie in zwei benachbarten

Tälern gleichzeitig fliegen. Bei Quantenteilchen wie den Helium-Atomen ist das anders: Sie müssen quantenphysikalisch als Wellen beschrieben werden. So schaffen sie, in mehreren „Tälern“ gleichzeitig zwischen den Kristall-Atomreihen dahin zu fliegen.

„Dieses quantenphysikalische Wellenverhalten der Atome führt dazu, daß sich die Atom-Wellen zu komplizierten Mustern überlagern, ähnlich wie die Wellenmuster in einem Teich, in den man Steine wirft“, erklärt Florian Aigner, Assistent in der Forschungsgruppe von Professor Joachim Burgdörfer am Institut für Theoretische Physik der TU Wien. „Diese Wellenmuster können im Experiment gemessen und dann mit unseren Berechnungen verglichen werden.“ Durch diesen Vergleich kann man sehr genau erkennen, wie die „Täler“ und „Bergspitzen“ der Kristalloberfläche aussehen. Die Topographie des Kristalls kann man so auf ein Millionstel eines Millionstel Meters genau bestimmen – das ist ein Hundertstel eines Atomdurchmessers.

„Welleneigenschaften von Atomen zu untersuchen ist eigentlich ein alter Hut“, meint

Professor Burgdörfer. „Das Erstaunliche an dieser Methode ist aber, daß sie mit sehr schnellen Atomen durchgeführt wird und zu äußerst präzisen Messungen benutzt werden kann.“ Normalerweise sind schnelle Quantenwellen nämlich höchst empfindlich auf Störungen. Einwirkungen von außen können leicht zur sogenannten „Dekohärenz“ führen – zur Zerstörung der Wellenüberlagerung – so wie man unterhalb eines reißenden Wasserfalles keine regelmäßigen Wellenmuster mehr feststellen kann, sondern nur noch unregelmäßige Gischt. Ähnliche Effekte hatte man vor der Entdeckung der FAD auch bei schnellen Helium-Atomen erwartet.

Sie treffen mit großer Wucht auf die Kristalloberfläche, deren Atome ihrerseits heftig hin und herschwingen. Die Arbeit der Theoriegruppe an der TU Wien erklärt nun, wann die Atom-Wellen-Überlagerungen trotzdem sichtbar bleiben, und warum die „Dekohärenz“ im Experiment unterdrückt ist.

Diese Quanten-Meßtechnik könnte bald ein wichtiges Werkzeug für Oberflächenanalysen werden. Die Struktur von Oberflächen lässt sich damit erstaunlich genau bestimmen. Vor allem für die Halbleitertechnik könnte das sehr nützlich sein. ■

<http://www.tuwien.ac.at>

Maria Lassnig

Das neunte Jahrzehnt

13. Februar – 10. Mai 2009 im Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien



Photography against painting, 2005; Öl auf Leinwand/Oil on canvas, 150 x 200 cm; Hauser & Wirth Collection © Maria Lassnig

Maria Lassnig zählt international zu den bedeutendsten Künstlerinnen der Gegenwart. Das MUMOK widmet ihr anlässlich ihres 90. Geburtstags eine große Personale, die sich vorwiegend auf Arbeiten der letzten zehn Jahre konzentriert. Die rund 100 gezeigten Gemälde und Zeichnungen belegen das feine Gespür der Malerin für die dunklen Seiten der menschlichen Seele und zeigen zu welchem vielfältigen und kraftvollen Spätwerk die Künstlerin gefunden hat. Lassnig gilt als Vorreiterin und Visionärin für nachfolgende Generationen von Künstlern und hat deren künstlerische Entwicklungen entscheidend mitgeprägt. Im Zentrum ihres Schaffens steht die Beobachtung des Körpergefühls durch das Medium der Malerei: „Es ist sicher, ich male und zeichne nicht den

„Gegenstand“ Körper, sondern ich male Empfindungen vom Körper.“ (Lassnig, 1999).

Maria Lassnig wurde 1919 in Kappel am Krappfeld, Kärnten geboren. 1941 tritt sie in die Meisterklasse Wilhelm Dachauer an der Wiener Akademie der bildenden Kunst ein, die sie bereits 1943 wieder verlassen muß, da man ihre Werke als „entartet“ einstuft. Sie führt ihr Studium bei Ferdinand Andri und Herbert Boeckl fort. Mehrere der 1950er und 1960er Jahre verbringt sie in Paris und kommt mit dem Surrealismus und zeitgenössischen Kunstströmungen in Kontakt, wie der amerikanischen und französischen informellen Malerei; es entstehen erste Körperbewußtseinsquarelle. Von 1968 bis 1980 lebt Maria Lassnig in New York, wo sie einen Zeichentrick-Kurs an der School of

Visual Arts besucht und erste eigene Zeichentrickfilme realisiert. 1980 kehrt Lassnig nach Österreich zurück und erhält als erste Frau im deutschen Sprachraum eine Professur für Malerei an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Ihre Arbeit erfährt große internationale Aufmerksamkeit als sie im gleichen Jahr gemeinsam mit Valie Export Österreich auf der 39. Biennale in Venedig vertritt und an der „documenta 7“ 1982 teilnimmt. Für ihr Lebenswerk wurde die Künstlerin mehrfach geehrt und ausgezeichnet: u. a. mit dem Großen Österreichischen Staatspreis (1988 als erste bildende Künstlerin), dem Oskar Kokoschka-Preis (1998) und dem Max Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt am Main (2004). ■

<http://www.mumok.at/>

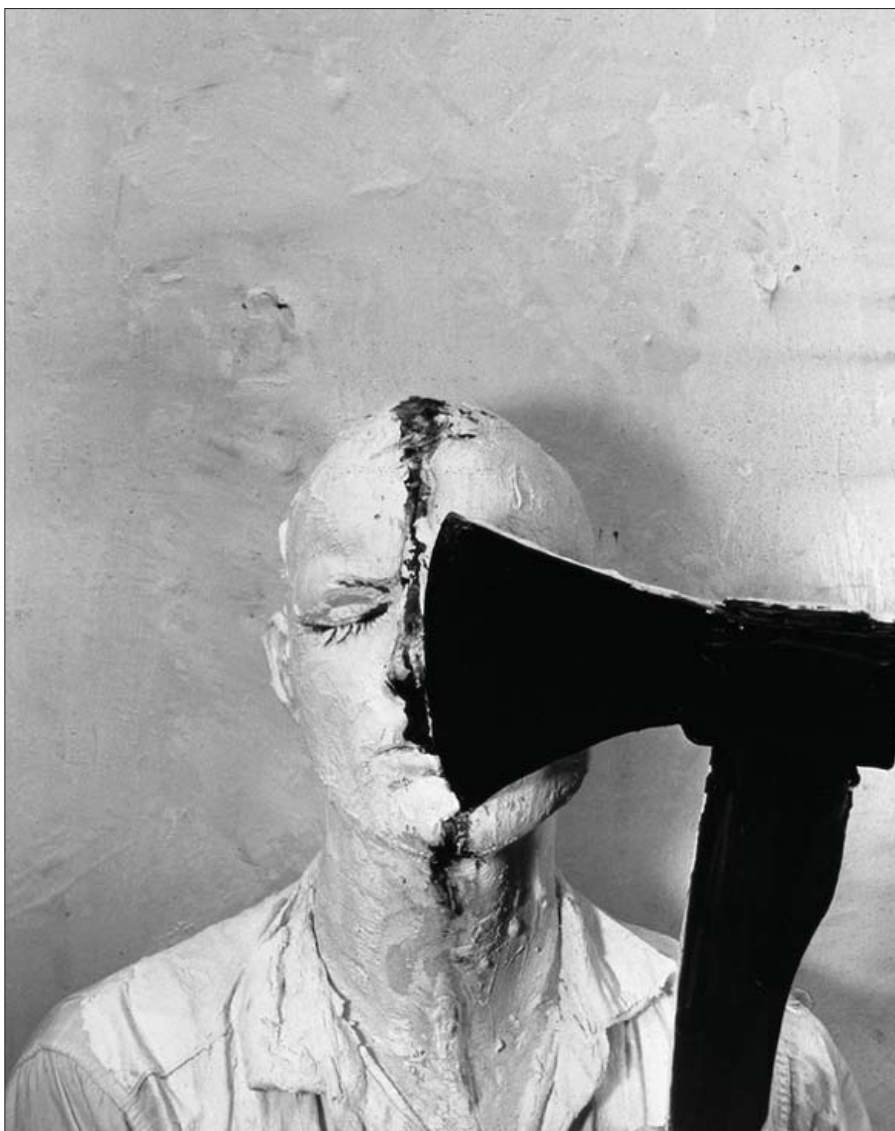
The Artist as Troublemaker

10. Dezember 2008 - 28. März 2009 im
Österreichischen Kulturforum New York

Das Österreichische Kulturforum New York begeht den Jahreswechsel mit der Gruppenausstellung „The Artist as Troublemaker“ und zeigt damit auch Werke hochkarätiger österreichischer und internationaler KünstlerInnen aus Sammlungsbeständen des Landesmuseum Joanneum. Künstlerische Positionen haben oftmals einen entscheidenden Einfluß auf institutionelle Strukturen. Dies gilt besonders für die Institution Museum, die Brennpunkt und Laboratorium dieser Auseinandersetzung ist. Wie greift künstlerisch-kreative Provokation in Abläufe der institutionellen Praxis ein? Sind KünstlerInnen „Störenfriede“? Die Ausstellung visualisiert Beispiele des Zusammenstreffens dieser unterschiedlichen Zugänge zur Kunst.

KünstlerInnen liefern kritische und bewegende Impulse, sie reflektieren die bestehende gesellschaftliche Ordnung und deren Bedingungen, rekonstruieren, denken und erfinden sie neu. Als „Systemfeinde“ waren sie im Laufe der Geschichte nicht nur wesentlich an der Weiterentwicklung der Gesellschaft und der Überwindung antiquierter Strukturen beteiligt – ihre Kritik am (gesellschafts)politischen Establishment bewirkte auch heftige Reaktionen. Experimente mit bislang unbekannten Ausdrucksmitteln wurden als Zerstörung und „Entartung“ der Kunst qualifiziert, und viele KünstlerInnen durchliefen einen langwierigen Prozeß der öffentlichen Ausgrenzung, Verfolgung und Kriminalisierung, bevor man sich wissenschaftlich und auch „museal“ mit ihrem Werk auseinandersetzte und ihnen dadurch Anerkennung zollte.

Die großangelegte Aktion „Kunst und Revolution“ vom 7. Juni 1968 gilt als eines der zentralsten „Stör“-Ereignisse der Kunstgeschichte. Im Audimax der Wiener Universität formulierten u. a. Oswald Wiener, Otto Mühl und Günter Brus auf drastische Weise ihre Systemkritik, die in weiterer Folge von der Presse als „Uni-Ferkelei“ bezeichnet worden ist und zur strafrechtlichen Verfolgung einiger Künstler geführt hat – vor allem von Günter Brus, dessen aktionistisches Werk in den 1960er-Jahren als Inbegriff des „Widerständigen“ galt. Aber auch VertreterInnen der jüngeren Generation, wie



Selbstbemalung II – Aktionsdokumentation, 1964/84, 20 SW-Fotos von Ludwig Hoffenreich kasch. auf Karton, je 60 x 50 cm, Bruseum / Neue Galerie Graz am Landesmuseum Joanneum

zum Beispiel Martin Kippenberger, Dorit Magreiter, Sofie Thorsen, Olafur Eliasson, Diana Thater und Elfie Semotan irritieren die Öffentlichkeit mit ihren Zugängen zu utopischen, naturwissenschaftlichen und politisch radikalen Fragestellungen.

Kunst- und Kulturschaffende bewegen sich oft in einem visionären Raum und sind in ihrer Radikalität wichtige Sensoren für gesellschaftliche Schwachstellen. Das Museum kehrt im Kontext dieser Ausstellung als Institution an seine Anfänge zurück: als Ort der Dokumentation, des Widerstandes

und als Korrektiv für eine widersprüchliche Gesellschaft.

The Artist as Troublemaker ist eine Ausstellung des Landesmuseum Joanneum im österreichischen Kulturforum New York und wurde realisiert mit freundlicher Unterstützung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, Austrian Airlines und NOUS-Guide.

Der Eintritt in Ausstellungen, Konzerte und sonstige Veranstaltungen im österreichischen Kulturforum ist kostenlos. ■

<http://www.museum-joanneum.at>

Der Struwwelpeter

Zum 200. Geburtstag von Heinrich Hoffmann
29.11.2008–15.11.2009 im Salzburg Museum

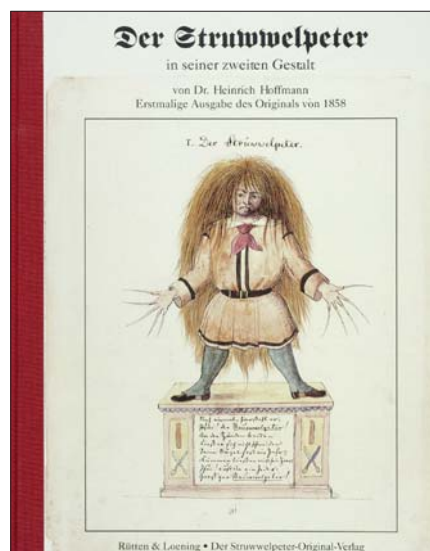
Am 13. Juni 2009 jährt sich zum 200. Mal der Geburtstag Heinrich Hoffmanns, den nur wenige als Autor des Struwwelpeter kennen. Noch weniger wissen Genaueres vom Leben und Wirken des Arztes Heinrich Hoffmann. Seine Pionierleistung auf dem Gebiet der Betreuung psychisch Kranker, vor allem in Frankfurt am Main, kann nicht genug betont werden. Als er 1851 die Stelle des Arztes an der Anstalt für Irre und Epileptische erhielt, begann für die Kranken dieser seit 1819 bestehenden Einrichtung gleichsam eine neue Zeit. In seinen Lebenserinnerungen findet sich folgender Satz zu seiner therapeutischen Arbeit: Es muß vor allem so sein, daß der Eintritt des Arztes in eine Abteilung etwas vom Sonnenaufgang an sich habe. Diese grundlegende Änderung der Einstellung psychisch Kranken gegenüber war eine der Bedingungen, unter denen Hoffmann bereit war, die Stelle als Arzt in der psychiatrischen Anstalt anzutreten. Seine Absicht, einen Neubau dieser Einrichtung als Ersatz für das in jeder Hinsicht ungeeignete Gebäude durchzusetzen, stand für ihn bereits bei seinem Amtsantritt fest. Ganz und gar unbeabsichtigt war hingegen der Erfolg seines Struwwelpeter. Hoffmann selbst äußert in seinen Lebenserinnerungen sein Erstaunen über den internationalen Erfolg des Buches: „Ja, ich kann mit Befriedigung sagen, der Schlingel hat sich die Welt erobert, ganz friedlich, ohne Blutvergießen, und die bösen Buben sind weiter auf der Erde herumgekommen als ich.“

Aus diesem Grund finden sich im Rahmen der neuen Sonderausstellung im Spielzeug Museum unzählige Darstellungen des Struwwelpeter und der anderen Figuren aus den zehn Geschichten nicht nur in Büchern, sondern auch auf Porzellan und Plakaten, als Spiele, Puzzles und in Liedtexten. Wer Lust hat, kann sich als Struwwelpeter fotografieren lassen und das Foto als digitale Grußkarte aus dem Spielzeug Museum versenden. Auf einem überdimensionalen Spielfeld würfelt man sich durch die Geschichte zu Geschichte. Wer Pech hat, fällt ins Tintenfass und muß aussetzen. Wer Glück hat, den trägt der Wind wie den Fliegenden Robert vier Felder weiter.



»Der Fliegende Robert«. Aus: *Der Struwwelpeter oder Lustige Geschichten und drollige Bilder für Kinder von 3–6 Jahren* Prachtausgabe Frankfurt am Main, 1881 Salzburg Museum

Darüber hinaus wirft die Ausstellung auch einen Blick auf die Entstehungs- und



Der Struwwelpeter in seiner zweiten Gestalt; Rütten & Loening Berlin, 1994 1. Auflage Faksimile-Ausgabe des Originals von 1858; Baden bei Wien, Sammlung Ahrenhof

Verbreitungsgeschichte des Struwwelpeter genau so, wie auf die unzähligen Struwwelpetriaden, also auf die Parodien und Nachahmungen für Kinder und Erwachsene, die es in großer Zahl bis heute gibt. Die Parodien für Erwachsene verwenden den Struwwelpeter zur Anprangerung sozialer Mißstände, gesellschaftlicher Auswüchse und politischer Geschehnisse. Die Nachahmungen für Kinder benutzen die Beliebtheit des echten Struwwelpeter als „Werbemittel“ und führen nach dem eigenen Titel häufig den Zusatz „In der Art des Struwwelpeter“. Dabei reicht das Spektrum von einer von Heinrich Hoffmann unter dem Pseudonym Peter Struwel verfaßten politischen Parodie über den russischen nachrevolutionären Stjopka Rastrjopka (übersetzt: Struwwel-Stefan), der die russischen Kinder zu Sauberkeit, Reinheit und Lerneifer anhalten sollte, bis hin zu einem englischen Werk aus dem Zweiten Weltkrieg mit dem Titel Struwwelhitler. A Nazi Story Book by Doktor Schrecklichkeit (1941).

Wie der Struwwelpeter entstand

Aber wieso kam der Mediziner überhaupt auf die Idee, dieses Buch zu verfassen und zu veröffentlichen? Weihnachten 1844 suchte Heinrich Hoffmann für seinen dreijährigen Sohn Carl ein Bilderbuch als Geschenk. Mit dem Angebot äußerst unzufrieden, beschloß er, selbst eines zu machen. Dabei konnte er auf den eigenen Vorrat an Skizzen zurückgreifen, die er zwecks Ablenkung widerspenstiger kleiner Patienten gezeichnet hatte. Er reimte und zeichnete in ein Heft sechs Geschichten, bemalte sie bunt und legte das „Bilderbuch“ unter den Christbaum.

Bei der Taufe der Tochter nach Weihnachten wurde das Buch von den Gästen bewundert. Freunde drängten Hoffmann zur Veröffentlichung. Am 18. Jänner 1845 übergab er das Manuskript dem befreundeten Verleger Löwenthal mit der Bemerkung: ... Meinetwegen! Geben Sie mir 80 Gulden und versuchen Sie ihr Glück! Genau 80 Gulden schuldete Hoffmann aber noch einem anderen Verleger für die 1843 erschienenen Mondzügler.

Im Oktober 1845 wurde im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels auf eine Neuerscheinung hingewiesen: Unter dem Pseudonym Reimerich Kinderlieb kam die erste gedruckte Ausgabe von Lustige Geschichten und drollige Bilder in einer Auflage von 3000 Stück heraus, die innerhalb kürzester Zeit vergriffen war.

Der Struwwelpeter als Kosmopolit

Nur wenige Kinderbücher des 19. Jahrhunderts fanden so weltweite Verbreitung wie der 1845 erstmals erschienene Struwwelpeter. Bereits 1847 wurde die erste Überset-



Porzellanteller »Fliegender Robert« sowie Henkelbecher »Paulinchen« und »Konrad«. Limitierte »Struwwelpeter-Edition« aus Anlaß »150 Jahre Der Struwwelpeter«, Höchster Porzellanmanufaktur, 1994 Baden bei Wien, Sammlung Ahrenhof

zung in Dänemark gedruckt. Bis 1849 folgten zwei englische, eine schwedische sowie eine russische und eine niederländische Ausgabe. Bis heute wurden Übertragungen in ungefähr 35 Sprachen herausgegeben. Die „exotischsten“ sind sicher die Übersetzungen ins Chinesische, Japanische und Hebräische. Seit kurzem gibt es sogar Übertragungen in zwei verschiedene Formen des Kreolischen auf Réunion und Mauritius. Dabei kommt es natürlich mitunter zu Anpassungen an die kulturellen Gegebenheiten in Wort und Bild sowie zur Adaptierung der Namen der kleinen Revoluzzer entsprechend den nationalen Gewohnheiten. So verweigert der Suppenkaspar im Kreolischen den „Nana“ (Brei) und Robert wird passender Weise vom Zyklon davongetragen...

Die Übersetzer vor allem der frühen Ausgaben sind oftmals unbekannt, doch finden sich auch literarische Größen, wie z. B. Mark Twain (1835–1910), unter den Autoren. Die erste russische Übertragung aus dem Jahr 1849 diente Heinrich Hoffmann, dem „Vater“ des Struwwelpeter, als Quelle für das so genannte Zweite Manuskript, das für die heute allgemein bekannten Darstellungen die Grundlage bildet. Die Zahl der Mundartausgaben wächst fast jährlich und steht zurzeit bei rund 35 Titeln.

Die historischen Hintergründe: Erziehung zu Hoffmanns Zeit

Erziehung bedeutete im 19. Jahrhundert dasselbe wie heute: jemandes Geist und Charakter zu bilden, seine Entwicklung zu



Die Struwwelpeter-Ausstellung im Spielzeug Museum mit dem großen Struwwelpeter-Spiel – bis 15.11.2009. Salzburg Museum

fördern und zum Aufbau der Persönlichkeit beizutragen; einfach ausgedrückt ... die möglichst gute Ausrüstung von Kindern und Jugendlichen für ihr Leben (Wolfgang Brezinka). Grundsätze und Methoden, dieses Ziel zu erreichen, sind Spiegelbild der Gesellschaft. Unglücks- und Warngeschichten waren gängige Erziehungshilfen im Rahmen eines autoritären Erziehungsstils, der Mitte des 20. Jhdts zur gegenteiligen Richtung der antiautoritären Erziehung führte. Diese brachte u. a. den ANTI-Struwwelpeter hervor.

Bei der Beurteilung der angeblich grausamen Geschichten Hoffmanns sind die sozialen, technischen und sanitären Gegebenheiten seiner Zeit zu berücksichtigen. Mit drastischen Bildern wollte er vor drastischen Unfällen warnen. Keinesfalls wollte Hoffmann Angst, Unterdrückung des kindlichen Willens oder Sadismus als Erziehungsmittel propagieren. Selbstverständlich hat sich der Stellenwert dieses Buchs in der mehr als 160jährigen Geschichte seines Bestehens geändert. Bilder und Reime bieten aber auch heute eine Fülle von Anregungen im Rahmen einer zeitgemäßen, auf das Wohl des Kindes bedachten Erziehung.

So gab es beispielsweise zur Zeit Hoffmanns in Frankfurt wie in vielen anderen Städten keine funktionierende Kanalisation und Müllabfuhr. Der Unrat wurde vielfach – vor allem in den ärmeren Stadtteilen – einfach auf die Straße geworfen. Eine gewisse grundlegende Hygiene war daher geboten. Daumenlutschen war also unter bestimmten Voraussetzungen lebensgefährlich. Hoffmann hatte selbst Typhus- und Choleraepidemien erlebt.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde das „Feuerzeug“ erfunden. Damit ist aber nicht das Feuerzeug im heutigen Sinn gemeint, sondern das Zündholz. Diese technische Neuerung war anfangs noch nicht sehr ausgereift und verlangte äußerste Sorgfalt. Durch Unachtsamkeit und unsachgemäße Handhabung kam es zu zahlreichen Brandunfällen, die Hoffmann in seiner täglichen Praxis behandeln mußte. Brandwunden bei Kindern und Jugendlichen lagen damals an fünfter Stelle der Todesursachen.

Auch der Suppenkaspar hat eine ganz reale Basis. Als Armenarzt „verordnete“ Hoffmann wahrscheinlich die Armensuppe. Eine wohlhabende Stadt wie Frankfurt gewährte diese sicher. Vielleicht wollte er einem kranken Kind die Notwendigkeit des Essens nach langer Krankheit klarmachen. Manche „Fachleute“ wollen in dieser Episode das typische Verhalten eines mager-



Verschiedene Struwwelpeter-Versionen – vom Ur-Struwwelpeter (*Der Struwwelpeter in seiner zweiten Gestalt*, Rütten & Loening, Berlin, 1994, Erste Auflage, Faksimile-Ausgabe des Originals von 1858) über die Struwelliese (*Die Struwelliese oder Lustige Geschichte*)



Der lachende Struwwelpeter
© Ingrid Ramsauer, Salzburg 2008

süchtigen Kindes erkennen. Faktum ist aber, dass Hoffmanns Patienten eher so wenig zu Essen hatten, daß sie angebotene Speisen sicher nicht verweigert haben.

Aus anderen Geschichten erkennt man eher die Kinder- und Tierliebe Hoffmanns. Die Tierquälereien des Bösen Friederich anzuprangern, lag durchaus im Trend der Zeit. 1837 war in Stuttgart der erste deutsche Tierchutzverein gegründet worden. Dieses geschah aufgrund privater Initiativen. Engagierte Bürger wurden gegen die immer krasser werdenden Tierquälereien in Stadt und Land aktiv. 1838 erfolgte die erste gesetzliche Verankerung, andere deutsche Staaten

folgten nach. Humorvoll und durchaus kritisch seiner Zeit und ihren Auswüchsen gegenüber hat Hoffmann mit dem „Jägersmann“ einfach Spaß bereiten wollen und die Verhältnisse von „Erzieher“ und „Erzogenem“ auf den Kopf gestellt.

Selbst der Hanns Guck-in-die-Luft hat seine logische, historische Begründung: Frankfurt liegt bekanntlich am Main, wo es offene Schwemmkanäle gab, in die hineinzufallen kein Spaß war. Es war daher ratsam, beim Gehen nicht in die Luft zu gucken, sondern auf den Weg zu achten.

Die Geschichte vom Fliegenden Robert zeigt Hoffmanns Verständnis für die kindliche Seele. Er thematisiert die heimliche Sehnsucht mancher Kinder, auszubrechen aus dem engen Korsett der strengen Verhaltensregeln.

Wenn heute allerlei Erziehungsprobleme unserer Zeit in Hoffmanns Geschichten hineininterpretiert werden, so sind eher der klare Blick für die Erziehungsprobleme und die liberal-fortschrittliche Gesinnung des Autors der Grund dafür, aber nicht die Existenz des hyperaktiven (Zappel-Philipp) oder magersüchtigen (Suppenkaspar) Kindes in der damaligen Zeit. Den Hanns Guck-in-die-Luft als Epileptiker zu interpretieren, beruht möglicherweise auf mangelnder Kenntnis des Menschen Hoffmann. Denn wer im Alter von ungefähr 70 Jahren noch ein Würfelspiel für die eigenen Enkel entwirft, hat sich unweigerlich ein Stück seines Kindseins bewahrt.

<http://www.salzburgmuseum.at>

Intervention: Franz Kapfer

Wunderwürdiges Kriegs- und Siegs-Lager
Oberes Belvedere von 22. Oktober 2008 bis 1. März 2009



Foto: Lisa Rastl

Franz Kapfer: Wunderwürdiges Kriegs- und Siegs-Lager, 2008; Holzlatten, Sandsäcke, 500 x 800 x 280 cm

Das von Lukas von Hildebrandt (1668-1745) im Auftrag von Prinz Eugen von Savoyen erbaute Schloß Belvedere ist weltweit eines der besterhaltenen barocken Gesamtkunstwerke. Die durch eine prachtvolle Gartenanlage verbundenen zwei Schloßbauten Unteres und Oberes Belvedere, wo heute die Sammlungen des Belvedere vom Mittelalter bis zur Kunst des 20. Jahrhunderts präsentiert werden, stehen für das barocke Weltbild.

„Ein Museum, das durch seine Architektur so stark mit einer bestimmten Kunstepoche verbunden ist, muß auch die zeitgenössischen Tendenzen in der Kunst mitdenken und integrieren, um sich seine Lebendigkeit zu erhalten“, erläutert Belvedere-Direktorin Agnes Husslein-Arco einen der Grundgedanken der von ihr im Frühjahr 2007

initiierten neuen Ausstellungsreihe „Intervention im Oberen Belvedere“. Zweimal jährlich werden zeitgenössische Künstler eingeladen, ihre Arbeit in Bezug zum Belvedere und seinen Sammlungen zu setzen.

Nach Gudrun Kampl und Brigitte Kowanz präsentiert ab Oktober 2008 Franz Kapfer seine für den Marmorsaal des Oberen Belvedere konzipierte Installation „Wunderwürdiges Kriegs- und Siegs-Lager“. Der junge österreichische Künstler beschäftigt sich in dieser Arbeit mit der Symbolsprache der barocken Repräsentationsarchitektur und deren künstlerischer Ausstattung. In dem geschichtsträchtigen Prunksaal positioniert Kapfer ein Lattengerüst, beschwert mit Sandsäcken, mit dem er die Umrisse eines Militärzeltes des 17./18. Jahrhunderts nachzeichnet. Vier Spiegel in den Ecken des

Saales leiten den Blick auf das Deckenfresko von Carlo Carlone mit einer Apotheose Prinz Eugens im Mittelteil, umgeben von vier gefesselten Türkensklaven. Kapfer lenkt mit seiner Installation den Blick vom Sieger auf die Besiegten, das in die Architektur des Belvedere eingeschriebene „Militärzelt“ soll den Betrachter in die Position Prinz Eugens, vom Feldherrenhügel mit dem Wunderwürdigen Kriegs- und Siegs-Lager auf die Stadt Wien hinabblickend, versetzen.

Mit dem Rückgriff auf den kulturhistorischen Fundus an religiösen, mythischen und ideologischen Motiven ist Kapfer den Symbolen der Unterdrückung auf der Spur, jenen Zeichen der Erniedrigung, mit denen die Sieger die Verlierer auch nach dem Kampf noch strafen. Der Künstler inszeniert in seinen Arbeiten das Negativ der Herr-


 Foto: Österreich Journal / <http://www.moessner.at>

Das von Lukas von Hildebrandt (1668-1745) erbaute Schloß Belvedere ist weltweit eines der besterhaltenen barocken Gesamtkunstwerke.

schaftsposen – und vollführt Grotesken, in denen er die Verhältnisse von Verführten und Verführern, von Besiegten und Siegern, von Untergebenen und Herrschenden zur Sprache bringt.

Mit seinen Objekten, Filmen und Installationen, die oft performativen Charakter aufweisen, analysiert Franz Kapfer Gebräuche, Bildtraditionen und Architekturen und vermag damit größere Zusammenhänge zu zeichnen. Wenn der Künstler muslimische Rüstungsfiguren, den Türkensturz oder das

Türkenstechen in seinen Skulpturen und Filmen zitiert, handelt es sich stets um eine Revision von Geschichte für deren Neubewertung. In performativen Selbstinszenierungen schlüpft Kapfer in die Rolle eines Fauns, eines Minotaurus oder König Etzels. Stets geht es um die Macht des bildnerischen Kanons, der eng mit der österreichischen Repräsentationskultur verbunden ist.

In seiner kritischen Auseinandersetzung mit der in erster Linie römisch-katholischen österreichischen Repräsentationskultur ent-

wickelte der Künstler seit 2005 eine Reihe von Arbeiten, die er unter dem Titel „Errettung des Christentums“ subsumiert. Der Titel spielt auf die widersprüchlichen Erzeugungen von christlicher Identität und einem Türkenfeindbild an, das auf eine lange Geschichte militärischer Konfrontationen zwischen den Habsburgern und dem osmanischen Reich verweist.

Das Deckenfresko im Marmorsaal des Oberen Belvedere (1721-1723) Im Barock war der höchstrangige Ort für die Anbringung eines Bildes die Decke. Folgerichtig ließ Prinz Eugen hier ein gewichtiges Thema aufgreifen. Dargestellt ist der durch die Verdienste des Prinzen Eugen als Feldherrn errungene ewige Ruhm des Hauses Savoyen. Der Kriegsgott Mars, der im prächtigen goldfarbenen Banner den kaiserlichen Doppeladler führt, hält den immergrünen Lorbeerkranz des Sieges. Er wird ihn auf das Savoyerwappen legen, das der geflügelte Chronos, der Gott der Zeit mit Sense und Stundenglas, soeben enthüllt hat. Unter dem Wappen thront ein mit Prinz Eugen zu identifizierender jugendlicher Held mit Feldherrenstab. Er ist von Göttern und Personifikationen der Tugenden umgeben. Justitia mit dem Schwert reicht ihm die Hand. Unterhalb des Throns fliegt im grün-blauen Gewand die Göttin Fama herbei und verkündet mit der Posaune den durch den Schlangengirland in ihrer Rechten symbolisierten ewigen Ruhm. Jenseits der Fortitudo (Stärke), gerüstet mit Helm dargestellt, erscheinen in diesem „Aufstieg-Sturz-Modell“ mit Ketten gefesselte Gefangene, deutlich kenntlich als kahlköpfige Türken mit Schnurrbart.

Daneben häufen sich Siegestrophäen wie eine Kanone mit den Wagenrädern einer zugehörigen Lafette, Rüstungsteile sowie Standarten mit typisch türkischen Pferdeschwänzen. Auch ein türkischer Wimpel mit Halbmond und Stern wird neben einem Futteral mit Pfeilen sichtbar – von zwei Putti wird er demütigend nach unten gedrückt, während ein weiterer den siegreichen Doppeladler emporhält.

Der italienische Künstler Carlo Innocenzo Carloni (1686 – 1775) schuf das figürliche Deckenfresko, der aus Bologna stammende Gaetano Fanti (1687 – 1749) die Architekturalereien.

Franz Kapfer wurde 1971 in Fürstenfeld geboren, studierte von 1996 bis 2005 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien (Klasse Textuelle Bildhauerei, Heimo Zobernig) und lebt und arbeitet in Wien. ■

<http://www.belvedere.at/>

Theater zu Hause

Es war einmal eine Zeit, da pflegte man noch Hausmusik auf wirklichen Instrumenten und spielte in den eigenen vier Wänden Papiertheater. Der Wiener Ulrich Chmel hat sich der Erhaltung dieser alten Tradition angenommen.

Verlage in ganz Europa schickten ihre Zeichner in die Opernhäuser und Theater mit dem Auftrag, die Kulissen und Kostüme der Theaterstücke, Opern und Märchen zu zeichnen. Aus diesen Vorlagen wurden Ausschnidebögen gestaltet, gedruckt und verlegt. Die konnte man damals im nächsten Papiergeschäft samt Texten in Kurzfassungen zu den Stücken kaufen. Mit einem Wort: Die Familie war im Biedermeier in der Lage, zu Hause kleine Theaterbühnen nach Anleitung zu bauen und Theaterstücke nachzuspielen. Alle waren beschäftigt, galt es doch, die Figuren und Kulissen auf Karton oder dünnes Sperrholz zu kleben und auszuschneiden oder auszusägen. Begabte zeichneten aber auch Figuren selbst und verfaßten auch Texte zu den Stücken, die sie spielen wollten. Man hauchte leblosem Papier Leben ein. Viele, die diese Zeilen lesen, werden sich vielleicht auch noch daran erinnern können, wie Schellack-Platten für die Musik sorgten, während Eltern oder Großeltern die Figuren von Fidelio und Florestan oder die vielen Brautjungfern aus dem Freischütz auf der kleinen Bühne hin und her bewegten. Das Papiertheater war schließlich über Jahrzehnte Kulturvermittler an den Nachwuchs, der so die Inhalte einiger Bühnenklassiker aufnahm.

Die Veränderungen des Alltagslebens und der Gesellschaft führten dazu, daß das Papiertheater in Vergessenheit geriet, von modernerer Unterhaltung wie Radio und in weiterer Folge vom Fernsehen abgelöst wurde. Doch gänzlich in Vergessenheit ist es nicht geraten, diese romantische Spielform, für die man kein großes Ensemble, ja nicht einmal großen Aufwand zu treiben braucht. Heute kann man sogar Nachdrucke der alten Ausschnidebögen kaufen. Da und dort flackert in Europa noch immer das „Flämmchen“ des Papiertheaters, zum Beispiel gibt es alle Jahre wieder ein Treffen in Preetz, einer Stadt in der Nähe von Kiel (BRD), zu dem Papiertheaterspieler aus ganz Europa, ja sogar aus den USA anreisen, um ihre Kunst zu zeigen (*Link am Ende dieses Beitrages*).

Einer davon ist der Wiener Karikaturist Ulrich Chmel, der sein Papiertheater nun schon seit 2003 bespielt und bereits ein be-



Fotos: Österreich Journal

Ulrich Chmel mit seinem Papiertheater und der Bühne zu »Lohengrin für Eilige«

achtliches Repertoire aufbauen konnte. Zur Zeit können Stücke wie: „Lohengrin für Eilige – in knappen 40 Minuten“, „Struwwelpeter“, „Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen“, „Das Weihnachtsspiel“ und „Faust – in Kürze, mit Goethe bestreut“ sowie „Cinderella“ einem interessierten Publikum gezeigt werden.

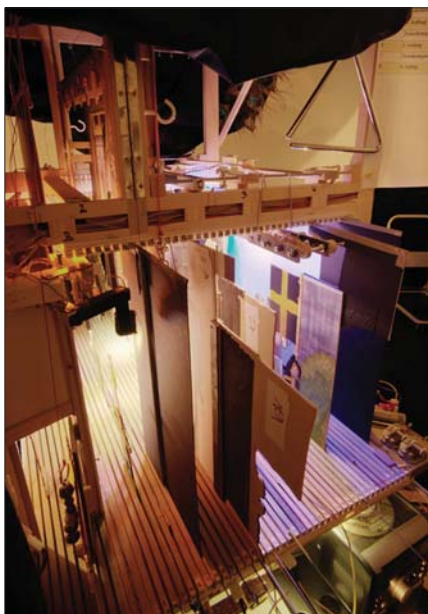
Ulrich Chmel's Papiertheater spielt meist im „Café corto & nero“ in Wien 4., Wiedner Hauptstrasse 48. Daneben gab es aber auch

schon viele Gastspiele in ganz Österreich, bei den Internationalen Puppentheartagen in Mistelbach im Oktober 2005 und Oktober 2007 sowie in Bad Gastein und im Salzburger Spielzeugmuseum im Februar 2007. Mit dem „Weihnachtsspiel“ gastierte er bereits mehrmals beim Krippenverein Wien 1. und am Heiligen Abend in den Jahren 2006 und 2007 im Wiener Naturhistorischen Museum. Erstmals im März 2008 wurde Ulrich Chmel mit seinem Papiertheater zum Internationalen Figurentheaterfestival Wels eingeladen. Für die Stücke verwendet Ulrich Chmel alte Vorlagen genauso wie selbst gezeichnete Kulissen und Figuren. „Alles ist erlaubt, was dem Publikum Vergnügen bereitet“, wie er sagt.

Wenngleich üblicherweise öffentlich gespielt wird, bietet Ulrich Chmel's Papiertheater aber auch an, bei Geburtstagen und lokalen Feierlichkeiten zu spielen, wobei aufgrund der Kleinheit der Bühne eine maximale Zuschaueranzahl von 25 als ideal zu bezeichnen ist. Mit besonderer Freude bietet Ulrich Chmel aber auch Workshops unter dem Titel „Von der Schuhschachtel zum Papiertheater“ an, um Kindern, aber auch Erwachsenen, den Einstieg in das romantische Spiel mit dem Papiertheater zu ermöglichen. ■

<http://www.papiertheater.at>

<http://www.papiertheater.eu>



Ein Blick hinter die Kulissen

Mehr als nur ein Museum

Das Technische Museum in Wien wird im Juni 2009 stolze 100 Jahre alt – und spannt mit seinen vielfältigen Sammlungen und Sonderausstellungen einen weiten Bogen von der Vergangenheit in die Zukunft.

Alle Fotos: Österreich Journal / <http://www.moessmer.at>



Anlässlich des 60jährigen Regierungs-Jubiläums Kaiser Franz Josephs I. im Jahre 1908 wurde die Gründung eines „Technischen Museums für Industrie und Gewerbe“ beschlossen. Das Museum, das rund fünf Jahre für die Einrichtung zur Verfügung stand, wies eine eine Ausstellungsfläche von 15.600 m² auf, die Eröffnung fand noch während des Ersten Weltkrieges am 6. Mai 1918 statt.

Die damalige Sammlung basierte auf dem „National-Fabriksprodukten-Kabinett“, dem „Technischen Kabinett“, der „Modellensammlung“ und anderen Beständen, welche 1842 zum „Technologischen Kabinett“ vereinigt wurden.

In den folgenden Jahrzehnten standen für Instandhaltungsarbeiten nur bescheidene Mittel zur Verfügung, weshalb das Gebäude im Laufe der Jahrzehnte dermaßen an Substanz verlor, daß eine Generalsanierung nicht länger aufzuschieben war. So mußte man sich



Ende der 1980er-Jahre zu einer kompetenten Schließung des Hauses mit September 1992 entschließen. Die im Juli 1994 begonnenen Sanierungs- und Umbauarbeiten konnten nach nicht einmal drei Jahren abgeschlossen werden. Am 17. Juni 1999 war es dann endlich soweit: In Anwesenheit von nicht weniger als 2500 geladenen Gästen wurde das „Technische Museum Wien“ (TMW) feierlich wiedereröffnet. Es verfügt nun über eine neue Eingangshalle mit Gruppenräumen und einem Foyer, in dem der Museumsshop untergebracht ist und von dem aus man in die neuen Ausstellungsräume im Sockelgeschoß und in die Mittelhalle im Erdgeschoß gelangt. Im Norden wurden Werkstätten trakte und ein Tiefspeicher für Archiv und Bibliothek errichtet.

Durch das Anheben der Kuppeln über der Ost- und der Westhalle konnten Galeriegeschoße eingezogen werden. Der Dachbodenausbau ermöglichte die Einrichtung der Bü-

Kultur

ros, des Lesesaals und weiterer Restaurierwerkstätten.

Auf einer Ausstellungsfläche von rund 22.000 m² bietet das TMW heute Spielraum für außergewöhnliche Einblicke in die Welt der Technik. Durch einzigartige Exponate von der Vergangenheit bis in die Zukunft wird das Haus zum Schauplatz spannender technischer Entwicklungen.

Doch das Technische Museum Wien ist weit mehr als nur eine Ausstellungsfläche.

Es ist Ort kontroversieller Diskurse über das Thema Technik und zeigt nicht nur Objekte, sondern setzt sie auch in Kontext mit dem Menschen. Bilder, Texte, Filme und Experimente veranschaulichen den Einfluß technischer Errungenschaften auf unsere Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Die multimediale Präsentation dieser weitreichenden Zusammenhänge ermöglicht jedem Besucher einen sehr persönlichen, individuellen Zugang zur Technik und macht so den Besuch des TMW zu einem außergewöhnlichen technischen Erlebnis.

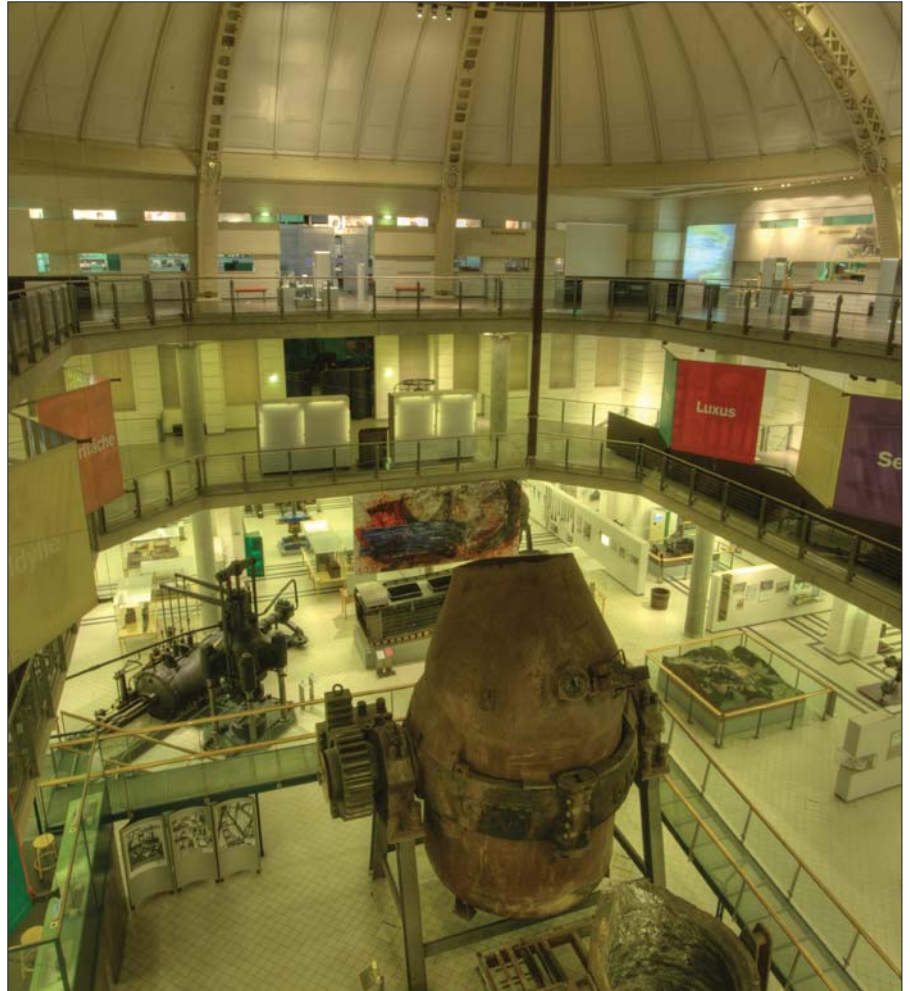
Die Schausammlung des TMW besteht derzeit aus den Bereichen „Natur und Erkenntnis“, „Energie“, „Schwerindustrie“, „Verkehr“, „Musikinstrumente“, der Abteilung „Alltag – eine Gebrauchsanweisung“, den „medien.welten“ und dem „Mini“ – dem Bereich für Zwei- bis Sechsjährige. Aktuelle Sonderausstellungen, korrespondierend mit allen Themenschwerpunkten des Hauses, ergänzen das Angebot für den Besucher.

Multimediale Präsentation

Das TMW verwendet Neue Medien konsequent als Präsentationsmittel: Das Spek-

trum reicht dabei von Großbildprojektionen, Video-Loops und Hörstationen über interaktive Filmstationen und Internet-Recherche-Stationen bis hin zu den rund hundert Medienstationen in den einzelnen Bereichen der Schausammlung.

Mit ihren Informationstexten, ihren zahlreichen Audioeinspielungen und Videoclips sind die Medienstationen ein integraler Bestandteil der musealen Wissensvermittlung und sorgen für eine lebendige und spannende Präsentation der einzelnen Bereiche.



Oben: Blick in den linken Flügel des TMW: ein original LD-Tiegel der VOEST von 1952 und Informationen über die Schwerindustrie. In den Etagen darüber »massenware LUXUSGUT – Technik und Design zwischen Biedermeier und Wiener Weltausstellung 1804 - 1873« und »medien.welten«, die die Geschichte der Medien, von den vergangenen Jahrhunderten bis heute, in zwei Entwicklungssträngen zeigen: der Übermittlungs- und der Speichermedien.

Links: Dem Thema »Energie« wird mit eindrücklichen Beispielen und Experimenten viel Platz eingeräumt.

Energie

Das komplexe Thema der Nutzung von Energie – einerseits die Bereitstellung von Energie und die diversen damit verbundenen Problematiken, andererseits die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten – wird didaktisch aufbereitet dargestellt.



Kultur

Anhand von Exponaten, Modellen, Hands-On-Experimenten, Computerstationen, Filmen, Hörstationen und nicht zuletzt künstlerischen Installationen werden physikalische und technische Begriffe rund um die Energie erklärt, Zahlen zur Geschichte und Gegenwart der Energiewirtschaft Österreichs verständlich präsentiert sowie die Funktionsweise von Vorrichtungen, Maschinen und Systemen erläutert.

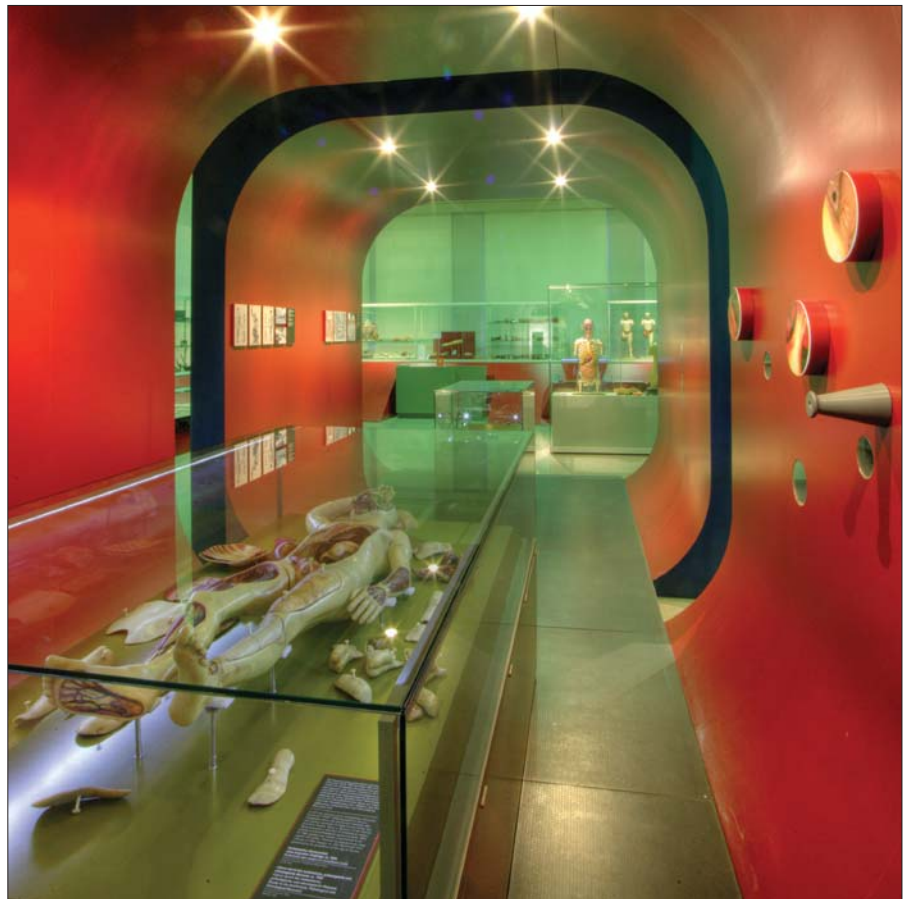
Schwerindustrie

Seit über 100 Jahren ist Stahl weltweit der wichtigste Werkstoff. Maschinen, Autos, Schiffe, Brücken, Hochhäuser, Hallen und Waffen sind zum großen Teil aus Stahl.

Im Bereich Schwerindustrie können Sie sich, neben vielen anderen Themen, über die Stahlerzeugung informieren: der LD-Tiegel von 1952 wurde von der VOEST zur Stahlgewinnung nach dem Linz-Donawitz-Verfahren eingesetzt.

Natur und Erkenntnis

Experimentieren ist eine der wichtigsten Methoden der Naturwissenschaften, um die Vorgänge in der Natur zu deuten. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse führen oft nicht nur zu neuen Methoden, sondern auch zu neuen Denkweisen. Damit haben die Na-



»Natur und Erkenntnis«: faszinierende Demonstration des menschlichen Körpers

turwissenschaften weitreichende Konsequenzen für unser gesamtes Leben.

Zahlreiche Demonstrationsexperimente laden zum Erkunden der Materie ein. Lesematerial und Multimedia-Stationen bieten vielfältige Zusatzinformationen.

Musikinstrumente

Ein Musikinstrument steht für Erfindungsreichtum, handwerkliches Können, Experiment, Tradition, Ästhetik und verschiedenste klangliche Qualitäten. Wie wird ein Instrument hergestellt? Wie klingt es? Welche Wechselbeziehung ergibt sich zum Komponisten und Interpreten? Ausgeklügelte Techniken erlauben das Speichern und die Reproduktion der Musik. Die Musiksammlung im Technischen Museum Wien beschäftigt sich mit der Darstellung der Technik von Musikinstrumenten und Musikautomaten.

Verkehr

Im Ostteil des Museums werden ausgesuchte Objekte aus den Beständen der Verkehrsabteilung präsentiert, die auf das künftige Verkehrsmuseum aufmerksam machen sollen.

Die Ausstellung konzentriert sich auf eine Reihe zentraler Themen aus den Samm-



Die umfangreiche Musiksammlung zeigt, unter anderem, die Orgel der »Wiener Hofkapelle« aus 1862 von Carl Friedrich Ferdinand Buckow aus Hirschberg

lungsbereichen Landfahrzeuge, Schifffahrt, Luftfahrt und Eisenbahnwesen. Die Entwicklung der Verkehrswege zu Lande, zu Wasser und in der Luft werden ebenso angesprochen wie die Fragen der Navigation und der Sicherheit. Aktuelle Themen – wie beispielsweise die Diskussion um den Semmering, Umweltprobleme durch Schadstoffemissionen oder neueste technische Entwicklungen – werden aufgezeigt.

Die Rückkehr der Schwergewichte

Ein Jahrzehnt mußten die BesucherInnen seit der Wiedereröffnung des TMW im Jahr 1999 auf die Großobjekte der bedeutenden Eisenbahnsammlung warten. Rechtzeitig vor dem 100-Jahr-Jubiläum des Museums kehrten die Schwergewichte zurück und werden wieder in der Mittelhalle präsentiert.

Die älteste, außerhalb Englands erhaltene Lokomotive, die 1841 gebaute „Ajax“, wurde neben dem Personenverkehr auch für den Transport von Kohle aus den Kohlerevieren um Ostrau in Mähren verwendet. Sie spiegelt die typisch englischen Konstruktionsmerkmale dieser Zeit wider, wie an der gekröpften Treibachse zu sehen, die wegen der innen liegenden Zylinder notwendig war.

Die 1848 gebaute „Steinbrück“ ist für Österreich ein bedeutendes technisches Objekt: Sie ist die älteste Lokomotive heimischer Produktion, gebaut von John Haswell in der Maschinenfabrik der „Wien-Gloggnitzer Eisenbahn“.

Die 1883 gebaute „Schnittlok“ wurde bereits 1926 außer Dienst gestellt und noch im selben Jahr für das Österreichische Eisenbahnmuseum aufgeschnitten, um die Funktionsweise einer Dampflokomotive zu veranschaulichen.

das mini

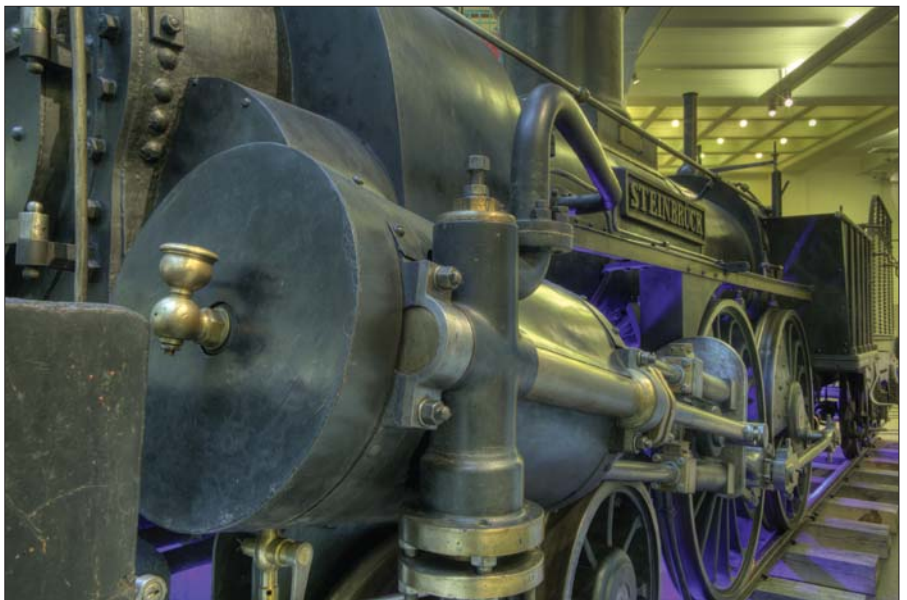
Das TMW bietet für Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren einen eigenen Erlebnisbereich.

Das „mini“, das eine Fläche von ca. 350 m² umfaßt, lädt unsere Jüngsten zum spielerischen Erstkontakt mit der Technik und der Institution „Museum“ ein. Dabei steht nicht so sehr das Lernen im herkömmlichen Sinne im Vordergrund, vielmehr soll den Kindern die Gelegenheit gegeben werden, in angenehmer Atmosphäre – und der Altersstufe entsprechend – physikalische Phänomene zu „be-greifen“, ihre Beobachtungsgabe zu schulen und sich aktiv ins Museumsgeschehen zu integrieren.

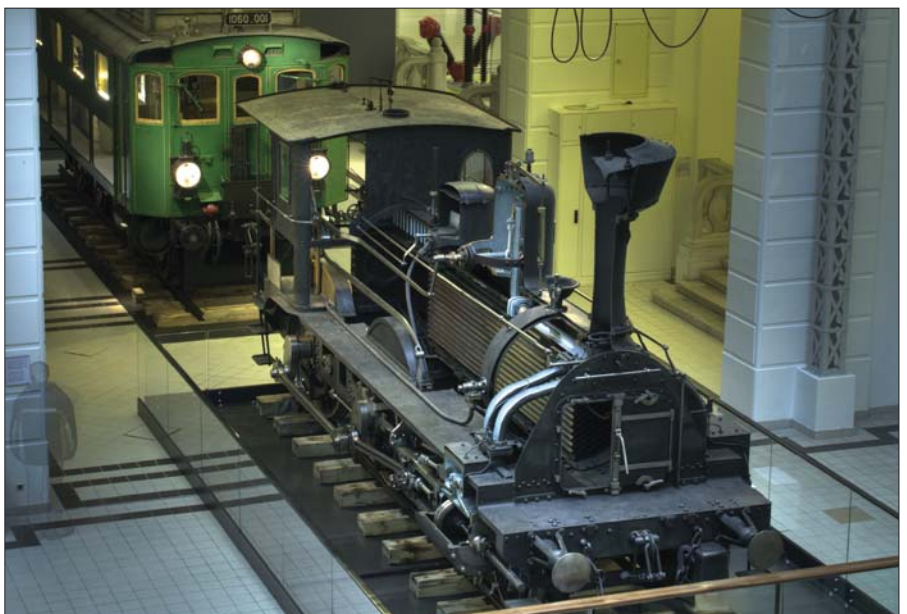
Abgerundet wird das Angebot durch ständig wechselnde Experimente und Aktionen,



Die »Ajax« (1841) ist die älteste erhaltene Lokomotive außerhalb Englands



Die 1848 gebaute »Steinbrück« ist die älteste Lokomotive heimischer Produktion



Die 1883 gebaute »Schnittlok« veranschaulicht die Funktionsweise einer Dampflokom

die von speziell geschultem Personal betreut werden.

medien.welten

Unter der gläsernen Kuppel des TMW gibt es neue Welten zu entdecken: die medien.welten!

In der neuen Abteilung des Hauses wird auf einer Fläche von 2500 m² die Geschichte der Medien von der Antike bis zur Gegenwart mit einem Ausblick in die Zukunft lebendig und innovativ erzählt.

Die medien.welten beinhalten über die Ebene musealer Objekte hinaus einen virtuellen Informationsraum, den Cyberspace, der die Grenzen des konventionellen Museums sprengt und die vielfältigen Möglichkeiten neuer digitaler Medien erleben läßt.

Alltag – Eine Gebrauchsanweisung

Auf rund 2300 m² präsentiert das TMW eine lebendige, permanente Ausstellung aus der Sammlung „Bau-Alltags- und Umwelttechnik“, die den „Selbstverständlichkeiten“ des Alltags nachgeht und den Menschen im Umgang mit der Technik in den Mittelpunkt rückt.

In diesem Museumsbereich werden technische Verhaltensmuster und Technikprinzipien aufgespürt und in den Kontext von Historie und aktuellen Fragestellungen gestellt. Technische Systeme und Geräte begleiten unser tägliches Handeln und prägen dieses auch. Nur selten fragen wir uns nach der Bedeutung all dieser Technik(en) für uns und unseren Alltag, wie wir ihn leben.

Mit Hilfe einer erlebnisorientierten, innovativen Ausstellungsgestaltung und interaktiven Medien werden für Besucher je nach Bedürfnis, Alter und Vorwissen unterschiedliche Zugänge zu den Themen angeboten!

Bibliothek und Archiv

Die reichhaltigen Bestände, es handelt sich dabei um rund 100.000 Bände (Zeitschriften und Bücher), bilden eine wichtige Informationsquelle für technikhistorische Forschungen. Der neu errichtete Lesesaal steht mit modernster Infrastruktur Interessierten täglich zur Verfügung.

Der 100. Geburtstag

Das Jubiläum ist Anlaß, das TMW in seiner Geschichte, Gegenwart und Zukunftsperspektive zu analysieren, mit besonderem Augenmerk auf die Menschen, die es bis heute prägten und heute prägen und mit dem Museum im Dialog stehen. Dazu zählen mit



»medien.welten«: u.a. Radios, Plattenspieler, Tonbandgeräte, Film-, Videokameras,



Schreibmaschinen, Diktiergeräte und Heimcomputer aus mehreren Jahrzehnten ...



Umfangreiche Ausstellung aus der Sammlung »Bau-Alltags- und Umwelttechnik«

Kultur

an vorderster Front all die BesucherInnen, die es als Ort der Freizeitgestaltung, der Zerstreuung, als außerschulischen Lernort, als Diskussionsplattform und „Gedankenanker“ nutzen. Für jene wird das TMW von 13. März bis 20. Juni 2009 – also 100 Tage lang – noch weiter geöffnet. Und es werden ungewöhnliche Möglichkeiten angeboten werden, dieses zu erkunden.

Eine Ausstellung an mehreren Orten

So webt sich eine Ausstellung mit über einem Dutzend Ausstellungsstationen im gesamten Haus wie eine Schnitzeljagd ein und öffnet Einblicke in die Geschichte, aber auch in den Alltag des Museums. Für diese andere Art der Jubiläumsausstellung wurden auch in Wien lebende KünstlerInnen eingeladen, zu verschiedenen Themen zu arbeiten. Birgit Knöchel, Ricarda Denzer, Miriam Bajtala, Anja Manfredi, Gerhard Tremel, Nikolaus Gansterer, David Moises, Werner Reiterer und Oliver Hangl übernehmen so die Rolle, den Blick der Außenstehenden auf das TMW zu werfen. Von einem besonderen akustisch-visuellem Blickfang im Außenraum, einem möglicherweise (un-)sinnstiftenden Hands-on, einem besonderen Teamportrait der Belegschaft bis hin zu einer Performance unter dem Arbeitstitel „sammeln – bewahren – ausstellen“ reichen die Themenstellungen der künstlerischen Beiträge.

Vielfältiges Rahmenprogramm

Parallel zur Ausstellung findet während der gesamten 100 Tage ein vielfältiges Programm statt. Von „g'schmackigen“ Workshops und Vorträgen in der parallel laufenden Sonderausstellung „Geschmacksache. Was Essen zum Genuß macht“, einem Konzert der TMW-Musikautomaten, die Stücke und Einspielungen aus dem Jahre 1909 zum Besten geben, Führungen in die Depots, Restaurierwerkstätten und Archive, eine „Radio TMW“-Station, Diskussionen zur Rolle eines Technikmuseums für unsere Gesellschaft, bis hin zu einem Gastspiel der Sciencebusters, reicht hier die Palette des Angebots.

Ein Fest mit Marathoncharakter

Zum Höhepunkt der Jubiläumsfeierlichkeiten von 17. bis 21. Juni 2009 wird das TMW 100 Stunden durchgehend geöffnet sein und bietet ein dichtes und aufregendes Programm in Zusammenarbeit mit namhaften Kulturschaffenden und originellen Beiträgen aus dem Technischen Museum Wien selbst.



Im Bereich »Flugtechnik« ist auch eine De Havilland DH 104 Dove zu sehen



Ein Modell der Wiener Molkereien dokumentiert den gesamten Produktionsablauf



Hochspannungs-Show: Elektrizität wird anhand plastischer Beispiele erläutert

Eine Publikation und eine Webausstellung

Für zuhause und von der ganzen Welt über das World Wide Web zugreifbar, entstehen eine umfassende Publikation zur Geschichte des TMW im Verlag Ueberreuter und eine Webausstellung zum runden Geburtstag des Museums, konzipiert von der Österreichischen Mediathek.

Computer.Medizin

Ohne Computer ist die heutige Medizin kaum noch vorstellbar. Ob bei der Prävention, Diagnose, Therapie oder Rehabilitation: Computer und andere Hightechgeräte sorgen heute für Gesundheit und Lebensqualität. Einen umfassenden Überblick über die Bedeutung computergestützter Technologien bietet die Sonderausstellung „Computer.Medizin“ Hightech für Gesundheit und Lebensqualität (*Arbeitstitel*) von Oktober 2009 bis April 2010. Die einzigartige Sonderausstellung wurde vom Heinz Nixdorf Forum (HNF) in Paderborn konzipiert. Das TMW plant die bestehende Ausstellung um österreichische Aspekte zu ergänzen.

Spektakuläre Ausstellungsobjekte, viele Medienstationen und 35 interaktive Exponate laden zum Testen, Ausprobieren und Entdecken ein. An ausgewählten Stationen

haben Sie zum Beispiel die Möglichkeit, virtuell eine Ultraschalluntersuchung, eine Bauchspiegelung an einem Modell oder digitale Schnitte durch die menschliche Ana-

tomie vorzunehmen. Freuen Sie sich auf faszinierende Einblicke in den menschlichen Körper und die moderne Heilkunst! ■

<http://www.tmw.at>



Oben und unten: Das Bergwerk unterhalb des Technischen Museums Wien beeindruckte schon Generationen von BesucherInnen.



Auftakt des Haydn-Jahres an der Botschaft Berlin

Anlässlich des Haydn-Jahres 2009 wurde zum Pressegespräch mit Dr. Walter Reicher mit anschließendem Konzert des Haydn Trio Eisenstadt geladen

Zum Auftakt der Feierlichkeiten rund um den „Vater der Wiener Klassik“ wurde an der österreichischen Botschaft Berlin zu einem Pressegespräch mit anschließendem Konzert des Haydn-Trios Eisenstadt geladen.

Walter Reicher, künstlerischer Leiter von „HAYDN – 2009“, erläuterte vor Journalisten und interessierten Konzertveranstaltern aus Berlin, Leipzig, München, Potsdam und Hamburg das Konzept der kommenden Veranstaltungen rund um den 200. Todestag des Begründers der Wiener Klassik. Einen der Höhepunkte des Haydn-Jahres stellt das internationale Kompositionsprojekt „Dedicated to Haydn“ (D2H) dar, in dessen Mittelpunkt das Haydn-Trio Eisenstadt steht. Im kommenden Jahr werden die Musiker rund um den Globus reisen, um in dieser Reihe Werke der Wiener Klassik und zeitgenössische Auftragswerke im Geiste Haydns vorzustellen. Auch der bekannte deutsche Komponist Dieter Schnebel wird mit einem Klaviertrio zu dem Projekt beitragen.

Die Zusammenarbeit mit dem österreichischen Kulturforum Berlin wird in einer umfangreichen Deutschlandtournee des Haydn Trios Eisenstadt seine Fortsetzung finden, für die das Österreichische Kulturforum Berlin (ÖKF) als Unterstützer in finanzieller Hinsicht und in der Verbreitung des Konzepts von „D2H“ in ideeller Weise zur Seite steht.

Die Arbeit des ÖKF wird 2009 unter dem Jahresmotto „aufeinander hören“ stehen, wobei die Feierlichkeiten um Joseph Haydn wesentlich dazu beitragen werden: Neben der Realisierung eigener Projekte unterstützt das ÖKF Aktivitäten in Bezug zu Haydn in organisatorischer, logistischer, finanzieller und auch ideeller Hinsicht. Am 14. Mai 2009 lädt das ÖKF zu einem „Cross-over“-Konzert der World Music Band „Hotel Palindrome“ zusammen mit der Pianistin Marialena Fernandes, bei dem vor allem die für das Schaffen Haydns bedeutende Volksmusik der Epoche auf Originalinstrumenten zum Klingen gebracht werden wird. Auch der junge deutsche Bariton Stephan Genz



Foto: Haydn Trio Eisenstadt / Friedl Jankoschek

Haydn Trio Eisenstadt: Verena Stourzh (Violine), Harald Kosik (Klavier) und Hannes Gradwohl (Violoncello)

wird mit dem Pianisten Eric Schneider im ersten Halbjahr 2009 ein Programm am ÖKF gestalten, in dessen Zentrum Haydn-Kompositionen stehen werden.

Im Anschluß an das Pressegespräch präsentierte sich das renommierte Kammermusikensemble in den Räumlichkeiten der Botschaft mit einem vielfältigen Programm mit Werken von Joseph Haydn und Tibor Nemeth.

D2H-DedicatedToHaydn

Anlässlich des 100. Todesjahres Joseph Haydns entstand im Jahr 1909 auf Initiative

einer der damals führenden, französischen Musikzeitschriften „Revue musicale mensuelle de la S.I.M.“ ein Kompositionsprojekt der sechs führenden französischen Komponisten Maurice Ravel, Claude Debussy, Paul Dukas, Reynaldo Hahn, Vincent d'Indy und Charles Widor. Der Grund: eine Hommage à Joseph Haydn, sechs Kompositionen für Klavier, in Auftrag gegeben von Jules Écorcheville.

„Meine Sprache versteht man durch die ganze Welt“ – basierend auf diesem wohl berühmtesten Zitat Joseph Haydns haben die Haydn Festspiele Eisenstadt die Idee von

Kultur

1909 wieder aufgegriffen und unter der Projektleitung von Harald Kosik, dem Pianisten des Haydn Trio Eisenstadt, für das Gedenkjahr 2009 ein weltweites Kompositionsprojekt ins Leben gerufen: Das Projekt „D2H – DedicatedToHaydn“.

18 KomponistInnen aus aller Welt - sechs österreichische, sechs europäische und sechs KomponistInnen aus allen anderen Kontinenten, unter ihnen aufstrebende, junge Talente ebenso wie bereits bekannte und renommierte Namen, widmen dem großen Meister und Wegbereiter der Wiener Klassik ein Klaviertrio, ein Werk „DedicatedToHaydn“. Auftraggeber der Werke sind die Haydn Festspiele Eisenstadt.

Die 18 neuen Werke beziehen sich auf einen Aspekt aus dem Leben oder der Arbeit von Joseph Haydn. Auf ihre ganz unterschiedliche, nicht zuletzt auch kulturell geprägte Art und Weise gedenken die KomponistInnen Joseph Haydns und widmen ihm ihr neues Werk. Besonders reizvoll erscheint hier der unterschiedliche Umgang mit der kompositorischen Aufgabe des Projektes und dessen Gegenüberstellung. Die Dauer der neuen Werke ist auf 7 bis 10 Minuten begrenzt.

Die Werkgruppe D2H ist zum einen eine Hommage an Joseph Haydn, der die Gattung Klaviertrio überaus geschätzt hat. Nicht umsonst hat er 39 Klaviertrios komponiert und dadurch die Entwicklung dieser Gattung maßgeblich beeinflusst und vorangetrieben. Zum anderen stellen die 18 neuen Kompositionen von D2H ein besonderes Beispiel einer internationalen Zusammenarbeit und letztendlich selbstverständlich eine Erweiterung der Klaviertrio-Literatur dar. Die 18 neuen Werke sollen auch nach 2009 häufig aufgeführt werden, ob als Einheit, in einer Auswahl oder als einzelne Klaviertrios.

TRIOthlon 2009

Beim TRIOthlon-Festival der Haydn Festspiele Eisenstadt vom 30. April bis 3. Mai 2009 werden alle 18 Werke zur Aufführung kommen. Sämtliche Aufführungen im In- und Ausland wird im Jahr 2009 das Haydn Trio Eisenstadt – Artist in Residence beim TRIOthlon-Festival – übernehmen.

Das Ensemble gehört zu den weltweit führenden Interpreten der Musik Joseph Haydns und genießt ebenfalls einen exzellenten Ruf für die Interpretation neuer Musik. Die drei Musiker haben 28 CDs mit Musik von Joseph Haydn eingespielt, darunter die Gesamteinspielungen der 39 Klaviertrios und der 429 Volksliedbearbeitungen

(Schottische Lieder mit Lorna Anderson, Sopran, und Jamie MacDougall, Tenor), die sich hervorragender Rezensionen erfreuen. Mit Bravour meistert das Ensemble den Spagat zwischen alter und neuer Musik und wird in diesem Sinne 2009 Klaviertrios von und für Joseph Haydn gegenüberstellen.

Sämtliche 18 Werke aus dem Projekt „DedicatedToHaydn“ werden in Kooperation mit dem DeutschlandRadio in Berlin vom Haydn Trio Eisenstadt eingespielt, die Box des Labels „Phoenix Edition“ mit 3 CDs wird 2009 erscheinen.

Ganz im Sinne des Projekts gehen die 18 Werke 2009 auch auf Weltreise, besser gesagt: das Haydn Trio Eisenstadt mit ihnen, gemäß dem Motto „Meine Sprache versteht man durch die ganze Welt“.

Die von den Haydn Festspielen Eisenstadt initiierte Hommage wird das Haydn Trio Eisenstadt nach Südafrika, in die USA, Kanada und Südamerika, nach Japan, China und Australien und natürlich in die benachbarten Länder Europas führen. Neben Kon-

zerten in Paris, Nikosia, Mechelen, Bozen, Basel, Rom, Mailand, Frankfurt, Dresden, Mönchengladbach, Nürnberg, Danzig, Warschau, Prag und Sarajewo – um nur einige europäische Städte zu nennen – wird das Haydn Trio Eisenstadt mit „DedicatedToHaydn“ in London gleich eine ganze Woche im „Kings Place“, einem nagelneuen Haus für die Musik <http://www.kingsplace.co.uk> im Herzen Londons, zu Gast sein.

Zum TRIOthlon-Festival sind alle 18 KomponistInnen des Projekts „DedicatedToHaydn“ eingeladen, um der Aufführung ihres Werks beizuwohnen und auch den einen oder anderen Einblick in ihre Arbeit und ihr Werk zu gewähren. Dieses Zusammentreffen der 18 KollegInnen seiner Zunft an seiner ehemaligen Wirkungsstätte im Schloß Esterházy wird den Höhepunkt dieser Hommage an Joseph Haydn im Gedenkjahr 2009 darstellen. ■

<http://www.haydn2009.at/>

<http://www.haydntrioeisenstadt.at/>

<http://www.kulturforumberlin.at/>



Foto: haydn2009.at

Joseph Haydn erwarb 1776 dieses wunderschöne Haus in Eisenstadt als fürstlicher Kapellmeister am Esterházy'schen Hof und bewohnte es 12 Jahre lang.

Die lustigen Nibelungen

Familienrat im Schloß zu Worms: Warum sieht Gunther, der König von Burgund, so miesepetrig aus? Hat er sich an Drachenblutwurst überfressen? Die Antwort gibt die burleske Operette von Oscar Straus in der Wiener Volksoper.

Nein! König Gunther plagt die blanke Furcht vor der schlagkräftigen Königin Brünhilde von Isenland. Sollte er das Match gewinnen, zu dem er sie an seinen Hof geladen hat, steht die Hochzeit an. Bisher hat Brünhilde die meisten Bewerber jedoch einfach totgeschlagen. Allein Siegfried von Niederland, der Drachentöter, konnte sie bislang besiegen. Gunther bittet Siegfried daher um Beistand im Zweikampf ...

Oscar Straus' „Nibelungen“-Persiflage erlebte ihre umjubelte Uraufführung am 12. November 1904 im Wiener Carltheater. Musikalisch setzte sich der Komponist humorvoll mit dem großen Vorbild Richard Wagner auseinander. Als Straus 1916 die Leitung des Ronacher übernahm, eröffnete er mit den „Lustigen Nibelungen“, seinem ausgesprochenen Lieblingsstück. Die längst fällige Erstaufführung an der Volksoper kann durchaus als augenzwinkernder Kommentar zur Neuproduktion des „Ringes“ am Ring verstanden werden. Neben Richard Wagner nimmt Oscar Straus auch das Nibelungenlied gehörig auf die Schaufel. Regisseur Robert Meyer – der Volksoperndirektor führt erstmals Regie an seinem Haus – sieht in den „Lustigen Nibelungen“ aber auch eine Verulkung des deutschen Heldentums und betont, daß dabei Anspielungen auf aktuelle politische Geschehnisse nicht fehlen werden. Seine Kompetenz in Sachen Wagner-Parodie hat Robert Meyer bereits mit dem vom Publikum gestürmten und von der Presse bejubelten Solostück „Tannhäuser in 80 Minuten“ (seit kurzem auch auf DVD erhältlich) unter Beweis gestellt.

Bühnenbild und Kostüme stammen von dem in Wien lebenden Cristof Cremer. In üppiger, humorvoller und teils skurriler Ausfertigung wechseln die Stile zwischen Mittelalter und Historismus und spiegeln die Walzerseligkeit der Entstehungszeit ebenso wider wie die Atmosphäre des Nibelungenliedes.

Dieses Ensemblestück bietet der Volksoper aber auch die Möglichkeit, eine ihrer besonderen Stärken auszuspielen. So kann man Birgid Steinberger in einer für sie durchaus ungewöhnlichen Rolle als stets gewaltbereite Königin Brünhilde erleben. Um



Foto: Volksoper / Dima Dimov



Foto: Volksoper / Johannes Ifkovits

Führt erstmals an seinem Haus Regie:
Volksoperndirektor Robert Meyer

Birgid Steinberger als Brünhilde mit
Robert Wörle als Siegfried

sie wirbt erfolglos Michael Kraus, der als schwachbrüstiger König Gunther auf die Volksopernbühne zurückkehrt. Lars Woldt wird als geldgieriger Onkel Hagen dem wohlhabenden und verwegenen Schaumweinfabrikanten Siegfried gefährlich. Dieser wird, als einziger Gast dieser Produktion, von dem international renommierten Tenor Robert Wörle verkörpert. Johanna Arrouas verkörpert als Waldvogel eine Mischung aus Revuegirl und zwitscherndem Paradiesvogel. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Andreas Schüller, der neben der Volksoper auch an der Oper Köln, der Komischen Oper und als 1. Kapellmeister an der Oper Leipzig tätig ist. ■

Premiere: 20. Dezember 2008

Weitere Vorstellungen am 29. Dezember;
2., 6., 13., 20., 30. Jänner; 6., 22. Februar
und 2. März 2009

<http://www.volksoper.at>

Musik und Tanz bauen interkulturelle Barrieren ab

Von Irene Riegler^{*)}

Musik und Tanz helfen, interkulturelle Barrieren abzubauen. Sie sind aber auch wichtige Ausdrucksform für Gemeinschaften, die in ein anderes Lebensumfeld auswandern. Zu dieser Erkenntnis kamen die Teilnehmer des ersten Stammtisches zum Thema „Feste feiern – Musik und Tanz als Potential für den interkulturellen Dialog“, zu dem das Österreichische VolksLiedWerk am 26. November einlud. Anlaß dafür war das Jahr des interkulturellen Dialogs.

Die Teilnehmer mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und Fachrichtungen kamen zu folgenden Erkenntnissen, die allen Kulturen gleich sind:

Jede Kultur, jede Nation hat ihre Festtage. Diese beruhen auf bedeutenden historischen oder auf glaubensbezogenen Ereignissen. Anliegen dieser Feiern ist es, sich zu erinnern, für etwas zu danken, sich gegen Unheil zu schützen oder um Glück zu bitten. Nicht selten kommen dabei oft übernatürliche Kräfte ins Spiel. Feste sind auch durch wichtige, wiederkehrende Elemente, Rituale und Bräuche gekennzeichnet. Dazu gehören Verkleidungen, Licht, Essen, Trinken und im speziellen Musik und Tanz. Sie machen das Fest erst zu einem vergnüglichen Zeitvertreib abseits des Alltags. Kulturelle und familiäre Gemeinschaften prägen diese unterschiedlich. Feste dienen damit sowohl zur Identifikation als auch zur Repräsentation einer Kultur.

Besonders stark kommt das zum Ausdruck, wenn Gemeinschaften in ein neues Lebensumfeld auswandern. So gibt es in allen Ländern Vereine und Gruppen, die soziale und kulturelle Anlaufstellen in der Fremde sind. So erzählt eine Vertreterin des Vereins der Griechen in Wien, daß viele in Wien lebende Griechen griechische Tänze lieben, die zu Hause kaum getanzt werden.

Für die TeilnehmerInnen ist auch interessant zu beobachten, daß im Ausland Barrieren zwischen ähnlichen Kulturen plötzlich fallen und man sich in der Fremde gerne in Vereinen oder Gemeinschaften zusammenschließt. So findet man überall auf der Welt deutschsprachige Kulturvereine, in denen



Foto: Österreichisches Volksliedwerk

Tiroler Lehrer im Rahmen des Schulprojekts »Mit allen Sinnen«

sich Österreicher und Deutsche zusammenfinden.

Die TeilnehmerInnen sind sich einig, daß es für eine Integration in eine fremde Kultur von Bedeutung ist, über deren Feste, Rituale und Verhaltensformen zu erfahren, um so sein neues Lebensumfeld besser zu verstehen. Der Österreichische Integrationsfonds versucht, Bewohner der Wiener Integrationshäuser verstärkt mittels Besuchen von Kultureinrichtungen in Österreich zu integrieren. Es wird aber auch die Notwendigkeit gesehen, Aktionen zu setzen, um jenen die Augen und Ohren für Fremdes und Anderes zu öffnen, die sich mit neuen Einflüssen in ihrer Kultur konfrontiert sehen.

Auf Grund ihres feierlichen oder fröhlichen Charakters können gerade Musik und Tanz leicht Barrieren abbauen.

In den Schulen passiert in diesem Bereich bereits Einiges: Schulprojekte von Kultur Kontakt Austria zielen darauf ab, die Mehrsprachigkeit in der Klasse als Chance für Projektarbeit zu nutzen. Die aus unterschiedlichen Nationen stammenden Wiener Symphoniker machen damit in ihrem Schulprojekt sehr gute Erfahrungen. Das Österreichische Volksliedwerk betreut erfolgreich seit über 10 Jahren das Schulprojekt „Mit allen Sinnen“. Hier soll mittels Volksmusik, -tanz und Spiel der interkulturelle Austausch gefördert werden. Die Materialien zu diesem Projekt und interkulturelle CDs, Noten und

Bücher können im Österreichischen Volksliedwerk eingesehen und gekauft werden.

Der VolksLiedWerkStammtisch, zu dem sich ausgewählte Personen unterschiedlicher Standpunkte und Fachrichtungen zu einem bestimmten Thema treffen, wird seine Fortsetzung finden. Ziel dieser Veranstaltung ist, den informellen Austausch zwischen Wissenschaft, Kultur- und Bildungsarbeit zu fördern.

Zu dem Thema Feste feiern, ihre Notwendigkeit, damit verbundene Bräuche und musikalische Gestaltungen diskutierten und musizierten diesmal:

- Vertreterinnen des Verein der Griechen,
- Vertreterin Kultur Kontakt Austria, Projekt Schulaktion „Interkulturalität und Mehrsprachigkeit – eine Chance!“,
- Musiker der Wiener Symphoniker,
- ein aus Deutschland stammender Musikmanager,
- Vertreter aus Zypern, Österreich und Nigeria von „Soho Ottakring“,
- Vertreter des „Österreichischen Integrationsfonds“,
- Vertreter des Volksgesangsvereins Wien und eine
- österreichische Anthropologin mit Schwerpunktforschungen in Kuba. ■

Österreichisches Volksliedwerk

Operngasse 6, 1010 Wien

Telefon: ++43 / (0)1 / 512 63 35 DW 14

<http://www.volksliedwerk.at>

^{*)} Mag. Irene Riegler ist Geschäftsführerin des Österreichischen Volksliedwerkes in Wien

Echte Wiener

Kurz vor seinem 80. Geburtstag muß Edmund »Mundl« Sackbauer den Abriß seines geliebten Kleingartenhäusels erleben. Die Schrebergartensiedlung weicht einer Autobahn. An Mundls Seite nur Ehefrau Toni und Papagei »Schurli« – ein Bild des Jammers. Doch ein »ECHTER WIENER« geht nicht unter ;-)



Fotos: Thimfilm Verleih

Edmund »Mundl« Sackbauer mit Ehefrau Toni (Ingrid Burkhard) und dem Papagei »Schurli« verlassen ihren Schrebergarten.

Lesen ist der größte Scheiß! Das macht die Leut nur deppert!“ Stimmt! Deshalb hauen wir uns demnächst einen gepflegten Film in die Venen, denn die „Bonus Film“ brachte Edmund „Mundl“ Sackbauer Mitte Dezember ins Kino. Mit der gesamten Kult-Familie in Original-Besetzung. Nach einem neuen Drehbuch von Mundl-Erfinder Ernst Hinterberger! Beinahe 30 Jahre lang war ein neues Abenteuer der Familie Sackbauer ein Ding der Unmöglichkeit.

„Da braucht’s schon eine Planierdraupe, um den Mundl zurückzubringen“, stöhnte so mancher. Und so war es dann auch: In seiner letzten TV-Folge feiert Edmund Sackbauer seinen 50. Geburtstag. In seinem ersten Kino-Film wird Mundl 80 Jahre alt.

Allerdings gilt für den runderneuerten Mundl: „Man muß ihn heutig spielen. Der

Charakter wird derselbe sein. Aber er wird sich vielleicht anders ausdrücken müssen.“

Der Mundl ist wie ein Verkehrsunfall – man kann nicht wegschauen. Die einen rümpfen vielleicht die Nase – igitt, Arbeiterklasse –, die anderen fühlen sich in Mundls Welt eh zu Hause – aber anschauen tun ihn alle.

Szenenbild: 24 Folgen lang haut Edmund Sackbauer auf den Familien-Tisch, daß es nur so kracht. Weil Mundl kein Bier bekommt, weil seine Frau Toni keine Zeit gehabt hat. Weil ihn die Chefitäten wieder mal entlassen haben. Weil sich seine Tochter Hanni in den Dichter Franzl verliebt („ausgerechnet so a Diprienotto“). Weil sich seine Frau fast scheiden läßt wegen seiner ewigen Trinkerei. Aber da kann ja der Mundl nix dafür, daß er umgeben ist „von lauter Voll-

trotteln“ (Sohn Karli), „Bettbrunzern“ (Schwiegersohn Franzl) und „Fetznschedln“ (alle anderen), wie zum Beispiel die Eltern seiner Schwiegertochter Irma: zwei Bürgerliche, die sich im Hause Sackbauer eben nicht wie zu Hause fühlen. Oder Franzls Mutter und Mundls Bruder Schani, die verbandelt sind, die „zwa oiden Scheißer“. Oder das befreundete Hausmeisterehepaar Fini und Kurti Blahovec: Während er sich mit Mundl besäuft, kommt sie ganz schön rum...

Und dann hat der Mundl so hirnverbrannte Ideen, daß man gar nicht hinschauen kann: Da will er sich ein Haus kaufen, um eine Million Schilling, die er nicht hat, oder die Wohnung renovieren für seine Toni und geht dabei einem Kredithai auf den Leim. Er beschattet seinen Sohn Karli, der sich mit den

Österreichischer Film

Peitschallbuam anlegt und erbt ein Haus, das beim Atomreaktor steht.

In 24 Folgen wird er x-mal entlassen, hat x verschiedene Jobs, prügelt sich mit Zuhältern, beleidigt die Kieberger, die Tiroler, die Piefke und überhaupt alle, die mit ihrer Goschn ka Leiberl reiß'n beim Herrn Mundl.

Aber daß sein Enkel nicht nach ihm benannt wird, kann er überhaupt nicht verstehen.

Der Mundl motschert viel, aber nach seinem Betriebsunfall ist er ein wenig zutraulicher. Nachher bringt er es sogar bis zum Betriebsrat – eh nicht lang – und bekommt zu seinem 50. Geburtstag einen Schrebergarten – da hat er sich gefreut, der Edmund.

Am Ende müssen sie aber alle raus aus der Hasengasse, die Fini, der Kurt und die Sackbauers und rein in den 21. (Floridsdorf), vielleicht eine Wohnung mit Balkon. Interessiert den Mundl nicht, auf einen „Balkon wird g'schiss'n“. Der Großvater ist in der Hasengasse geboren.

Und dann zieht auch noch die Hanni mit dem Franzl nach Hamburg, weil er jetzt doch endlich Erfolg hat mit seine deppaten Bücher. Das nimmt alles kein gutes Ende mit der Familie. „Is eh wurscht“ – Mundl geht trotzdem nicht unter.

Der Film

Kurz vor seinem 80. Geburtstag muß er dann den Abriß seines geliebten Kleingartenhäusels erleben. Die Schrebergartensiedlung weicht einer Autobahn. An Mundls Seite nur Ehefrau Toni (Ingrid Burkhard) und Papagei „Schurli“, ein Bild des Jammers.

Der Sohn der Sackbauers, der pensionierte Beamte Karli (Klaus Rott), frönt indessen auf dem Golfplatz seinem liebsten Zeitvertreib. Irmi, seine Gattin (Liliana Nelska), steht mitten in Vorbereitungen zu einer Modeschau. Der 13jährige Mundl-Ur-Enkel Edi (Pascal Giefing) mit seiner Band wird bei diesem Event gleich seinen ersten Gig haben, die Spannung steigt und Alkopops machen unter den Jungmusikern die Runde.

In der Osteuropa-Zentrale eines Konzerns in Bratislava präsentiert Edis Vater René (Manuel Rubey) gerade seine neue Software für Mitarbeiterverwaltung und Personalkostenverrechnung. Ein Handyläuten stört René, es ist ein Anruf von Edi, den er sofort wegklickt. Zum ersten Auftritt von Edi und seiner Band in Wien wird René zu spät kommen. Mundl und Toni samt Schurli wohnen in einem 20stöckigen Gemeindebau der 70er Jahre. Ihre Wohnung hat eine Loggia und liegt im 14. Stock, gleich neben der

von der alten „Haustratschn“, der Horak (Hilde Sochor). Von ihrem Gekeppel läßt sich Mundl trotz seiner Trauer um den Schrebergarten nur wenig beeindruckt: „Kumm Schurllibub, die Schaastrommel laß ma anglahn.“

Zu Haus, auf der Loggia, die in Zukunft das Gartenhäusl wird ersetzen müssen, er-

Auch Ur-Enkel Edi kriegt sein Fett weg, seine Freunde bringen ihn als „Alkohol-leich“ zu René nach Hause, wo prompt ein Streit ausbricht und eskaliert. Am Ende ist Edis Gitarre hin und die Beziehung zwischen Vater und Sohn sowieso. Der Besuch beim Kurti Blahovec war für Mundl nicht aufbauend, im Gegenteil.



Auf der Donauinsel (vorne v.l.) Edmund »Mundl« Sackbauer (Karl Merkatz), Ex-Schwiegerson Franzl »Nudlaug« (Alexander Wächter), Kai-Uwe Lemke (Charles Brauer) und Mundl-Tochter Hanni Sackbauer (Erika Deutinger); stehend (v.l.): Antonia »Toni« Sackbauer, Ehefrau von Mundl (Ingrid Burkhard), Mundl-Sohn »Karli« Sackbauer (Klaus Rott) und dessen Frau »Irmi« Sackbauer (Liliana Nelska)

wischt es den Mundl doch noch, da helfen auch etliche „Flaschn“ Bier nicht, denn der Schrebergarten ist weg, für immer. Während der hoffnungsvolle Musiker Edi seinen Kummer über den desinteressierten Vater René in Vodka-Lemon ersäuft, feiern zwei andere den Erfolg der Modeschau – Petra, die Schwester von René (Hilde Dalik), ist mit ihrer Lebensgefährtin, der Fotografin Margot (Doris Hindinger) glücklich, nicht nur über die Modeschau, auch über die blendenden Zukunftsaussichten. Gemeinsam träumen sie von einer großen Karriere als Model und Fotografin in Paris oder London.

Für Mundl sind die unangenehmen Überraschungen auch am Tag nach seiner großen Trauer noch längst nicht vorbei. In der Früh kommt ein Anruf – Kurti Blahovec (Götz Kauffmann) ißt seit längerem nicht mehr richtig, schüttet nur Alkohol in sich hinein und ist jetzt kollabiert. Mundl bricht sofort auf ins Spital.

Kaum zu Hause, gerät er ins Grübeln. Über das Altwerden, über die Kinder und Enkelkinder. Über die alten Zeiten, die er im Fotoalbum noch einmal Revue passieren läßt. Und über die Tochter Hanni (Erika Deutinger) die nach der Trennung von Franzl »Nudlaug« Vejvoda (Alexander Wächter) gar in Deutschland geblieben ist. Pensionswirtin ist sie geworden in Hamburg und Kai-Uwe, einen Geliebten (Charles Brauer) hat sie dort. Von Wien will sie schon seit Jahren nix mehr hören. Nein, das ist keine gute Zeit für den Mundl. Nicht nur die treue Toni merkt das, auch der Stanek (Franz Buchrieser) und alle anderen Nachbarn im Gemeindebau haben genug von der lautstarken Verdrießlichkeit des alten Sackbauer. Dabei hat er doch bald seinen Achtziger. Seinen Achtziger? Auf einmal ist sich die Toni sicher: „Das muß gefeiert werden!“

<http://www.echtewiener.at/>

<http://www.mundl.net/>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Nora Gregor

Schauspielerin

Nora (Eleonora) Gregor, geboren am 3. Februar 1901 im istrischen Görz (heute Gorizia, Italien), in erster Ehe mit dem Pianisten Mitja Nikisch verheiratet, debütierte 1918 in Wien, trat 1919-1922 am Stadttheater Wiener Neustadt, danach am Raimundtheater, am Theater in der Josefstadt bei Max Reinhardt und dazwischen 1925 an dessen Deutschem Theater in Berlin auf. Sie fand früh zum Film, spielte u. a. in

Österreich neben der Tänzerin Anita Berber in „Irrlichter der Tiefe“ (1923), in Deutschland in Carl-Theodore Dreyers „Michael“ (1924) neben Walter Slezak und Paul Czinner's „Der Geiger von Florenz“ (1926), in dem Elisabeth Bergner ihre Gegenspielerin war.

Die überaus hübsche Darstellerin mit unübersehbar glamouröser Ausstrahlung, aber auch einiger Reserviertheit, hauptsächlich



Nora Gregor



Fotos: Archiv Ulrich

Nora Gregor als Partnerin Robert Montgomerys in ihrem eigentlichen Hollywooddebüt: in dem nicht sehr erfolgreichen Streifen »But the Flesh Is Weak« (1932)

dem Theater verbunden, wurde 1930 überraschend von Metro-Goldwyn-Mayer für die Produktion deutschsprachiger Filmversionen amerikanischer Originalfassungen nach Hollywood verpflichtet und im großen Stil angekündigt. Die Gesellschaftskomödie „Olympia“ nach Franz Molnár („His Glorious Night“), Nora Gregors erster Sprechfilm, bei dem sie noch das Mikrophonfieber überwinden mußte, das Kriminaldrama „Mordprozeß Mary Dugan“ („Trial of Mary Dugan“) und die All-Star Revue „Wir schalten um auf Hollywood“ entstanden in den MGM-Studios in Culver City. Die Schauspielerin übernahm nach intensivem Sprachstudium einen Minipart in „The Man in Possession“ (1931) und spielte (nach einem Zwischenaufenthalt in Deutschland) als Partnerin Robert Montgomerys in ihrem eigentlichen Hollywooddebüt in dem nicht sehr erfolgreichen Streifen „But the Flesh Is Weak“ (1932). Die Rolle in der Adaption des Theaterstücks „The Truth Game“ von Ivor Novello bot ihr keine Chance, besondere Gestaltungsmöglichkeiten zum Ausdruck zu bringen. Obwohl ihre Leistung in „Olympia“ überragend war, fanden Hollywoods Produzenten letztlich keine richtige Verwendung für den Star. Aufgrund fehlender künstlerischer

Serie »Österreicher in Hollywood«

Fotos: Archiv Ulrich



Jacques Feyder, Regisseur der deutschsprachigen MGM-Produktion »Olympia« (1930), erwartete seine Hauptdarstellerin Nora Gregor auf dem Bahnhof in Los Angeles. Neben ihm die monegasische Schauspielerin Tania Fédor, die in der französisch-sprachigen Version der US-Originalfassung mitwirkte.

scher Perspektiven kehrte die Österreicherin, entgegen den Intentionen ihres Mentors Irving Thalberg, nach fast zweijährigem Aufenthalt in Kalifornien nach Europa zurück.

1933 drehte Nora Gregor zwei Filme in Berlin und Wien-Sievering, gehörte 1933 bis 1937 dem Burgtheater an, erhielt den Titel Kammerschauspielerin und wirkte bei den Salzburger Festspielen mit. Im Dezember 1937 folgte die Vermählung mit dem österreichischen Heimwehrführer und Vizekanzler Fürst Ernst Rüdiger von Starhemberg. Das Paar verlebte die Flitterwochen in der Schweiz, die zum Auftakt des Exils wurden, die „Heimholung“ Österreichs Anfang März 1938 verhinderte eine Rückkehr. In Paris brachte Nora Gregor 1939 mit dem Porträt der Marquise de la Chesnaye in Jean Renoirs meisterlicher und kritischer Sozialsatire, „La Règle du Jeu“ („Die Spielregel“) ihre bekannteste Charakterzeichnung auf die Leinwand. Dies gab – vergeblich – Anlaß, von einem Comeback in Hollywood zu träumen, wo ihre beste Freundin Hedy Lamarr eben erst begann, Triumphe zu feiern. Die Fürstin ging nach dem Zusammenbruch Frankreichs 1940, getrennt vom Ehemann, der noch bei den Forces Francaises Libre diente, nach Süd-

amerika. Ein Engagement für die franko-chilenische Koproduktion „Le fruit mordu“/



Foto: MGM

Nora Gregor in der Titelrolle des MGM-Films „Mordprozeß Mary Dugan“ (1931).

„La Fruta mordida“ (aka „Le Moulin des Andes“; 1944 fertig gestellt, die Uraufführung erfolgte erst 1949 in Santiago; Regie: Jacques Rémy), führte sie von Argentinien erstmals in die Andenrepublik. Nach der Kriegserklärung Argentiniens an Deutschland in den letzten Kriegsmonaten übersiedelte Nora Gregor auf Wunsch ihres Mannes mit ihrem Sohn nach Chile, in die Nähe von Viña del Mar. Nora Gregor-Starhemberg starb am 20. Jänner 1949 während eines Kurzaufenthaltes in einem Hotel in der Hauptstadt Santiago, wo sie sich Reisepapiere für einen Besuch bei ihrem noch immer in Argentinien lebenden Mann besorgen wollte. (Vgl. Starhemberg, Ernst Rüdiger: *Die Erinnerungen*, 3. Auflage, Wien/München: Amalthea 1991, S. 319. – Den Ausführungen des Sohnes von Nora Gregor, Heinrich Rüdiger Fürst Starhemberg, wurde der Vorzug vor anderen biografischen Statements gegeben, die von Scheidung der Eheleute Starhemberg und einem Selbstmord der Schauspielerin im chilenischen Seebad Viña del Mar berichten. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über 12jährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Die Weihnachtsandacht des Zimmermanns

Die Weihnachtsgeschichten von Peter Rosegger zählen zu den bekanntesten und beliebtesten im deutschen Sprachraum. Zum Vorlesen oder selber Schmökern in besinnlichen Stunden. »Die Weihnachtsandacht des Zimmermanns« ist eine davon, die im neuen Rosegger-Buch des L. Staackmann Verlags enthalten sind.*)

Endlich war es vorüber, das schreckliche Fegen, und Scheuern und Staubjagen, ein taglanges Rasen, bei dem kein Hausrat, kein Möbelstück, kein Wandschmuck an seiner Stelle blieb, bis jedes Holz gefegt, jeder Stein getüncht, jedes Metall blank gerieben war, nun prangte das Haus in klarster Reine. Nach dem Sturm die Ruhe wirkt sowieso schon feierlich, nun erst gar, wenn das Christkind kommt. Irgendwo im Hause steht die Wiege, darin das Göttliche schläft. Wer Schuhe an hat, der ziehe sie aus, und wer in Socken ist, der schleiche auf den Zehenspitzen – denn – es schläft.

Die Hausfrau eilt mit bedeutsamen Gebärden in den Kammern umher, sie soll überall nach dem Rechten sehen und den Boden nicht betreten, sie soll alle Kästen und Truhen und Fenster prüfen und doch nichts berühren, auf dass alles in seinem unangetasteten Glanze bleibt. An den Fenstern rüttelt der Wind und wirbelt Schneestaub in die Ecken, so dass Wetterdunkel und Schneedunkel die Stube schier nächtig machen.

Der Tisch in der Wohnstube ist überdeckt mit einem weißen Tuche, darauf steht ein Kruzifix, eine brennende Weihekerze und in einem bunten Wasserküglein ein Kirschbaumzweig, der vor drei Wochen, am Barbaratag, vom Baume gebrochen worden war und der dieser Nacht aufblühen soll. Die Knospen an ihm glänzen und schwellen, jede Stunde können die weißen Blättchen sich entfalten.

An die Tür eilt die Hausfrau, öffnet sie still, hebt den Zeigefinger und macht ein „Psst!“ hinaus in die Küche, wo die Magd mit den Brennscheitern und dem Herdgeschirre nicht leise genug umgeht. Psst! Das Christkind schläft! Die Frau ist in feierlicher Andacht fast versunken. Ihr bleichendes Haar hat sie in zwei Kränzen um das Haupt gewunden, das rote Busentuch hat sie umgebunden und die seidene Schürze. Um die gefalteten Hände den Rosenkranz geschlungen, so sitzt sie nun im Armstuhl neben dem Tisch und kann nichts denken als: Der Heilige Abend! Das Christkind.

Da ist plötzlich im Stubenwinkel ein Gepolter. Ihr Mann, der Zimmermeister, der auf der Wandbank lag, hatte sich umgewendet und dabei mit dem Ellbogen so derb an die Stuhllehne gestoßen, dass es klapperte. „Psst!“, zischt sie und steht rasch auf, „Mann, was hast denn für einen Unfried?“

„Ich? Unfried?“ brummt er und fährt sich mit der Hand über's Gesicht. „Soll man denn nicht mehr schlafen dürfen. Lass mich zufrieden!“

„Wenn du schon nicht beten willst, so sollst wenigstens keinen Lärm machen. Schlafen sollst auch nicht.“

„Aber, Alte, gerade beim Schlafen macht der Mensch am wenigsten Lärm!“

„Geh', was du nicht sagst, Mann! Du machst beim Schlafen gerade den allermeisten Lärm. Wenn du schon beim Herumschlagen mit den Händen keinen Stuhl umwirfst oder der Wand kein Loch schlagst, so meint man doch, es gehen mindestens zwei Brettersägen und eine Dreschmaschine.“

„Die Brettersägen und die Dreschmaschine muss man freilich abstellen am Heiligen Abend“, sagte er gutmütig und setzte sich auf.

„Wer's nicht gewohnt ist, dein Schnarchen!“, rief sie aus.

„Aber Frau, bist du das denn immer noch nicht gewohnt?“

„Nicht so dumm reden sollst, beten sollst. Da, such' dir heraus ein Weihnachtsgebet!“

Sie langte das Buch von der Stelle, wischte den alten, zerschissenen Einband mit der Schürze ab, er war schon wieder staubig, und legte es auf den Tisch.

„Was hast denn schon wieder für Mucken?“, fragte er sie gelassen, „wenn sie läuten, werd ich ja beten. Jetzt will ich noch ein bisschen schlafen. Müde bin ich.“

„Zanken und Unfried machen sollst nicht!“, rief sie heftig und stieß zornig am Tisch den Fußschemel beiseite. Er schaute sie an und schmunzelte. „Weib, bei dir hilft nicht einmal das Altwerden was, du bleibst doch alleweil die gleiche.“

„Weil's wahr ist!“, sagte sie, „wenigstens an solchen Tagen soll der Mensch dran denken, dass er Tauf und Chrisam an sich hat. Hast denn nicht ein bisschen ein Andacht! Weißt' denn nit, dass morgen Christtag ist?“

„Tu ich denn was Schlechtes?“

„Aber auch nichts Gutes. Jetzt such dir das Weihnachtsgebet heraus, sag' ich!“ Darauf entgegnete er: „Das Frommsein hab' ich mir mein Lebtag nicht schaffen lassen. Wenn's nicht von selber kommt...“

„Bei dir von selber? Max und Josef, da kannst lang warten. Bist eh in den Werktagen so unchristlich, dass es eine Schand' ist. Die heiligen Tage sind da zum Frommsein.“

„Ich pfeif' drauf!“, versetzte der Zimmermeister unmutig. „Wenn der Mensch die ganze Woche schwer gearbeitet hat, in Gottsnam seine Pflicht hat erfüllt und niemandem unrecht getan, da soll er am Sonntag extra noch fromm sein. Ja, Alte, wie muss man denn das anfangen?“

„Beten sollst, hab ich gesagt und still sein. Der heilige Christ wird dir noch früh genug munter werden, wenn er kommt, zu richten die Lebendigen und die Toten. – Jeß Maria, was ist denn das?“

Ein Augenblick Finsternis in der Stube, als ob ein schwarzes Tuch an den Fenstern vorüberflöge, ein dumpfer Schlag, dann ein Aufwirbeln des Schneestaubes draußen. Der Zimmermeister wandte sich ans Fenster und blickte hinaus. Vom alten Kiefernbaum, der vor dem Hause stand, hatte der Sturm einen Ast herabgebrochen.

*) Die schönsten Kurzgeschichten gibt es ab sofort in einem Band zusammengefasst und in **neuer deutscher Rechtschreibung** völlig neu überarbeitet.

Die Weihnachtsgeschichte

„O Gott, o Gott, der ungestüme Tag heut!“, jammerte das Weib, die Hände ringend, „das bedeutet nichts Gutes, das bedeutet ein unfriedliches Jahr.“

„Wenn dich der Teufel nicht holt, wohl gewiss!“, brummte er in gutmütigem Tone.

„Heut' streit ich nit mit dir“, sagte sie mit kalter Überlegenheit, „aber wart' nur, bis der heutige Tag vorbei ist. Du wirst schon noch sehen, wen der Teufel holt!“

Sie ging zum Weihbrunngefäß, das am Türpfosten hing, tauchte drei Finger ein und besprenge die Stube, besonders aber ihren Alten. Der starrte sie verdrossen an und rührte sich nicht. „Nit einmal bekreuzigen tut er sich, wenn er besprenkt wird!“ Sie eilte in die Küche, kam mit einem Gluttopfe zurück und streute Weihrauch hinein und räucherte nach Weihnachtssitte in der Stube herum, an den Tisch, ans Ehebett und endlich auch an den Ehemann, bis diesen der Weihrauch so sehr in die Nase stieg, dass er anhub zu fluchen und ein Fenster aufriß.

Das war gerade zu rechter Zeit. Von der Gasse, durch das Pfeifen des Windes, hörte man erregte Menschenstimmen. Grob' Schaden getan hätte es im Dorf. Der Grabenzenza hätte der Sturm die Hütte abgedeckt, dass man gar von oben ins wuselnde Kindernest hineinsehe.

„Weil's nicht beten wollen, die Leut'!“, jammerte unsere Zimmermannsgattin, „Maria und Josef, zu geht's auf der Welt! Der ganze heilige Abend ist verdorben und statt, dass er jetzt tät Weihnachtsgebeter beten, läuft er davon. Wer, frag' ich, soll uns denn beschützen, als unser Herrgott!“

Die Grabenzenza war eine Witwe mit drei kleinen Kindern, wovon das älteste im Scharlach darniederlag. Man hatte das Weib nicht gern im Dorf, man sagte ihm nach, dass es zur Herbstzeit manchmal dort Kartoffeln ernten täte, wo es keine gepflanzt hatte. Nun das Hüttendach so zerstört war, dass das Dachbretterfletz auf der Gasse lag und der Wind den Schnee in die Stube trieb, irrte die Zenza mit ihren

Kleinen heulend umher und nur zur Not gelang es, sie bei Nachbarn unterzubringen. Am allerwenigsten mochte man das Scharlachranke Kind haben, bis es endlich der Schullehrer ins Haus nehmen wollte; aber gerade ihm wurde es untersagt, die Seuche ins Schulhaus zu verpflanzen. Die kinderlose Zimmermeisterin wurde angegangen, allein diese wollte sich durch ein krankes fremdes Kind den heiligen Weihnachtsfrieden nicht stören lassen. Schließlich erinnerte sich der Pfarrer daran, dass er, der in dieser Nacht erwartet wurde, gesagt hat: Wer so ein Kind aufnimmt, der nimmt mich auf. Mit Güte und List setzte er es bei seiner Häuserin durch, dass das Kleine mit der Mutter so lange im Pfarrhof sein dürfe, bis das Dach zur Not hergestellt sei.

Der Zimmermeister sei hinausgegangen. Seine Stimme war lauter als die des Sturmes, als er jetzt seine Gesellen und die Nachbarn zusammenrief. Sie kamen mit Werkzeug und Leitern und Balken und nun begann ein Pochen und Hämmern im Dorf, das bei Fackelschein durch den ganzen Abend dauerte, zum Entsetzen der Zimmermannsfrau, der die heilige Stille, der himmlische Friede dieser Nacht so ganz und gar über alles ging. „Wie soll der Kirschbaumzweig aufblühen, wenn es so unfriedlich zugeht! Und das Christkind, wie soll es schlafen?“

Als auf dem Kirchturm die Glocken anhuben zu läuten, schrien und hämmerten noch die Arbeiter auf dem Hüttendach der Grabenzenza. Als die Gemeinde in der Kirche ihre Lieder sang, erscholl, mit dem Brausen des Sturms um die Wette, immer noch der Lärm, das Pochen und Klingen der Dachnägel, dass es für die frommen Frauen, die dergestalt um alle Weihnachtsstimmung kamen, ein wahrer Graus war. Endlich, als alle Glocken zusammenklangen und die Orgel der Mitternachtsmesse hell ertönte, da sprangen die Arbeiter vom Dach und gingen in die Kirche.

Der Zimmermeister sah sich in dem wüsten Bretterwerk mit seinen zwei Gesellen allein. Nur der Sturmwind arbeitete tapfer daran, das wieder zu zerreißen, was Menschenhände eben mühsam aufgestellt hatten.

Peter Rosegger

Österreichs großer Dichter

Peter Rosegger wird am 31. Juli 1843 in Alpl/Steiermark als Sohn eines Waldbauern geboren. Von Kindesbeinen an hilft Peter am elterlichen Hof mit. Nachdem sich abzeichnet, dass Peter für die anstrengende Arbeit am Bauernhof körperlich zu schwach ist, beginnt er mit 16 Jahren eine Lehre bei einem Schneider. Zwischendurch versucht er sich immer wieder als Autor und sendet Erzählungen an die Grazer „Tagespost“.

Insbesondere der Grazer Redakteur Adalbert Svoboda macht als erster nachhaltig auf die dichterische Begabung Roseggers aufmerksam. Nach dem missglückten Versuch einer Buchhändlerlehre in Laibach (aus Heimweh abgebrochen) besucht er bis 1869 die Grazer Handelsakademie und veröffentlicht schließlich sein erstes Buch „Zither und Hackbrett“. 1876 gründet er die Monatszeitschrift „Heimgarten“. Er widmet sich unermüdlich dem Schreiben und bis 1881 veröffentlicht er 30 Bände.

Sein Lebenswerk umfasst insgesamt 43 Bände. Soziale Projekte nehmen einen wichtigen Teil seines Lebens ein. Er finanziert Schulen und Kirchen, vor allem in seiner Heimat, in Alpl. Ein Leben lang mit seiner Heimat und den Menschen dort eng verbunden, stirbt er schließlich 1918 in seinem Haus in Krieglach.



Peter Rosegger (1843-1918)

Foto: Land Steiermark

Die Weihnachtsgeschichte

Der Meister hatte das Dach bis zum Morgen fertig haben wollen, nun er sah, dass die Leute ihn bei diesem Werke verlassen, dass sogar die Knaben ihre Fackeln in den Schnee geworfen hatten und in die Kirche liefen, hub er an abscheulich zu fluchen. „Hol’ sie der Satan, diese gottverdammte Betbruderschaft! Das hab’ ich schon gar gern! Den Herrgott vor lauter Bigotterie schier die Zehen wegschnabeln und ein armes Leut’ können sie sterben und verderben lassen. Da kräht kein Hahn danach! Hocken in den Kirchenwinkeln herum bis sie stinkend werden. Der da oben, kann eine Freud’ haben mit so einer Brut. Krächzen sie jetzt drin das Gott wir loben dich! Und’s Christkindl im lockigen Haar, wenn’s von Wachs ist, das Herzen sie wie eine Spieldockn (Spielpuppe), und so ein todkranker Menschenwurm kann unter ihren Füßen – krepieren, hätt’ ich bald gesagt. Meiner Seel’, das ist zum Ausderhautfahren, mit diesem Gesindel, diesem kruzitürken himmelherrgotts Glumpert übereinander.“

So ging’s los beim Zimmermann und zu größerem Ausdruck warf er die Dachbalken durcheinander, dass die Gesellen erschrocken beiseite sprangen in der Meinung, den Meister hätte die Tobsucht überfallen.

Als der Mitternachtsgottesdienst vorbei war und die Leute aus der Kirche strömten, fluchte und polterte er noch immer auf dem Dache. Da sagte einer zum anderen: „Er wird wahnsinnig, wenn wir ihm nicht helfen und sind wir leicht auch mitschuldig an seinem Fluchen. Kommt, wir wollen helfen, in einer Stund’ ist das Dach fertig.“

Darauf stellte sich einer gar würdig hin und sagte: „Glaubst’, Nachbar, dass ich so schlecht bin und am heutigen Christmorgen knechtliche Arbeit’ verricht’?“ Dieses Wort war mit einem solchen Hochmut herausgesagt, dass es anders wirkte, als es vermeint gewesen. „Habts’ ihn gehört?“, fragte einer der Männer. „Wie dem seine Scheinheiligkeit ist mir alleweil noch der fluchend’ Zimmermann lieber. Ich geh’ ihm helfen dachdecken.“

Dem schlossen sich die übrigen an. Wieder wurden die Fackeln in Brand gesteckt und neuerdings erhob sich das Pochen und Hämmern, so dass die Zimmermeisterin verzweifelt ihre Ohren zuhielt mit beiden Händen. „Nit schlafen und nit beten kann man, und ist diesen Heiden das schlecht’ Bettelweib lieber als der kleine Herr Jesus, dem sie schon in der Wiegen keine Ruh’ mehr lassen. Unser Herrgott soll’s verzeihen!“

Am Christmorgen, als die Sonne aufging, fegte noch der eisige Wind über die Dächer und über manchem Giebel tanzte noch ein Schneewölklein. Das Dach der Häuslerin aber war festgelegt und genagelt, im Ofen der Stube brüllte frisches Feuer und die Grabenza zog mit ihren dichtvermummten Kindern wieder in ihr Heim. Der Zimmermeister lag mit Jacke und Stiefeln auf seinem Bett und schnarchte, was das Zeug hielt. Sein Weib stand in der Tür und schaute mit Verachtung auf ihn hin. – „Jetzt liegt er da wie ein Vieh und rührt sich nit. Dass doch immer ein Mensch gar so gottverlassen sein kann!“

Sie selbst fand keine Ruhe. Sie war trostlos. Noch vor dem Festamte ging sie zum Pfarrer und brachte vor Weinen kein Wort hervor. Was sie für eine unglückliche Frau sei! Einen solchen Mann zu haben! Rechtschaffen brav wäre er sonst, aber halt keine Religion. Deutsch gar keine Religion. Und wenn sie hundert Jahr sollt leben, diese Nacht könne sie nimmer vergessen. „Nit ein Vaterunser hat er gebetet, nit mit einem einzigen Messgebet hat er das liebe Christkind begrüßt. Was wird das einmal für ein Sterben werden bei diesem Menschen! Die Leut’ gehen heut’ von Haus zu Haus und sagen, ihr Lebtag hätten sie noch nie so schrecklich schelten und fluchen gehört, als in dieser heiligen Nacht. Hochwürden müssen’s ja auch gehört haben, nach

dem Kirchgang, vom Grabenhäusel her. Mir hat’s gerade frei die Seel herausgeschautert.“

Der Pfarrer saß da, hielt die Hände über dem Schoß gefaltet und blickte das erregte Weib lächelnd an. „Gehört habe ich wohl etwas“, sagte er dann, „aber ich habe das für ein Gebet gehalten!“

„Gebet?!“, stöhnte die Zimmermeisterin, hob ihre Hände, legte sie hoch in den Lüften zusammen und ließ sie sinken, als ob sie der Schlag gestreift hätte.

„Liebe Frau“, sagte der Pfarrer, „manche Leute haben halt eine sonderbare Art zu beten. Zum Beispiel die Juden. Die binden, während sie beten, mit dem Gebetriemen an den Gliedern so herum. Andere wenden dabei im Gebetbüchel die Blätter um. Wieder andere lassen während der Ave-Maria die Rosenkranzgrallen zwischen den Fingern gleiten. Nun, und unser Zimmermann tut bei seinem Vaterunser halt Dachnägel einschlagen.“

Das Weib schlug neuerdings die Hände zusammen. „Vaterunser sagen Euer Hochwürden. Ich dank’ schön für so ein Vaterunser! Wie der Mensch geflucht und sakermentiert hat während der heiligen Mette! Wenn unser Herrgott nit so barmherzig wäre! Der Erdboden hätt’ sich müssen auftun.“

„Ich gebe zu“, sagte der Pfarrer, „dass die Worte recht ungeschickt gewesen sind, aber die Meinung kann doch gut gewesen sein. Und auf das kommt es an. Euer Mann hat bei seinem Fluchen und Sakermentieren sicher keinen anderen Gedanken gehabt, als wie er der armen Witwe mit ihren drei Kindern das zerstörte Haus wieder herrichten könnte und die Leute ihm dabei helfen sollten. – Wir werden ja alle andächtig gebetet haben in dieser Christnacht, aber ich vermute, dass das Gebet des Zimmermeisters mit Axt und Hammer unserem Herrgott am liebsten gewesen ist.“

„Und jetzt“, rief sie, „wo der Christenmensch zum Hochamt gehen soll, schläft er wie ein Murmeltier!“

„Lasst ihn schlafen, liebe Frau. So wie sein Werk ein Gottesdienst war, so ist es nun auch seine Ruhe.“

Als das Weib den Pfarrhof verließ, wackelte sie fortwährend mit dem Kopf. Sie kann sich’s nicht reimen. Man kennt sich nimmer aus auf der Welt. – Wenn sein Fluchen ein Beten war, was ist nachher ihr Beten? – So weit hat sie nicht mehr gedacht. ■



Peter Rosegger

Weihnachtsgeschichten

L. Staackmann Verlag KG München

Hardcover, 176 Seiten

ISBN 3-88675-029-9

Preis: 12,90 Eur / 23,50 sFr

<http://www.staackmann.de>

Weiters verfügbar: *Als ich noch der Waldbauernbub war, Waldheimat, Traumkünstler, Familiengeschichten, Frühlingsspaziergang, Winternacht, Sonnenstrahlen, Abelsberger Chronik, Alpensommer, Als ich zum*

Pfluge kam, Das Buch von den Kleinen, Das ewige Licht, Der Gottsucher, Der Schelm aus den Alpen, Die Älpler, Die Försterbuben, Die Schriften des Waldschulmeisters, Erdsegen, Heimgärtners Tagebuch, Jakob der Letzte, Mein Himmelreich, Novellen I, II, III, Mein Weltleben, Peter Mayr – der Wirt an der Mahr, Vom Urgroßvater, der auf der Tanne saß (für Kinder zum Selberlesen!), Tiergeschichten, Zither und Hackbrett, Volksleben in Steiermark und Das große Rosegger Hausbuch.

Pisten für jeden Geschmack

Das SalzburgerLand ist ein wahres Dorado für Wintersportler, Skifahrer und Snowboarder. Da das jeder behaupten könnte, wird diese Aussage nun mit Fakten aus den über 20 Skiregionen untermauert. Denn tatsächlich findet hier jeder genau das, was er sucht und mit Sicherheit auch seine »Lieblingspiste«.

Foto: SalzburgerLand / Fritz Hauswirth



Geschmäcker sind verschieden, auch was die Wahl der Skipisten für das persönliche Wintervergnügen betrifft. Im SalzburgerLand werden so gut wie alle Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigt, die Wintersportler haben könnten: schwarze Pisten olympischer Ausmaße, rote Abfahrtshänge, großzügige Familienpisten, schneidige Bukkelpisten und verführerische Pulverhänge gibt es im SalzburgerLand in allen Tälern, Ecken und Winkeln. Diese werden aktuell im neuen „SalzburgerLand Skiatlas“ und nachfolgend in einer kurzen Übersicht präsentiert.

Skigebiete für die ganze Familie

Die familienfreundlichen Skigebiete im SalzburgerLand zeichnen sich durch besonders günstige Familientarife, Baby- und Übungslifte, ein umfassendes Angebot an Ski- und Snowboardschulen sowie großzügige, übersichtliche und leicht zu befahrende

Pisten aus. Natürlich gibt es für die Großen auch die ein oder andere Herausforderung, aber der Fokus richtet sich auf die Bedürfnisse von kleinen Skihasen, Anfängern und Wiedereinsteigern. Zu den beliebtesten Familienski gebieten zählen das Salzburger Saalachtal mit Lofer, St. Martin, Unken und Weißbach, das Raurisertal, die Skiregion Tennengebirge, die Skiregion Lungau, Dachstein West-Lammertal, die Region Hochkönig sowie Krispl-Gaßau/Hintersee. Diese Orte haben auch abseits der Piste viel für Familien zu bieten: in Rauris gibt es Kinderschneefeste und ein spannendes Kinder-Fackelrodeln, in der Skiregion Tennengebirge können sich Gäste zudem im Eislaufen, Schneeschuhwandern oder Langlaufen erproben. Besonders verlockend ist auch das Angebot aus der Skiregion Dachstein West-Lammertal: wer hier nicht innerhalb von drei Tagen das Skifahren erlernt, erhält unter Garantie sein Geld zurück! Auch das Skigebiet Hoch-

könig hat einiges für Familien zu bieten: Elf Family-Skihütten warten mit rauchfreien Bereichen, verschiedenen Kindergerichten zu besonders günstigen Preisen, Hochstühlen, Malunterlagen, Spielen sowie niedergesetzten Garderoben auf die kleinen Skihasen. In den Family-Skischulen in der Region Hochkönig gibt es Ermäßigungen für Familien, Kinderfeste, Spielunterricht ab 3 Jahren und als besonderes Zuckerl werden dort auch Babysitter vermittelt.

Die kleinen Hide-Aways als echte Geheimtipps

Geheimnisse sollten ja eigentlich nicht verraten werden – das weiß schon jedes Kind. Wir machen das trotzdem, denn es wäre einfach jammerschade, wenn diese kleinen, feinen Wintersportorte im SalzburgerLand niemand kennen würde. 21 Pistenkilometer gibt es in der kleinen Skiregion Uttendorf-Weißsee, doch diese haben es in sich: Sie liegen

ÖJ-Reisetip

Foto: SalzburgerLand / Fritz Hauswirth



auf rund 2.600 Meter Seehöhe und sind bis weit ins späte Frühjahr befahrbar. Ein Funpark beim Berghotel Rudolfshütte und traumhafte Tiefsneehänge lassen auch Freerider-Herzen höher schlagen. Das Salzkammergut kennen die meisten nur als Sommerdestination: dass man hier auch in wunderschöner Umgebung Skifahren kann, wissen die wenigsten. Das Familienskigebiet setzt sich aus den Regionen Postalm, Zwölferhorn, Faistenau, Koppl, Hof, Thalgau und Ebenau zusammen. Zu den Besonderheiten zählen der „1. Snowkitepark Österreichs“ in Thalgau und der Funpark Postalm mit dem längsten überdachten Förderband Europas.

Die großen Skigebiete von Ski amadé

Sie sind das Nonplusultra des modernen Wintersports: die Skigebiete von Ski amadé, Österreichs größtem Skivergnügen mit 860 Pistenkilometern und 270 Liftanlagen. Olympische Ausmaße erwartet Wintersportler in der Salzburger Sportwelt mit den Orten Flachau, Wagrain, St. Johann-Alpendorf, Radstadt, Altenmarkt-Zauchensee, Kleinarl, Eben, Filzmoos und Hüttau. Skistars wie Hermann Maier oder Michael Walchhofer haben auf den 350 Pistenkilometern das Skifahren erlernt. Wir wissen, was draus geworden ist!

Imposant präsentiert sich auch die Region Hochkönig mit den Orten Mühlbach – Dienten – Maria Alm. Vor der Kulisse des mächtigen Hochkönigs kann auf 150 Pistenkilometern sowohl tagsüber als auch nachts bei Flutlicht dem Pistenspaß gefrönt werden. Das Skigebiet verfügt zudem über das Qualitätsgütesiegel „Welcome Beginners.“

Etwas beschaulicher präsentiert sich das Skigebiet Großarl mit 80 Pistenkilome-

tern. Gemütliche Skihütten und die himmlische Ruhe im Nationalpark Hohe Tauern machen den besonderen Charme der Region aus. Die unschlagbare Kombination aus Ski, Berge & Therme finden Wintersportler im bezaubernden Gasteinertal. Berühmt wurde Bad Gastein als Kurort, inzwischen kommt die ganze Welt zum Skifahren hierher. 200 Pistenkilometer, zwei moderne Thermen und 5 Ski- und Snowboardschulen garantieren unvergessliche Skitage im Gasteinertal.

Wintersportvergnügen der Superlative

Mit 200 Kilometern bestens präparierten Abfahrten aller Schwierigkeitsgrade, einer Weltcup-Abfahrtsstrecke, 55 Liftanlagen und 19 Ski- und Snowboardschulen zählt der Skicircus Saalbach Hinterglemm Leogang

zu den Top-Skiregionen im SalzburgerLand. Zell am See – Kaprun trumpft mit dem Gletscherskigebiet Kitzsteinhorn auf. Mit 136 Pistenkilometern, 55 Liftanlagen, 18 Ski- und Snowboardschulen und dem internationalen Flair eines traditionellen Skiortes ist die Region bei Jung und Alt beliebt. Aufregend, jung und szenig präsentiert sich der Wintersportort Obertauern. 100 Pistenkilometer, absolute Schneesicherheit bis Mai und ein heißes Après-Ski erwartet Skihasen und Nachtschwärmer.

Eine feine Auswahl aus dem Oberpinzgau

Sie sind die Skigebiete, die am weitesten von der Hauptstadt Salzburg entfernt sind. Doch das tut ihrer Faszination und Anziehungskraft keinen Abbruch: Die Skigebiete Zillertal-Arena, Urlaubs-Arena Wildkogel Neukirchen & Bramberg sowie Mittersill/Hollersbach-Kitzbühel bieten sowohl Einsteigern als auch schneidigen Könnern beste Bedingungen für einen unvergesslichen Skiurlaub. Der Skigroßraum Kitzbühel lockt mit rund 168 Pistenkilometern und bietet auf der Skisafari zahlreiche Varianten und Möglichkeiten bei höchster Schneegarantie. Auch die Urlaubs-Arena Wildkogel gilt als besonders schneesicheres Skigebiet und kann neben 55 Pistenkilometern auch noch eine 14 Kilometer lange Rodelbahn vorweisen. Ein absolutes Highlight im SalzburgerLand. Grenzenloses Skivergnügen verspricht die Zillertal-Arena, die auf 160 Pistenkilometern die Bundesländer Tirol und das SalzburgerLand verbindet. ■

<http://www.salzburgerland.com>

Foto: SalzburgerLand / Fritz Hauswirth

